

Jahrbuch

der Gesellschaft für bildende Kunst
und vaterländische Altertümer

zu

Emden



Dreiundzwanzigster Band
Bücherei über
Ostfriesischen Landschaft
Aurich
Mit 42 Abbildungen

E m d e n 1 9 3 2

Eigentum der Gesellschaft



Inhalt

des dreiundzwanzigsten Bandes

1932

Das Karmelitenkloster Appingen.

Seite

Von Pastor Dr. H. Reimers, Spiekerooß 1

Mit 2 Abbildungen.

1436	Albert von Aachen, Praefectus	10
1437—1478	Heidenricus Mynenbodt, Procurator, später Prior	11
1479—1485	Arnold von Utrecht, Prior	16
1485—1488	Friedrich von Appingen, Prior	16
1489—1491	Cornelius von Oldenbosch, Prior	17
1492—1500	Friedrich von Appingen, Prior	17
1500—1506	Johannes Kruse, Prior	17
1506—1507	Adolph (Aylt) von Osterbusen, Prior	20
1507—1510	Johannes Kruse, Prior	20
1510—1513	Lübbert Sickingh, Prior	20
1514—1517	Heinrich Sorgh, Prior	20
1517—1518	Johannes Kruse, Prior	20
1519—1520	Gisbert Haeck, Prior	21
1521—1522	Johannes Kruse, Prior	20
1523—1524	Johann Ludwigs von Antwerpen, Prior	24
1524—1526	Johann Moyen von Geldern, Prior	24
1526—1527	Helenus von Emden, Prior	24
1545	Johann Ellens aus Brüssel, Titularprior	31
Anlage I—IV	33

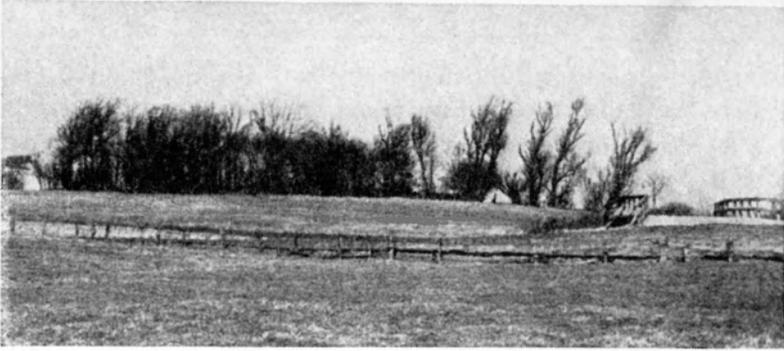
Ostfriesische Fürstenbilder aus der letzten Fürstenzeit.

Von Dr. Friedrich H. Hofmann, Direktor der Museen und
Kunstsammlungen des ehemaligen Krongutes in Bayern, Mün-
chen (†), mit Ergänzungen von F. Ritter, Emden. 45

Mit 22 Abbildungen.

Vorbemerkung	45
Einführung	46

	Seite
Fürst Christian Eberhard, 1665—1708	56
Fürst Georg Albrecht, 1690—1734	60
Prinz August Enno, Bruder Georg Albrechts, 1697—1725	61
Fürst Karl Edzard, 1716—1744	63
Prinzessin Friderike Wilhelmine, Schwester Georg Albrechts, 1695 bis 1750	65
Fürstin Sophie Karoline, Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach- Bayreuth, zweite Gemahlin Georg Albrechts, 1707—1764	67
Fürstin Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach- Bayreuth, Gemahlin Karl Edzards, 1714—1749	72
Prinzessin Elisabeth Sophie, das letzte Glied des Fürstenhauses Cirksena, 1740—1742	74
Friedrich H. Hofmann, gest. am 10. Juli 1951	76
Anmerkungen	78
Tafel 1—18.	
Porträt-Münzen und -Medaillen ostfriesischer Fürsten. Zusammengestellt von Bernh. de Vries, Emden. Mit 14 Abbildungen	97
Zwei Darstellungen aus der Tierfabel in der ehemaligen Kirche zu Marienhaf. Von H. Stückelberg-Riggenbach, Basel. 103 Mit 4 Abbildungen.	
Schlußwort	119



Domäne Kloster Appingen 1932 (von Süden).*)

G. M.

Das Karmelitenkloster Appingen.

Von Pastor Dr. H. Reimers, Spiekeroog.

Die Blütezeit der Klostergründungen ist in Ostfriesland das 15. Jahrhundert. Sind uns gleich von den älteren Klöstern nur in seltenen Fällen die Gründungsjahre bekannt, so werden wir doch durch den Zeitpunkt der ersten Erwähnung der meisten Klöster und durch andere Anzeichen immer wieder auf das 15. Jahrhundert geführt. Die noch im 10. Jahrhundert erfolgende Gründung des Chorherrnstifts Reepsholt, die im Jahre 985 zum ersten Male eine kaiserliche Bestätigung erhielt¹⁾, steht im östlichen Friesland ganz einzigartig da. Die ersten Gründungen von Benediktinerklöstern mögen in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, wie sich das bei Meerhusen für die Zeit zwischen 1183 und 98 nachweisen läßt²⁾. Aber es nahte bereits im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Umstellungen die Zeit der wesentlich auf körperliche Arbeit und kolonisatorische Tätigkeit eingerich-

*) Im Süden und Westen umgeht die beiden Warfen des Klosters in einem Bogen das von Ilinte über Sielmönken und Visquard kommende und bei Greetsiel mündende „Neue Siel-Tief“; der alte, breite von Visquard kommende Weg überschreitet es südlich der Domäne und führt zwischen den beiden Warfen hindurch nach Greetsiel.

¹⁾ Friedlaender, Ostfriesisches Urkundenbuch (im folgenden als O. U.B. angeführt) I, 2.

²⁾ Vgl. Ritter, Der hl. Hatebrand usw., Jahrbuch d. Ges. f. b. Kunst usw. zu Emden (im folgenden als E.J. angeführt) Bd. XX S. 148.

teten Mönchsorden. Sie brachte seit 1216 (Ihlo) den Übergang einiger Benediktinerstifte an den Cisterzienserorden und im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts die Gründung einer Anzahl bedeutsamer Prämonstratenserklöster (Aland, Langen usw.) mit sich.

Zu ihnen kam wohl noch im selben Jahrhundert der größte Teil der später bestehenden sieben Johanniterkommunitäten hinzu, jedenfalls noch unter der Einwirkung der nach der Mitte des Jahrhunderts abflauenden Kreuzzugsbegeisterung. Inwieweit es sich dabei um die Umwandlung bereits bestehender Benediktinerniederlassungen oder um Neugründungen handelt, liegt noch im Dunkeln. Im Jahre 1319 finden wir den späteren ostfriesischen Besitzstand des Johanniterordens bereits in seinen wesentlichen Zügen festgelegt³⁾.

Inzwischen aber hatten als eine Neuerscheinung im heimischen Klosterleben bereits die seit Anfang des 13. Jahrhunderts aufkommenden Bettelmönche ihren Einzug in Ostfriesland gehalten. Auch ihnen hat die Kreuzzugsbewegung den Pfad bahnen helfen. Bruder Herardus, den wir 1264 mit der Einrichtung des Norder Dominikanerklosters betraut finden, erscheint bald darauf als begeisterter Prediger des von Ludwig dem Heiligen von Frankreich unternommenen Kreuzzuges⁴⁾. Den Dominikanern folgten 1317 in dem vor den Toren Emdens belegenen Mittelfaldern die Franziskaner⁵⁾, denen sich 1376 zu einer Zeit, als die Klostergründungen bei uns im allgemeinen abgeschlossen waren, noch die Dominikanerinnen von Dykhusen anreiheten⁶⁾.

Das 15. Jahrhundert ist die Zeit der großen Reformbewegungen, und diese geben ihre Prägung auch dem Klosterleben Ostfrieslands, in dem sich im allgemeinen die durchweg von den Niederlanden her vermittelten Zeitströmungen immer erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand verfolgen lassen. Die Windesheimer Kongregation zog vier der alten Benediktiner- und Prämonstratenserstifte Ost-

³⁾ O.U.B. I, 48; vgl. auch Reimers, Die Johanniterritter in Ostfr., im Johanniterordensblatt Jahrg. 66 (Januar 1925).

⁴⁾ Vgl. Lübbing, Das Dominikanerkloster in Norden, E.J. XXII, 273.

⁵⁾ Wagner, Das Gründungsjahr des Franziskanerklosters . . . in Emden, E.J. XII, 158 f.

⁶⁾ O.U.B. II, 1692 u. 93.

frieslands in ihre Kreise und wurde mit ihrer Verinnerlichung des religiösen Lebens weithin dem Lande zum Segen. Es handelt sich dabei um Esingfelde bei Esens, seitdem Marienkamp genannt (1421/24), Sielmönken (1444), Coldinne (um 1450) und Hopels (um 1450)⁷⁾.

Inmitten dieser Reformperiode erfolgte noch eine ver- einzelte Neugründung, und zwar die letzte auf ostfriesischem Boden. Man zog zu diesem Zwecke einen bisher in Ostfriesland noch nicht vertretenen Bettelorden heran, und zwar die **K a r m e l i t e n**. Ob eine gewisse Geistesverwandtschaft mit den gerade damals bei uns im Mittelpunkt des religiösen Interesses stehenden Augustiner-Chorherren dazu Veranlassung gegeben hat, oder ob es rein persönliche Beziehungen und Neigungen gewesen sind, die hier obwalteten, ist nicht mehr erkennbar. Überhaupt haben sich die Spuren der letzten ostfriesischen Klostergründung, die freilich nie zu großer Bedeutung gelangt ist, in späterer Zeit merkwürdig verwischt. Daß in Appingen einst eine geistliche Niederlassung gewesen war, konnte dem Gedächtnis der Nachwelt schon um deswillen nicht wieder ganz entschwinden, weil der Name Kloster Appingen, der für den einstigen Ordensbesitz gebräuchlich war, die Erinnerung wach erhielt. Anzufangen aber wußte man damit nicht viel. Durch Verwechse- lung mit Abbingweer kam man darauf, es zu den ehemaligen Besitzungen der Johanniter zu rechnen und es wohl gar als eine eigene frühere Komturei anzusehen. Der Geschichtschreiber der „ehemaligen Klöster in der Provinz Ostfriesland“, Hemmo Suur, bezweifelt diese Zuweisung mit Recht⁸⁾, weiß aber an ihre Stelle nur die wohl einzig durch die Orts- lage gestützte Vermutung zu setzen, daß Appingen ein Vorwerk des Dominikanernonnenklosters Dykhusen gewesen sei. Erst durch die Klinkenborgsche Veröffentlichung von Urkunden aus dem vatikanischen Archiv zu Rom⁹⁾ im Jahre 1902 wurde die Zugehörigkeit Appingens zum Karmeliten- orden festgestellt und damit den vereinzelt bisher bekann-

⁷⁾ Vgl. Reimers, Die Heiligen in Ostfr., Upstalsboomblätter VII, 26 f.

⁸⁾ H. Suur, Gesch. d. ehem. Klöster usw., Emden 1838, S. 125.

⁹⁾ M. Klinkenborg, Ostfr. Urkunden a. d. vatic. Archiv zu Rom, E.J. XIV, 147 ff.

ten Nachrichten über Appingen eine sichere Grundlage gegeben. Zu den drei von Klinkenborg veröffentlichten, auf die Gründung des Appinger Karmelitenklosters bezüglichen Urkunden kommt noch eine weitere aus dem vatikanischen Archiv hinzu, die den Vorgang der Klostergründung beleuchtet¹⁰⁾.

Die wichtigste Ergänzung zu den hiermit umschriebenen, immerhin recht spärlichen Nachrichten bieten die im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. erhaltenen Reste des Provinzialarchivs der niederdeutschen Provinz des Karmelitenordens. Unter ihnen bilden die weitaus wichtigste Sammlung die „Scripta et monumenta Jacobi Milendunck“. Jacob Milendunck, geboren 1612, gestorben 1682, seit 1640 Prior in Aachen, Köln, Mainz und an anderen Orten, bekleidete seit 1669 auch das Amt eines Historiographen der niederdeutschen Provinz seines Ordens. Als solcher hat er auch Zusammenstellungen in Chronikform über die einzelnen Klöster seiner Ordensprovinz gemacht, die größtenteils wichtige Auszüge aus den ihm zur Verfügung stehenden, inzwischen teilweise verlorengegangenen Ordensakten enthalten. Diejenigen über Appingen, die hier als Anlage beigefügt sind¹¹⁾, gewinnen bei der Dürftigkeit unserer sonstigen Quellen erhöhte Bedeutung. Ihnen reiht sich als nächstwichtigste Quelle das Verzeichnis der Prioren von Appingen nebst den ihm beigegebenen Nachrichten an¹²⁾, das sich in einer Handschrift der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Maastricht findet. Es ist hier wiedergegeben nach einer Abschrift der im Original verschollenen, nach 1757 geschriebenen „Batavia desolata Carmelitana“, aus der mir Herr Pater Albers S.J. seinerzeit die auf Appingen bezüglichen Stellen gütigst mitgeteilt hat¹³⁾.

Auf Grund dieser in den Anlagen nebst einigen Urkunden mitgeteilten Quellen und der sonst vorhandenen ver-

¹⁰⁾ Anlage III.

¹¹⁾ Anlage I.

¹²⁾ Anlage II.

¹³⁾ Vor einigen Jahren bekam ich dank dem besonderen Entgegenkommen des Herrn Pater Gorris S.J. in Maastricht die ganze Handschrift zur Durchsicht ausgehändigt und konnte so auch die Nachrichten über die andern friesischen Karmelitenklöster heranziehen.

einzelten Nachrichten über Appingen läßt sich vom Werden und Vergehen dieses jüngsten und zugleich in seiner Wesensart erst in jüngster Zeit uns bekannt gewordenen ostfriesischen Klosters ein einigermaßen übersichtliches Bild gestalten, das immerhin in einigem noch über das hinausgeht, was wir von manchem anderen ostfriesischen Kloster heutzutage noch wissen. Etwas für unsere Klostergeschichte bisher Einzigartiges ist es, daß wir auf Grund dieser Quellen die Namen der Klosteroberhäupter Appingens mit Angabe ihrer Amtszeit in lückenloser Reihenfolge aufzuführen vermögen.

Appingen, die Stätte des jüngsten ostfriesischen Klosters, zählt, wenn wir Auingen gleich Appingen setzen dürfen, zu den ältesten Siedlungen Ostfrieslands, deren Vorhandensein uns urkundlich beglaubigt ist. Das Kloster Fulda besaß hier durch Schenkung seitens eines Mannes mit Namen Wipald dessen Erbgüter, darunter den dritten Teil des damals zu Auingen gehörenden Ackerlandes¹⁴⁾. Da die friesischen Güter und Einkünfte Fuldas sich im Jahre 945 bereits in bedenklichem Verfall befanden, so wird man nicht fehlgehen, wenn man die Schenkungen durchgehends ein Jahrhundert früher ansetzt. Wir würden also für das Vorhandensein einer Appingen genannten Siedlung etwa auf das Jahr 850 kommen können. Weil uns der Auszug der Schenkungsurkunde nur in einer um das Jahr 1160 hergestellten Fassung überliefert ist, so ist die Namensform Auingen wahrscheinlich auf einen Schreib- oder Lesefehler zurückzuführen. Der so geschriebene Ortsname wird durch einen Zusatz als im Federgo gelegen gekennzeichnet. Um deswillen liegt es nahe, an seine Identität mit Appingen zu denken. In betreff der Ableitung des Ortsnamens wird man Bunte recht geben können, der ihn auf den Personennamen Appo zurückführt¹⁵⁾ und auf die Parallele zu dem Ortsnamen Appingadam verweist. Da die Siedlung als villa bezeichnet wird, könnte man an einen großen Einzelhof denken, vielleicht aber doch auch schon an die Anfänge zu einer dörflichen Siedlung.

¹⁴⁾ O.U.B. II, Anh. B, 7. Die Ableitung bereitet Schwierigkeiten. Suur, Geschichte der Häuptlinge Ostfrieslands, S. IX, bemerkt: „Entweder Hauen oder Apping im Amte Greetsyhl“. In Emden neigt man, wie mir mitgeteilt wird, der ersten Erklärung zu. ¹⁵⁾ E.J. XI, 88.

Zu einer solchen ist es jedenfalls im Verlaufe des Mittelalters gekommen, so daß Appingen mit Sicherheit im 14. Jahrhundert als Kirchdorf und Häuptlingssitz anzusprechen ist. Die Pfarrkirche in Appingen war der Jungfrau Maria geweiht¹⁶⁾. Das läßt vermuten, daß sie ihren Ursprung nicht schon im frühen Mittelalter gehabt hat, sondern der Zeit steigender Marienverehrung, zum mindesten etwa der Zeit nach 1200, angehörte. Daß wir das Patronatsrecht über sie später nicht in den Händen der freien Grundbesitzer des Kirchspiels, sondern des Häuptlingsgeschlechts finden, könnte auf eine Stiftung durch dieses hinweisen und würde dann wohl vermuten lassen, daß die Stiftung nicht viel vor 1350 erfolgt wäre. Damals waren aber auch bereits die Tage Appingens als einer blühenden Ortschaft gezählt. Die Anlandungsverhältnisse brachten in der Gegend der damals als „de Greed“ der Appinger Feldmark nach See zu vorgelagerten Flur, die Anlage eines neuen Sieles und Sielortes mit sich, der von seiner Lage als Siel in der „Greed“ den Namen *Greetsiel* erhielt. Wir besitzen keine genauen Angaben darüber, wann dies geschehen ist. Aus zwei Briefen Ritter Ocko tom Broks vom Jahre 1388 geht aber hervor, daß damals bereits der Hafen von Greetsiel von Hamburger Schiffen angelaufen wurde¹⁷⁾. Der Zoll, den sie hier zu entrichten hatten, kam dem in Appingen ansässigen Häuptlingsgeschlechte zugute, das sich anscheinend schon damals auch in Greetsiel selbsthaft gemacht hatte.

Es zeugt von dem Aufblühen des jungen Sielortes, daß zwischen 1392¹⁸⁾ und 1400 hier eine Kirchengründung erfolgte. Als Kirchengründer erscheint, obwohl sein Vater Edzard († 1406) damals noch lebte, der Häuptling Haro von Greetsiel, der sich vermutlich schon 1388 in dieser Stellung befand. Wie am 30. März 1401 für die Kirchengründung von Greetsiel und die dadurch notwendig gewordene Loslösung eines Teiles aus

¹⁶⁾ E.J. XIV, 166.

¹⁷⁾ Originale im Staatsarchiv zu Hamburg. Vgl. Reimers. Das Geschlecht der Quaden Foelke im Kalender „Ostfreesland“, Norden 1927, S. 100.

¹⁸⁾ Im Jahre 1392 trat der E.J. XIV, 158 genannte Bischof Otto von Münster sein Amt an.

der Parochie Pilsum die päpstliche Genehmigung erteilt wird, erscheint die Kirche zu Appingen, deren Gebiet in die neuerrichtete Parochie Greetsiel aufgehen soll, vermutlich mit einer gewissen Übertreibung im Ausdruck als verfallen und verlassen¹⁹⁾. Die Greetsieler Kirche wird gleich ihrer Vorgängerin in Appingen der Jungfrau Maria geweiht. Das Patronatsrecht über dieselbe erhält ihr Stifter Haro von Greetsiel, in dessen Händen auch die nunmehr zur Kapelle herabgesunkene bisherige Pfarrkirche in Appingen verbleibt.

Der hiermit geschaffene Zustand hat jahrzehntelang Bestand gehabt. Die Bevölkerung Appingens hatte sich inzwischen so gut wie vollständig nach dem soviel günstiger am Fahrwasser gelegenen Greetsiel verzogen. Aber man hat die nunmehrige St.-Marien-Kapelle zu Appingen, der s. Z. vom Papst ausdrücklich das Recht des Begräbnisplatzes gewährt war und in der wohl auch die älteren Glieder des Häuptlingsgeschlechts ihre Ruhestätte gefunden hatten, nicht gänzlich verfallen lassen, sondern offenbar in gebrauchsfähigem Zustande erhalten.

Haro, der erste Häuptling von Greetsiel, hatte im Jahre 1409 das Zeitliche gesegnet, und an seine Stelle war sein jüngerer Bruder Enno von Norden getreten, der Stammvater des späteren ostfriesischen Grafen- und Fürstenhauses. Ihm war es beschieden, den entscheidenden Aufstieg seines Hauses zu erleben. Das Haus tom Brok war gestürzt, und Focko Ukenas Macht lag im Staube. Der Weg war frei für den Aufstieg des künftigen Herrscherhauses, und die Rolle, die den Cirksena seit den Erfolgen des Freiheitsbundes von 1450 in Ostfriesland zufiel, ließ für Ennos Söhne Edzard und Ulrich Großes hoffen. Um diese Zeit muß es gewesen sein, daß Enno der verlassenen alten Appinger Pfarrkirche zur Ehre Gottes und zum Segen für die Heimat seines Geschlechts neue bedeutsame Verwendung zu geben beschloß. Es lag im allgemeinen nicht im Gesichtskreis der ostfriesischen Häuptlinge jener Zeit, Klöster zu gründen. Ritter Ocko hatte sich einst einmal an einer derartigen Neugründung beteiligt²⁰⁾, aber das war schon mehr als ein halbes Jahrhundert her.

¹⁹⁾ E.J. XIV, 158.

²⁰⁾ O.U.B. II, 1692.

Man dachte in jenen Jahren an heilsame Reformen und tunlichste Vertiefung des bereits Bestehenden.

Wir wissen nicht, was Enno Cirksena von Norden und Greetsiel als einzigem innerhalb ganzer Generationen den Gedanken an eine Klostergründung ins Herz gegeben hat. War es der Dank für die ans Wunderbare grenzende Erhebung seines Hauses, die sich eben jetzt anbahnte? War es rein persönliches Erleben mehr innerlicher Natur? Wir wissen auch nicht, was den Greetsieler Häuptling bewog, für seine Neugründung gerade den Karmelitenorden zu wählen. Die verschiedensten Gründe konnten hier maßgebend sein. Die immerhin noch begrenzten Mittel des Hauses mochten das Kloster eines Bettelordens empfehlen. Aber vielleicht mochten schon damals weder die Franziskaner in Emden von der Richtung der Gaudenten²¹⁾ noch die Norder Dominikaner²²⁾ die Gründung eines weiteren Klosters ihrer Orden empfehlen. Beide Klöster sind später durch Reformen zur notwendigen Einkehr und Verinnerlichung gebracht worden. Zu den Augustinereremiten, die wir sonst auf friesischem Boden in Appingadam und Franeker finden²³⁾, sind in Ostfriesland keine Beziehungen erkennbar, so mochte es sich nahelegen, Verbindung mit dem vierten Bettelorden, den K a r m e l i t e n, zu suchen. Ihr Drängen auf Schriftstudium und ihre erfolgreichen Bemühungen um die Unterweisung der Jugend wiesen ja verwandte Züge²⁴⁾ mit den Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation auf, deren Reformen eben in dieser Zeit überalterte Benediktiner- und Prämonstratenserklöster des Landes mit neuem Leben zu erfüllen begannen. Zu dem allen war der Orden, der in seiner niederdeutschen Ordensprovinz damals eine Zeit hoher Blüte erlebte, in den westlichen Stammesgebieten Frieslands seit langem wohlgeachtet.

Das Kloster W o u d s e n d in Westergoo ist nach ein-

²¹⁾ Für die spätere Zeit vgl. Reimers, Edzard d. Gr., S. 128, und ders., Quellen z. Gesch. Edzards d. Gr., E.J. XVIII, 96 f.

²²⁾ Für die spätere Zeit vgl. Lübbing, E.J. XXII, 287.

²³⁾ Reimers, Friesische Papsturkunden, Leeuwarden 1908, S. 26 u. 71.

²⁴⁾ Vgl. H. H. Koch, Die Karmelitenklöster der niederdeutschen Provinz, Freiburg 1889, S. 4 u. 197.

heimischen Nachrichten schon im Jahre 1339 gegründet²⁵⁾. In den Ordensakten erscheint es erst von 1344 an. Ihm war von Anfang an die St.-Michaels-Kirche zu Woudsend inkorporiert. Es hatte im Jahre 1384 bereits 20 Insassen geistlichen Standes, von denen den Namen nach zu urteilen etwa die Hälfte Friesen waren²⁶⁾. Es ist ein sprechendes Zeugnis für das Ansehen, das die Mönche sich und ihrem Orden auf friesischem Boden zu erwerben gewußt hatten, daß im Jahre 1388 die Einwohner des friesischen Städtchens IJlst ihre Pfarrkirche zu St. Mauritius, über die sie das Patronatsrecht besaßen, dem Woudsender Prior Theodoricus de Frisia mit Zustimmung ihres Pfarrers Wolbodus nebst allen dazugehörenden Besitztümern zur Gründung eines Klosters zur Verfügung stellten, damit dann das Kloster von sich aus die Seelsorge im Städtchen übernehme. Auf die Weise kam es noch im selben Jahre zur Gründung des Karmelitenklosters IJlst, dessen erste Einrichtung der Prior von Woudsend persönlich überwachte. Das bisher einzige Karmelitenkloster Frieslands in Woudsend mußte sich mit dem nunmehrigen Bruderkloster in die friesischen Lande als Sammelgebiet für die Gaben der Gläubigen teilen, wobei der neue Konvent von IJlst die bisherige Terminei Groningen, also das Sammelrecht in den östlich gelegenen Gebieten, vielleicht, wenn die Brüder ihre Kreise so weit zogen, auch bis nach Ostfriesland hinein, erhielt²⁷⁾.

Ob auf diesem Wege die ersten Funken herübergesprungen sind zur Häuptlingsburg der älteren Cirksena, ob auf der andern Seite etwa gewisse Verbindungen der Ostfriesen des 15. Jahrhunderts mit Köln hier die Wege bereiten halfen, wir wissen es nicht. Auf jeden Fall ist um 1430 in Enno Cirksena, dem damaligen Herrn von Greetsiel und Inhaber des alten Familiensitzes Appingen, der Plan gereift, die verlassene Pfarrkirche St. Mariae in gleicher Weise zur Keimzelle einer Klostergründung zu machen, wie dies im voran-

²⁵⁾ Oudheden en gestichten van Vriesland, Leiden 1723, II, 92, Wins-hemius Chron. v. Vriesland Fol. 200 nennt 1337, andere nennen 1336.

²⁶⁾ Msc. Carm. 47d im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. unter Wald-sassen in Frisia.

²⁷⁾ Msc. Carm. 47d des Stadtarchivs zu Frankfurt a. M. unter Illicensis conventus.

gehenden Jahrhundert mit den Pfarrkirchen St. Michael und St. Mauritius zu Woudsend und IJlst geschehen war.

Im Jahre 1433 waren die Verhandlungen mit dem Provinzialprior der niederdeutschen Ordensprovinz der Karmeliten bereits soweit gediehen, daß die nach den Ordenssatzungen notwendige päpstliche Genehmigung zur Annahme der Kirche und zur Ausführung der beabsichtigten Klostergründung nachgesucht werden konnte. Sie wurde denn auch von Eugen IV. noch unter dem 10. Dezember desselben Jahres erteilt²⁸⁾. Nach den späteren Vorgängen ist diese Genehmigung wohl nur als ein vorläufiges, grundsätzliches Einverständnis mit der Klostergründung anzusehen, das den maßgebenden Stellen im Karmelitenorden freie Hand gab, die Errichtung des Klosters einzuleiten. Das ganze Jahr 1434 war jedenfalls noch von Vorverhandlungen in Anspruch genommen. Erst im Jahre 1435 wurde die Klostergründungsangelegenheit zu endgültiger Beschlußfassung dem damals zu Basel versammelten allgemeinen Konzil vorgelegt und dort von dem persönlich anwesenden Generalprior des Karmelitenordens, Johannes Folt, wie vom Provinzialprior der niederdeutschen Ordensprovinz, Petrus von Neuenkirchen, vertreten²⁹⁾. Beide erhielten denn auch von den Vätern des Konzils den erbetenen Auftrag zur Klostergründung. Auf Grund der Bulle des Konzils, die der Provinzialordenskasse, wie wir beiläufig erfahren, 15 Goldgulden gekostet hat, hat man später innerhalb des Ordens das Jahr 1435 als Gründungsjahr von Appingen angesehen.

Die eigentliche Besitzergreifung freilich erfolgte erst 1436. Damals erschien der Provinzialprior in Begleitung des Priors Anton van Goch aus IJlst (1430—38) persönlich in Appingen, um nochmals alle Vorbereitungen zur Klostergründung an Ort und Stelle zu prüfen und die Übereignung vorzunehmen. Sie ließen den Pater Albert von Aachen, der bisher das Amt eines Cursors, d. h. eines Leiters des niederen Lehrganges für die jungen Ordensglieder, im Kloster zu Aachen bekleidet hatte, mit den nötigen Vollmachten an Ort und Stelle zurück, um die erste Einrichtung der werdenden

²⁸⁾ E. J. XIV, 165 f.

²⁹⁾ Anlage I, dorthin auch das Folgende.

Ordensniederlassung zu treffen. Erst im folgenden Jahre, 1437, trat der Mann an die Spitze des jungen Appinger Konvents, der dem Kloster auf mehr als ein Menschenalter hinaus seine Lebensarbeit widmen sollte, und zwar zunächst, wie es bei den Neugründungen der Karmeliten üblich war, als Prokurator.

Das war Pater Heidenricus Mynenbodt. Auch er kam aus Köln. Wir hören von seinen dortigen Studien und der Bekleidung des Amtes eines Lektors³⁰⁾, d. h. eines Leiters der höheren Studien der jungen Ordensglieder. Auch in Appingen hat er zeitweilig neben der Leitung des Klosters dies Amt bekleidet. Später haben es unter ihm, soweit wir sehen, in Appingen fast nur von auswärts gekommene Karmeliten innegehabt, so 1442 Henricus Keiff oder Keisser, 1443 vertretungsweise Leopardus de Brolio (vorher in Speier, Köln und Frankfurt)³¹⁾, 1448 Albertus de Porceto, 1456 Johannes Ridder, 1460 Philipp von Brüssel, 1462 Gotfridus Candelisiis (?), 1463 Johannes Matthiae, 1465 Petrus Mol, 1467 Johannes von Venloo, 1470 Hubert von Brüssel, 1471 Adrian von Nyeland. Man sieht schon an diesem durchaus nicht vollständigen Verzeichnis, wie oft in den Karmelitenklöstern die Ämter zu wechseln pflegten und wie ein beständiger Austausch zwischen so weit entfernten Klöstern bestand. Genau so aber, wie mit dem so wichtigen Lektorenamt, pflegte es im allgemeinen auch mit der leitenden Stellung des Klosters zu gehen. Jahr für Jahr wurde die Besetzung der Ämter vom Provinzialkapitel aufs neue festgesetzt, und im allgemeinen war nicht Bestätigung, sondern Veränderung, zum mindesten nach einigen Jahren, die Regel.

Demgegenüber bedeutet es eine jedenfalls in der Geschichte aller vier friesischen Karmelitenklöster niemals erreichte Ausnahme, daß Heidenricus Mynenbodt 41 Jahre ununterbrochen an der Spitze des Klosters Appingen ge-

³⁰⁾ 1437 studens Coloniae pro tertio anno lectoratus. (H. H. Koch, Die Karmelitenklöster usw. S. 136.)

³¹⁾ Leopardus de Brolio 1437 Spirae studens philosophiae pro primo anno, 1438 pro secundo anno, 1440 Coloniae pro tertio anno, 1442 a capit. Then. (von Thienen bei Löwen?) lector sentent. Francof., 1443 complexivit vicem lectoris in conventu Appingensi, 1446 lector Durense, 1447 Prior Ilicensis (H. H. Koch, Die Karmelitenkloster S. 150).

standen hat. Schon das spricht dafür, daß wir es bei ihm mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu tun haben, die man in Appingen in einzigartiger Weise am rechten Platze wußte. Die spärlichen Nachrichten aber, die wir sonst von ihm besitzen, bestätigen das durchaus.

Bereits im Jahre 1438 war der innere Ausbau Appingens unter Mynenbodts Leitung soweit gefestigt, daß das Kloster am 15. Juli auf dem Provinzialkapitel zu Mainz als 26stes in der Reihe der Klöster der niederdeutschen Ordensprovinz endgültig aufgenommen werden konnte. Hiermit ist die Zeit der Klostergründung abgeschlossen. Das Oberhaupt von Appingen erhält von nun an den in den Karmelitenklöstern üblichen Titel Prior. Das vorhergehende Jahr hatte bereits die abschließende päpstliche Bestätigung gebracht. Wir erfahren bei der Gelegenheit²²⁾ noch einige Förmlichkeiten aus den vorangegangenen Verhandlungen. Da hatte der Pfarrer Harko zu Greetsiel auf seine Rechte über Appingen Verzicht geleistet, ebenso Sibrand von Eilsum als Vertreter der am Appinger Vätererbe unter Umständen mit erbberechtigten Eilsumer Linie des Hauses Cirksena. Auch die Untertanen Ennos waren in vorschriftsmäßiger Weise befragt worden und hatten, soweit ihre Rechte in Betracht kamen, ihre Zustimmung erklärt. Enno und sein Sohn Edzard, der nunmehr neben ihm handelnd mit auftritt, hatten sich zunächst zum Bau eines steinernen Hauses, das für drei bis vier Priester ordnungsmäßige Wohnräume lieferte, und zum Bau einer Mühle verpflichtet, die als Klostermühle wohl eine Erwerbsquelle für die Insassen werden sollte und zugleich zum freien Gebrauch für das Häuptlingshaus zu dienen hatte. Die Genehmigung der betreffenden Bittschrift und die Ausfertigung der entsprechenden päpstlichen Bulle erfolgte zu Bologna unter dem 3. März 1437. Der Abt des Cisterzienserklosters Schola Dei zu Ihlo, wohl schon damals Theodoricus oder Dietrich von Rees, wird nach entsprechender örtlicher Prüfung, die jedenfalls zur Zufriedenheit ausgefallen ist, mit der Übermittlung dieser Bestätigung beauftragt.

Bereits im nächsten Jahre hatte man wieder Veranlassung, den apostolischen Stuhl in einer Appinger Angelegen-

²²⁾ E.J. XIV, 172 ff.

heit anzurufen. Da Enno und sein Sohn Edzard nicht gewillt und vielleicht auch nicht imstande waren, über die von ihnen willig übernommenen Leistungen hinaus zum Bau und Unterhalt des neuen Klosters beizutragen, so hatten sie schon bald im Verein mit den Ordensoberen den Papst um die Verleihung bestimmter Ablässe für das neue Kloster gebeten, damit daraufhin die Gaben der Gläubigen für das neue Werk um so reichlicher fließen möchten. Es stellte sich bald heraus, daß das in dieser Beziehung anfänglich von Rom aus Bewilligte nicht den gewünschten Erfolg hatte. So wurde denn die Bitte, unter Hinweis auf die Entlegenheit des Ortes und die Armut der Brüder sowie auf die reichlichen geistlichen Gnaden, die es in den Klöstern der regulierten Augustiner-Chorherren und der Dominikaner und Franziskaner in Ostfriesland zu erwerben gab, wiederholt und um eine Ausdehnung auf fünf Jahre und zwei Feste gebeten. Das fand bei Eugen IV. ein geneigtes Ohr, und am 30. Mai 1438 erfolgte von Ferrara aus die erbetene Genehmigung³³).

Dies war nicht die einzige Geldfrage, denn auf eine solche lief es für das Kloster doch letztlich hinaus, die es in Mynenbodts Amtszeit zu regeln gab. Es galt, für das neue Kloster ein bestimmtes Gebiet zu gewinnen, in dem ihm das Terminieren, das Sammeln von Gaben, ohne Dazwischenkunft von Ordensbrüdern aus anderen Klöstern gestattet war. Zu diesem Zweck wurde den Appinger Brüdern der „Terminus Causgonensis“ (Hunsingonensis?) aus dem bisherigen Sammelbereich von Woudsend überwiesen. Lage und Größe dieses Bezirks sind zur Zeit nicht sicher festzustellen, doch ist anzunehmen, daß zu diesem Zweck ein für Appingen möglichst günstig gelegenes Gebiet bestimmt wurde. Auf die Ergiebigkeit desselben läßt es schließen, wenn um dieses Verlustes willen die jährlichen Beiträge Woudsends zur Provinzialordenskasse von 16 auf 12 Goldgulden herabgesetzt werden. Der Jahresbeitrag Appingens wird grundsätzlich auf 8 Goldgulden festgesetzt, eine Summe, die aber vorläufig für 1439 auf die Hälfte, für 1440 gar auf ein Viertel ermäßigt wird. In letzterem Jahre wird mit Rücksicht auf die dem Kloster

³³) Anlage III.

noch obliegenden Baukosten den Appinger Brüdern eine einmalige Sammlung in den Sammelgebieten oder Terminen von Münster, Norden und in „Quint und Trint“ (Twente und Drente?) gestattet³⁴).

Dies alles mag an die organisatorischen Fähigkeiten des ersten Priors von Appingen erhebliche Anforderungen gestellt haben. Dazu kam noch gerade in diesen ersten Jahren eine Spaltung innerhalb der niederdeutschen Ordensprovinz. Das Provinzialkapitel zu Aachen ernannte im Jahre 1444 den Pater Daniel de Vilfordia zum Prior von Appingen, während das Kölner Kapitel Mynenbodt in seinem Amte bestätigte³⁵). Dieser wußte sich dann auch zu behaupten, bis die Spannung innerhalb des Ordens überwunden war.

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß wir dem nicht nur für sein Stift, sondern auch in weiterem Sinne für das Klosterleben Ostfrieslands so bedeutsamen Manne in den uns überlieferten ostfriesischen Urkunden nur ein einziges Mal begegnen. Um dies zu verstehen, müssen wir uns gegenwärtig halten, daß das uns erhaltene Urkundenmaterial auch noch für das 15. Jahrhundert doch außerordentlich lückenhaft ist und daß die Erhaltung oder Nichterhaltung eines einzelnen Schriftstückes oft weit mehr allerlei äußeren Umständen als der inneren Bedeutung der betreffenden Urkunde zuzuschreiben ist. Das einzige Mal, wo „her Heynderich, prior to Appinge“ uns urkundlich begegnet, zeigt ihn uns allerdings auch in der Stellung, in der wir ihn uns während der vier Jahrzehnte seines Priorates überhaupt zu denken haben, als Vertrauensmann des Hauses Cirksena, dessen Familienkloster er zu betreuen hatte und dessen Burg Greetsiel sein Stift schirmte.

Die Eilsumer Linie des Hauses Cirksena war mit Graf Ulrichs I. Vetter, Sibrand II., erloschen. Ein Teil der Erbschaft war auf eine nicht mehr ersichtliche Berechtigung hin an Synet zu Jennelt übergegangen. Er verzichtete dann darauf, vermutlich gegen eine anderweitige Entschädigung, durch Vertragsverhandlung zugunsten des Grafen Ulrich I. von Ostfriesland. Dieser Verzicht wird am 6. April 1465 beurkundet, und hier erscheint unser Prior neben dem von

³⁴) Anlage I.

³⁵) H. II. Koch, Die Karmelitenklöster usw. S. 134.

Sielmönken, dem zuständigen Eilsumer Pfarrer, den Pröpsten von Leer und Uttum und dem gräflichen Vogt zu Emden als Besiegeler der Urkunde³⁶⁾. Das Appinger Konventsiegel, das er der Urkunde angehängt hat, weist deutlich, wie kein anderes der uns bekannten ostfriesischen Klostersiegel, auf die engen Beziehungen zum Hause Cirksena hin. Es zeigt neben der Jungfrau Maria als Patronin des Ordens, des Klosters und der alten Appinger Kirche im Wappenschild den Jungfrauenadler, das Hauswappen der Cirksena.



Siegel des Klosters Appingen.)*

Über die inneren Vorgänge im Kloster zur Zeit seines ersten Priors erfahren wir leider nichts. Aus den Namen der

*) Der einzige bis jetzt bekannte, leider recht schwache Abdruck des Appinger Klostersiegels findet sich an jener Urkunde vom 6. April 1465 im Fürstlich Knyphausenschen Hausarchiv zu Lütetsburg. Die Urkunde ist abgedruckt im Ostfr. Urkundenbuch Bd. I Nr. 823. Friedlaender gibt dort vom Siegel folgende Beschreibung: „Die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf blumenreichem Grunde sitzend; hinter ihr ein Wappenschild mit der Harpyie, Umschrift unleserlich; schön gearbeitet.“ Von der Umschrift ist mit Sicherheit nur das Wort „Sigillum“ zu lesen, dem aller Wahrscheinlichkeit nach das Wort „Conventus“ folgt. Das dann folgende „Appingensis“ mit etwaigen weiteren Zusätzen ist nur zu vermuten.

³⁶⁾ O.U.B. I, 823.

nach ihm in leitende Stellungen kommenden Persönlichkeiten und anderer gelegentlich erwähnter Glieder des Appinger Konvents läßt sich ersehen, daß es ihm gelungen sein muß, Einheimische für seinen Orden und sein Kloster in nicht unbeträchtlicher Anzahl zu gewinnen. Bis zu welcher Stärke der Konvent unter seiner Leitung gediehen ist, läßt sich leider auch nicht genau feststellen. Immerhin spricht es für ein starkes Wachstum des einst mit drei oder vier Priestern begonnenen Klosters, daß man bald nach dem Tode Mynenbodts neben dem zur Abhaltung der wichtigeren Vorlesungen bestimmten Lektor noch einen zweiten Lektor und außer ihnen für die geringeren Vorlesungen zwei Cursorsen findet. Bei alledem aber hat der durch seine so auffallend lange Belassung im Amte von maßgebender Stelle seines Ordens so bedeutsam ausgezeichnete Mann — vielleicht in einem weitgehenden Entgegenkommen gegen unsere freien Friesen — nicht in allen Stücken sich die Zufriedenheit seiner Ordensoberen zu erwerben gewußt. Es mutet doch eigenartig an, wenn seinem Nachfolger als erstes die Aufgabe ans Herz gelegt wird, die klösterliche Lebensordnung (*regularem vitam*) in Appingen einzuführen, und wenn in diesem Zusammenhang von einer notwendigen Reform die Rede ist, die der neue Prior mit Hilfe des ihm zur Seite gestellten Lektors, offenbar gegen den Widerstand der anderen Klosterinsassen, durchzusetzen hat³⁷).

Der neue Prior war gleich vielen anderen ostfriesischen Klosterleuten ein Niederländer, *Arnold von Utrecht*. Daß man ihn fünf Jahre, von 1479—84, im Amte beließ, mag darauf hindeuten, daß man ihm zu gründlicher Durchführung seiner im Interesse der Ordensdisziplin zu erledigenden Aufgaben Zeit lassen wollte. Ob es ihm gelungen ist, aller Schwierigkeiten Herr zu werden, erfahren wir nicht. Nach fünf Jahren verlieren wir Appingens zweiten Prior aus den Augen. An seine Stelle tritt zum ersten Male ein Einheimischer, und zwar einer im engsten Sinne des Wortes. *Friedrich von Appingen* beweist durch seinen Beinamen, daß er einst im Kloster Appingen selbst das Ordensgewand der Karmeliten angenommen hat, durch den ihm zuzeiten

³⁷) Anlage I zum Jahre 1479.

gegebenen Namen de Gredis aber, daß er ein Greetsieler Kind gewesen sein muß. Die Tatsache, daß er nach seinen drei ersten Amtsjahren (1485—88) und nachdem er während der Amtszeit seines unmittelbaren Nachfolgers, C o r n e l i u s v o n O l d e n b o s c h (1489—91)³⁸⁾, das so wichtige Lektorenamt bekleidet hatte, noch einmal wieder für die Zeit von 1492 bis 1500 zur höchsten Stelle in seinem Kloster berufen wurde, läßt darauf schließen, daß wir es bei ihm jedenfalls mit einem der bemerkenswerteren Häupter des Appinger Klosters zu tun haben, und läßt es bedauern, daß uns über seine Amtswirksamkeit keinerlei Nachrichten überliefert sind³⁹⁾. Während er mit dem Jahre 1500 zunächst unseren Augen entschwindet, sehen wir ihn von 1513—14 noch einmal wieder die Leitung seines heimischen Konvents übernehmen⁴⁰⁾, fast 30 Jahre nach seiner ersten Amtsführung, also vermutlich schon in höherem Lebensalter.

Im Jahre 1500 trat an seine Stelle ein Mann, der anscheinend dem ersten Prior Mynenbodt an Bedeutung nicht nachstand und mit seiner viermaligen Amtszeit wie mit seinen Verdiensten um die Ausbreitung seines Ordens auf friesischem Boden unter den Appinger Prioren einzig dasteht. Das ist der Pater J o h a n n e s K r u s e a u s E m d e n. Wir begegnen ihm zum ersten Male als Rostocker Studenten im Jahre 1494, wo er als Frater Johannes Kruse de Emda de curia beate Virginis aufgeführt wird⁴¹⁾. Er wurde in Rostock fast gleichzeitig immatrikuliert mit jenem Frater Martinus Lichtvot, Ordinis Carmelitarum de Emida, in dem wir den späteren Prior des Karmelitenklosters IJlst (1505—10, 1511—17) glauben wiedererkennen zu können, der als Chronist gelegentlich unter Ubbo Emmius' Gewährsmännern erscheint⁴²⁾. Kruses erste Appinger Amtszeit erstreckte sich

³⁸⁾ Er brachte i. J. 1487 in Woudsend die dort 1479 begonnene Reform zum Abschluß, Bat. des. Carm. Msc., Conv. Waldessensis § 2.

³⁹⁾ Aus dieser Zeit ist der Name eines Imilo de Appingen sacerdos bekannt, der 1495 im Karmelitenkloster IJlst gestorben ist. (H. II. Koch, Die Karmelitenkloster usw. S. 162.)

⁴⁰⁾ Anlage II § 2; daher auch die anderen Angaben über die Prioren seit 1500.

⁴¹⁾ E. J. XII, 86: Fr. Sundermann, Die Ostfriesen auf Universitäten.

⁴²⁾ Vgl. Reimers, Quellen der Rer. Fris. Hist. des U. Emmius S. 210 ff. E. J. XVI, 243.

auf sechs Jahre, und daß ihr noch eine dreimalige Wirksamkeit als Appinger Prior folgte (1507—10, 1517—19 und 1520 bis 23), weist schon an sich auf eine Persönlichkeit von außerordentlicher Befähigung hin. Wie Mynenbodts 41jährige Amtszeit, so steht Kruses viermaliges Priorat in der Geschichte der friesischen Karmelitenklöster fast einzig da und dürfte auch in der Geschichte seines Ordens überhaupt nicht allzuviel Gegenstücke aufweisen⁴³). Vielleicht würde er ähnlich dem ersten Appinger Prior vom Jahre 1500 bis zu seinem mutmaßlich um 1528 erfolgten Tode eine jahrzehntelang ununterbrochene Amtszeit aufzuweisen gehabt haben, wenn ihn, der allerdings diese ganzen Jahre hindurch Prior war, nicht eine anderweitige Aufgabe zeitweise vom Kloster Appingen ferngehalten hätte.

Diese Aufgabe ist uns durch die Nachrichten, die wir, wie über Appingen, so auch über die andern friesischen Karmelitenklöster besitzen, wohlbekannt⁴⁴). Es handelt sich um die Begründung und Betreuung des letzten Klosters, das auf friesischem Boden errichtet worden ist. Auch dieses fiel, wie das letzte ostfriesische Kloster, dem Karmelitenorden zu. Und daß dies der Fall war, stand mit der besonderen Stellung Appingens zum Hause Cirksena und mit der Persönlichkeit seines klugen und gewandten Priors wohl in naher Verbindung.

Seit der Jahrhundertwende war Edzard d. Gr. zum Schirmherrn von Stad- und Butjadingerland erkoren. Das Streben des Hauses Cirksena „ostwärts bis an die Weser“, wie es im Lehnbrief Kaiser Friedrichs zum Ausdruck kam, begann sich zu verwirklichen. Innerhalb der Kämpfe, die Butjadingens Männer nötigten, bei Edzard ihren Schutz zu suchen oder in denen sie sich in seiner Hut zu behaupten hatten, muß es geschehen sein, daß man unter dem Druck der Zeit für die glückliche Errettung aus einer besonderen Fährlichkeit die Errichtung eines Klosters durch den berufenen Führer des Ländchens gelobte. Das war etwas ganz

⁴³) Ein fünfmaliges Priorat findet sich in IJlst bei dem Henricus de Goch 1456 ff. Bat. des. Carm. Msc., unter Conventus Illicensis § 4.

⁴⁴) Vgl. Reimers, Das Karmelitenkloster Atens im Butjadingerland, Jahrb. f. die Gesch. des Herzogtums Oldenburg XXI, 156 ff.

Neues, denn, so reich der friesische Boden sonst an klösterlichen Stiftungen aller Art war, im Lande zwischen Jade und Weser war ein Kloster bisher nicht vorhanden. Edzard d. Gr., der fast zur selben Zeit in seinem an die 30 Klöster zählenden Ostfriesland eine Neugründung verhindern half⁴⁵⁾, der später, schon im ersten Aufdämmern der Reformation, in seinem Lande den Anfall eines reichen Iläuptlingserbes an ein wohlgestelltes Kloster geradezu hintertrieb⁴⁶⁾, scheint nach den spärlichen Andeutungen, die wir hierüber besitzen, sich für die Erfüllung des Butjadinger Klostersgelübdes ernstlich eingesetzt zu haben⁴⁷⁾. Er, der gegebenenfalls es wohl verstand, auch durch Ordensleute Politik zu machen⁴⁸⁾, mag auch die Blicke seiner Butjadinger gerade auf den ihnen sonst ziemlich fernliegenden Karmelitenorden gelenkt haben.

Auf jeden Fall erreichte er es so, daß die Klostergründung in die Hände des tüchtigen Oberhauptes desjenigen Klosters gelegt wurde, das auf altem Cirksenaschen Erbe erwachsen, den Cirksenaschen Jungfrauenadler im Siegel führte und allem Anschein nach das besondere Vertrauen des regierenden Hauses besaß. Der Prälat von Appingen war doch in gewissem Sinne der Nachbar des Burgherrn von Greetsiel, und nicht nur Ulrich I. wird ihn zu wichtigen Geschäften seines Hauses und Landes herangezogen haben. Von hier aus betrachtet, gewinnt es das Ansehen, als ob Edzard der Große in seiner gewiß nicht leicht zu behandelnden neuen butjadinger Erwerbung kaum einen zuverlässigeren und unverdächtigeren Verbindungsmann haben konnte als den Appinger Prior. Als einen Verbindungsmann zwischen Ostfriesland und Butjadingerland zeigt uns seine amtliche Wirksamkeit Johannes Kruse nun hinfort ein paar Jahrzehnte lang.

Die beiden letzten Amtsjahre von Kruses erstem Appinger Priorat waren angefüllt mit Arbeit, die ihn wieder und wieder nach Butjadingerland führen mußte. Als ihm auf

⁴⁵⁾ Vgl. E.J. XVIII, 95.

⁴⁶⁾ Prozeßakten betr. Groothusen im Frh. Droste zu Hülshoffschen Hausarchiv auf Schloß Stapel b. Münster.

⁴⁷⁾ Jahrb. f. d. Gesch. des Herzogtums Oldenburg XXI, 158.

⁴⁸⁾ Vgl. E.J. XVIII S. 258 und die dort angeführten Stellen.

dem Provinzialkapitel zu Köln die neue Pflanzstätte (novella plantatio) des Ordens zu Atens in Butjadingerland zur Fürsorge übertragen wurde, sprach man dabei von seiten des Ordens dem Appinger Prior das unbedingte Vertrauen aus; was er dort auf dem Neuland des Karmelitenordens auch anordnen werde, es solle den Vätern des Ordens genehm und recht sein⁴⁹⁾. Da das Doppelamt des Klosterhauptes und Klostergründers an zwei für damalige Verhältnisse ziemlich weit voneinander gelegenen Orten auf die Dauer untragbar erschien, finden wir für das Jahr 1506/07 in Appingen einen neuen Prior, Adolph von Osterhuse⁵⁰⁾, hinter dem sich vermutlich wie hinter Adolphus Occo ein gut ostfriesischer Aylt verbirgt⁵¹⁾. Von 1507—10, wo die Vollmacht für die Durchführung der sich offenbar unter allerhand Widerständen lange hinziehenden Klostergründung in Atens auf jedem Provinzialkapitel erneuert wird, finden wir unsern Johannes Kruse wieder zugleich als Appinger Prior. Auch als er seine Arbeit in Atens soweit gefördert hatte, daß er bereits amtlich zum Prokurator des werdenden Konvents ernannt werden konnte und er in ihm zugleich bereits das Amt eines Lektors auszuüben vermochte, wurde ihm daneben noch die Aufsicht über Appingen belassen, für das er auch Sitz und Stimme im Provinzialkapitel führen sollte. In Appingen finden wir in den Jahren 1510—13 unter der Oberleitung Kruses einen Prior Lübbert Sickingh, dem von 1514—17 Heinrich Sorgh nachfolgte⁵²⁾.

Inzwischen war Kruse mit der Aufnahme von Atens in die Zahl der stimmberechtigten Karmelitenklöster im Jahre 1513 zum Prior und Lektor in Atens ernannt, und das Kapitel konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit seine tatkräftige Fürsorge für die Neugründung ausdrücklich anzuerkennen⁵²⁾. Erst als Heinrich Sorgh im Jahre 1517 starb, kehrte Kruse bis 1522 nach Appingen zurück, mit Ausnahme des Jahres 1519/20, das ihn wieder in Atens sah, während in Appingen der Prior

⁴⁹⁾ Jahrb. f. d. Gesch. des Herzogtums Oldenburg XXI, 171.

⁵⁰⁾ Anlage II.

⁵¹⁾ Tiaden, Das gelehrte Ostfriesland I, 3.

⁵²⁾ Jahrb. f. Oldenb. Gesch. XXI, 172.

Gisbertus Haek an seiner Statt waltete⁵³). Von 1522 bis zu seinem vermutlich 1528 erfolgten Tode ist Kruse dann in Atens verblieben im dreifachen Amt eines Priors, Lektors und Pastors der dem Kloster inkorporierten Gemeindegkirche.

Bei dem Hin und Her dieser letzten Jahre gewinnt man den Eindruck, als ob Kruse und die ihn bald hier-, bald wieder dorthin schickenden Väter seines Ordens nicht mehr recht wissen, in welchem der beiden von ihm betreuten Klöster man den treubewährten Mann im Augenblick am nötigsten gebraucht. Mit der Reformation klopft eine neue Zeit erschütternd und vernichtend an die Klosterpforten. Dem Manne aber, der, ohne zu dem Neuen Föhlung gewinnen zu können, den Ertrag einer aufopfernden und bisher so gesegneten Lebensarbeit dahinsinken sah, mag das bitter genug gewesen sein.

Es hat für uns etwas Unbefriedigendes, daß uns aus den überlieferten Nachrichten ein Blick in die im engeren Sinne geistliche, aufbauende Tätigkeit von Männern wie Mynenbott und Kruse nicht verstattet ist. Man würde hier höchstens von den in jenen Zeiten allgemein gültigen Bestimmungen und Einrichtungen des Karmelitenordens aus rekonstruieren können. Allerdings gibt uns die einzige Urkunde, die vom Kloster Appingen erhalten ist⁵⁴) und die in Kruses Amtszeit hineinfällt, Kunde von einem Akte rein religiöser Bedeutung, den der Appinger Prior in Gemeinschaft mit seinem Konvent vollzog. Nur ist gerade in solchem Falle das rein Formelhafte vom Persönlichen schwer zu unterscheiden. Immerhin erhalten wir einen kleinen Einblick in die religiösen Gedankengänge, wie sie den Appinger Karmeliten in den Jahrzehnten vor der Reformation nahelagen. Es handelt

⁵³) R. P. Gisbertus Haek, civitatis et conventus Trajectensis filius, S. Theol. Lector emeritus, cuius ulterior mentio in Provinciae libris haec habetur. Anno 1501 erat Bruxellis informator juvenum sive Philosophiae Lector. Anno 1510 S. Theol. Lector in conventu Trajectensi, in quo officio iterum ibidem legitur ab anno 1515 usque ad annum 1519, quando constituitur prior conventus nostri Appingensis in Orientali Frisia, quem rexit per annum. Factus iterum S. Theol. Lector in suo conventu Trajectensi usque ad annum 1529, quando ulterior de eo mentio non reperitur, unde circa hoc tempus obiisse censendus est (Batavia desol. Carmel. Msc. unter: De viris illustribus conventus Ultrajectensis).

⁵⁴) Anlage IV.

sich, wie dies im Klosterleben des späteren Mittelalters oftmals vorkam, um die Aufnahme eines Draußenstehenden in die Gemeinschaft der guten Werke des Klosters. Schon die Persönlichkeit des Mannes, der da mit seinem ganzen Hause der geistlichen Segnungen teilhaftig gemacht werden soll, die die Appinger Brüder erbetet und erarbeitet haben, ist nicht ohne Interesse.

Es ist kein Geringerer als der Häuptling Edo Wimeken der Jüngere von Jever, Herr zu Östringen, Rüstringen und Wangerland. Der spätere Gründer von Atens muß also schon damals, im Jahre 1503, gute Beziehungen nach den weiter östlich gelegenen friesischen Gebieten hin gepflegt haben. Möglichenfalls besaß das Kloster Appingen auch damals ein Terminierhaus in Jever, jedenfalls ist dort das Haus eines weißen Mönches schon um 1490 nachweisbar⁶⁵). Die für Edo Wimeken ausgefertigte Urkunde ist in plattdeutscher Sprache abgefaßt. „Johannes Kruse, oetmoedich (demütiger) prior unde ghemeen conventes broder desz armen elendyghen cloesters Appinghen“, entbieten dem Häuptling und seinem Hause Heil in Christo und ihr Gebet. Sie machen ihm als Zeichen ihrer Erkenntlichkeit für die „sunderlinghe lieffte unde ynnichlike begheerte“, die er für den Karmelitenorden und das Kloster Appingen hat, „eyndrachtlyken deelaftich aller missen, ghebeden, waken, vasten, bedevaerth, disciplinen unde prediken“, die der barmherzige Gott durch sie oder ihre Nachfolger wirken wird. Dies soll in gleicher Weise der Fall sein, wie dies alles den Insassen des Klosters selbst zugute kommt⁶⁶). Insbesondere soll am Montage jeder Woche

⁶⁵) Die bisherige Geschichtschreibung kennt außer dem Hause des Bremer Domkapitels in Jever (E.J. XVII, 236 f.) nur eine Terminarie des Franziskanerklosters in Bremen (Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 202 f.), dagegen findet sich in dem handschriftlichen Grundregister des Hicko Boyngs († 1491), Original im Besitz des Altertumsvereins zu Jever, bei der Beschreibung von Ländereien zu Jever die Ortsangabe „teghen des witten monnekes hus“, dies könnte sich auf ein Terminierhaus der Appinger Karmeliten beziehen.

⁶⁶) Nomina fratrum defunctorum, qui in Carmelo Appingensi obierunt: 1494 Ludolphus sacerdos; Lebuinus sacerdos; Wilhelmus clericus professor; Winandus, clericus professor; Petrus donatus; 1501 Henricus de Hassel sacerdos; Nicolaus de Hammone sacerdos.

Ab anno 1501 usque ad annum 1517 Adrianus de Appingen sacerdos; ven. P. Henricus Sorg, prior et lector; Gerardus Meppis sacerdos; Ludo-

für das Haus Edo Wimekens mit Vigilien, Seelenmessen und anderen guten Werken ein ewig Gedächtnis gehalten werden.

Noch einmal begegnen wir einem von Kruse ausgestellten und sogar selbst unterschriebenen Dokumente. Auch dieses Mal handelt es sich um eine rein geistliche Angelegenheit; hier hat allerdings nicht der Prior von Appingen, sondern der Prior, Lektor und Pastor von Atens das Wort. Er erteilt einem aus Schmalenfleth in der Gemeinde Golzwarden stammenden Pilger zum Grabe des hl. Jacobus in San Jago de Compostella einen Geleitsbrief. Dieser, der auch in französischen und spanischen Klöstern und Pfarrhäusern seine Dienste tun soll, ist allerdings nicht im heimischen Platt, sondern in lateinischer Sprache abgefaßt. Datiert ist er vom 12. Februar 1517, und wenn wir auch in ihm manches Formelhafte finden, so mag doch auch er dazu dienen, uns zu einem kleinen Einblick in die Gedankenwelt des letzten bedeutenden Appinger Priors zu verhelfen.

Er sagt da unter anderem: „Unser Heiland Jesus Christus, der in seiner wohlbekannten Güte immer alle Herzen aus göttlicher Barmherzigkeit erleuchtet, hat aus besonderem Antriebe seiner allumspannenden Gnade von innerstem Gemüte aus dem Erich von Schmalenfleth aus der Gemeinde Golzwarden Herz und Sinn bewegt, so daß er zur Vergebung seiner Sünden und zum Heile seiner Seele und derjenigen seiner Eltern sich vorgenommen und gelobt hat, auf einer Bittfahrt heilige Stätten zu besuchen, und zwar die Gedächtnisstätten des Apostels Jacobus in Compostella in Gallizien. Ich gebe seinen frommen Gelübden und seiner Sehnsucht im Geiste das Geleit und bitte von Herzen in dem Herrn, ihm, wenn er sich an eure milde Güte um ein Almosen wenden sollte, im Blick auf Gott damit auszuhelfen. Sollte ihn Leibeschwäche ankommen, Todesfurcht ihn ergreifen oder die Sehnsucht nach der Verbindung mit Gott sein Herz rühren, so wollet ihm die Sakramente der Kirche nicht verweigern. Er ist in keinerlei Bann und ein wahrhaft Gläubiger. Tut es,

vicus Ottum sacerdos; Ulricus Myddelum sacerdos. (H. II. Koch, Die Karmelitenkloster usw. S. 162.)

und ihr werdet den Lohn des Höchsten empfangen, der da ein Vergelter ist für jegliches gute Werk.“

Der von den Segenswünschen und Gebeten unseres Priors geleitete San Jago-Pilger scheint seine an Fährlichkeiten reiche Fahrt glücklich vollbracht zu haben, so daß mit ihm auch des Priors Brief glücklich wieder am Gestade der Weser angelangt ist. Er findet sich jetzt wohlverwahrt im Landesarchiv in Oldenburg.

Als Johannes Kruse zum letzten Male das Appinger Priorat niederlegte, um den Rest seiner Tage seiner Stiftung Atens zu widmen, waren die Tage des Karmelitenklosters Appingen bereits gezählt. Äußerlich freilich war wohl noch alles beim alten. Auf das einjährige Priorat des *Johann Ludwigs von Antwerpen*⁵⁷⁾ (1523/24) folgte in den Jahren 1524—26 dasjenige eines *Johann Moyer von Geldern*. Beim Provinzialkapitel des Jahres 1526 wurde dann das Appinger Priorat zum letzten Male ordnungsmäßig vergeben. Man stellte in der immer schwieriger werdenden Zeit noch einmal einen Ostfriesen an die Spitze. Das war ein *Helenus von Emden*, der die Geschicke Appingens von 1526—27 gelenkt hat⁵⁸⁾. Warum man ihm im Jahre 1527 weder einen Nachfolger gab, noch auch ihn in seinem Amte bestätigte, erhellt nicht. Solange Edzard d. Gr. lebte, kann der äußere Bestand des Klosters kaum in Frage gestellt gewesen sein. Vielleicht machten sich innerhalb des Konvents selbst reformatorische Gedanken mit solcher Stärke bemerkbar, daß die Väter des Ordens, die in dieser Zeit an vielen Stellen zuzugreifen hatten, für das weit entlegene Appingen zunächst selbst keinen Rat mehr wußten. Wir erfahren nur, daß der Konvent Appingen auf den Provinzialkapiteln der Jahre 1527, 28 und 29 dem Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz zur Visitation zugewiesen wird⁵⁸⁾. Von dem ihm in solchem Falle zustehenden Rechte der Ernennung eines Priors scheint

⁵⁷⁾ Circa festum S. Agnetis interficitur in Frisia R. P. Joannes Ludovici de Antwerpia, conventus Antwerpiensis filius ac eiusdem olim superior Sac. Theol. Lector atque quondam prior conventus Appingensis in Frisia Orientali, obiit in Frisia in conventu Waldessensi sepultus anno 1554. Bat. des. Carm. Msc. Conventus Waldessensis § 4 nach dem Necrologium des Karmelitenklosters zu Antwerpen.

⁵⁸⁾ Anlage II.

er keinen Gebrauch gemacht zu haben. Was überhaupt in der Sache in diesen Jahren geschah, ist nicht mehr erkennbar. Eine Notiz aus etwas früherer Zeit läßt auf den inneren Verfall der friesischen Karmelitenklöster überhaupt in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts schließen. Das im Jahre 1525 zu Köln versammelte Provinzialkapitel übertrug dem Prior zu Utrecht, Magister Theodoricus, Reformmaßnahmen in den friesischen Klöstern⁵⁹⁾.

Bevor aber all diese Teilmaßnahmen einen endgültigen Erfolg zeitigen konnten, war im Kloster Appingen bereits eine Veränderung eingetreten, die seine Existenz völlig in Frage stellte und alsbald auch die Augen maßgebender Persönlichkeiten im Orden auf das weitabgelegene ostfriesische Karmelitenkloster lenkte. In die erste Regierungszeit Ennos II. (seit 1528) fallen ernste kriegerische Auseinandersetzungen mit Balthasar von Esens, dem Herren des Harlingerlandes. Im Verlauf derselben unternahm Balthasar im Jahre 1531 einen Zug in Ennos Gebiet, durch den u. a. auch 5 Klöster ein Raub der Flammen wurden. Enno selbst sagt darüber in einem Schreiben an die Statthalterin der Niederlande, Königin Maria von Ungarn⁶⁰⁾:

„Nadem ick dorch vorrait des drosten to Jever, Boyngk genant, myner lande end luyden berovet end erbarmlich spoliert sy, vele karken end gotshuyser, vyff closter, dar under die junffern closter, in den enen myner vorolder graven to Ostfriesland begrafnisz, ganzlichen afgebrant, der doden grave end sepultura geheel destruert, die closter junffern violert tom diel end voriaget, die sluysen vuytgebrant, om dat landt ganzlich to verwoesten, alle unchristliche handel bedreven end mher als turken alhyr sick bewist hebben.“

Von den hier in Betracht kommenden Norder Klöstern war eins, das ehemalige Dominikanerkloster, bereits zur gräflichen Residenz umgebaut und wurde als solche alsbald nach

⁵⁹⁾ Anno 1525 in ordinatione capitulari habita Coloniae Dom. II. post pascha datur commissio M. Theodorico priori ad introducendam et conservandam vitam regularem in conventus Frisiae. Msc. Carmeliter 47d fol. 661 im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.

⁶⁰⁾ d. d. 20. Juli 1532; Abschrift im Landesarchiv zu Oldenburg.

dem Brande wiederhergestellt. Der Schaden am Kloster Mariental war nicht so groß, daß nicht die Gebäude für die noch verbliebenen Insassen ausreichten. Auch der Brandschaden in Sielmönken ließ sich insoweit wiederherstellen, daß das Kloster noch jahrzehntelang bewohnt blieb. Am verhängnisvollsten wurde der Brandschaden für Dykhusen, das damals gleich Appingen auch den Feinden zum Opfer fiel. Eggerik Beninga hat, obwohl er ein Zeitgenosse dieser Vorgänge war, den Zusammenhang nicht richtig wiedergegeben. Er berichtet nach der Auricher Originalhandschrift⁶¹⁾:

„Wat tide Appinge und Dickhusen de beiden Cloestern dorch J. Baltazar vorbrant und destruweert wurden.

Dewile dan nemant tho vordingen⁶²⁾ (van de Grauen tho Oistfrieslandt) tho gelaten, se weren dan geestlich, wertlich, edell und unedell, brenden se de beide Cloester Dickhusen und Appinge ihn de grundt, welck ohne weder up tho bouwen van den heren nicht wulde tho gelaten weerden. Dan de heren nha sodane vorwoestinge hebben de beide Cloesteren thor stundt ahn sick genamen.“

Ein wesentlich klareres Bild geben uns die von Harkenroht in seiner Ausgabe Eggerik Beningas zu dieser Stelle mitgeteilten Schriftstücke⁶³⁾. Danach ist der Schaden an den Gebäuden von Dykhusen derartig gewesen, daß Enno II., der sich in gewisser Weise schon jetzt als den Besitzer der Klöster ansah, die Verfügung traf, das Zerstörte solle nicht wieder aufgebaut werden. Daß sich gerade von diesem Kloster bis auf den heutigen Tag in späteren Baulichkeiten noch Reste vorfinden, braucht dem nicht zu widersprechen. Ein Wiederaufbau des Ganzen wäre damals offenbar nur mit sehr erheblichen Kosten zu bewerkstelligen gewesen. Es galt also, den vermutlich noch ziemlich zahlreichen Konvent der Dominikanerinnen von Dykhusen anderweit unterzubringen. Gerade ihm gehörten damals u. a. noch Mitglieder der Familien Beninga und Howerda an. Für eine

⁶¹⁾ Msc. A. 1 des Staatsarchivs in Aurich. Fol. 604vo., vgl. Beninga, ed. Harkenroht 1723, S. 680.

⁶²⁾ Unterhandeln.

⁶³⁾ S. 680 ff.

solche Unterbringung aber bot das verhältnismäßig weniger beschädigte Kloster Appingen die erwünschte Gelegenheit.

Daß die nach dem Brande wiederhergestellten Gebäude überhaupt für die Dykhuser Nonnen ausreichten, beweist durchaus in Übereinstimmung mit den anderen Nachrichten, die wir über Appingen haben, daß sich das ursprünglich für drei bis vier Priester eingerichtete Kloster im Laufe der Zeit sehr erheblich erweitert haben muß. Wir werden damit zu rechnen haben, daß Appingen in seiner Blütezeit mindestens 20 Patres beherbergte. Sodann aber ergibt sich aus der damals möglichen Unterbringung der Nonnen, daß Appingen um das Jahr 1531 bereits fast völlig entvölkert gewesen sein muß. Als die Angelegenheit im Dezember 1531 zum Abschluß gelangt, ist nur von **B r u d e r H a r m e n** oder Hermann zu Appingen die Rede. Mit ihm wird „des Regiments“ und seines Unterhalts wegen unterhandelt, und es gewinnt den Anschein, als ob er damals nur noch der einzige geistliche Insasse des Klosters gewesen ist⁶⁴). Nach dem Tode des mit den Dominikanerinnen nach Appingen übergesiedelten Paters wird er ganz an dessen Stelle getreten sein, so daß er 1541 über Besitzrechte der Dykhuser Nonnen verfügen kann⁶⁵). In ihm haben wir den letzten ostfriesischen Karmeliten zu sehen, der sich insoweit mit der neuen Zeit abzufinden suchte, daß er über die Grenzen der Ordenszugehörigkeit hinweg in geistlichen und weltlichen Dingen die Führung des aussterbenden Dominikanerinnenkonvents übernommen hatte.

Weniger leicht als Bruder Hermann haben sich die leitenden Kreise des Karmelitenordens mit den Anordnungen Ennos II. abfinden können, in denen man vom Standpunkt der Ordensdisziplin aus nichts anderes sah, als eine ungeheuerliche Willkür. Der Mann, dem schon seit 1525 die besondere Aufsicht über die friesischen Klöster übertragen war, **Theodoricus von Gouda**, sah sich jetzt ver-

⁶⁴) Dies hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1549 selbst in den unter katholischer Landesobrigkeit gelegenen friesischen Klöstern Woudsend und IJlst nur noch drei Insassen vorhanden waren. Vgl. A. Postina, Der Karmelit Eberhard Billick, Freiburg 1901, S. 154 ff.

⁶⁵) Eg. Beninga, ed. Harkenroht, S. 683.

anlaßt, sich Appingens mit besonderem Nachdruck anzunehmen. Er konnte dies um so mehr, als er seit 1528 das Amt eines Provinzialpriors der niederdeutschen Ordensprovinz bekleidete. Die Geschichte seines Ordens kennt ihn als einen Mann von vorbildlichem Eifer und bedeutenden Fähigkeiten, „dessen Verdienste und dessen Wirken für den Orden man gar nicht genug loben kann“⁶⁶). Er hat sich um Appingen redliche Mühe gegeben und sich nicht gescheut, die höchsten Stellen in der Christenheit für den verlorenen Posten an der Nordsee in Bewegung zu setzen.

Schon im Jahre 1552 hat er seinen Ordensgeneral so weit, daß er bereit ist, um Appingens willen unmittelbar an den Papst und an den Kaiser zu gehen. Auch der General des Dominikanerordens, der ein guter Freund des Karmelitengeneral's Audet ist, soll wegen des unrechtmäßigen Eindringens der Dykhuser Nonnen in Bewegung gesetzt werden. Dabei verliert er sich keineswegs in fernen Plänen, sondern behält die politische Lage in und um Ostfriesland gut im Auge. Sobald Herzog Karl von Geldern mit bewaffneter Hand in Ostfriesland eingegriffen hatte, setzte sich der Provinzial, der als hoher Würdenträger der katholischen Kirche ohne weiteres das Ohr des gut katholischen Herzogs hatte, mit diesem persönlich in Verbindung und erhielt von ihm die Zusage, daß er auf die Rückgabe Appingens an die Karmeliten dringen wolle. Auch an Enno selbst machte er sich heran und erhielt von ihm eine allgemein gehaltene, wohl wenig ernstgemeinte Zusage.

Indessen nahmen die Dinge in Rom ihren weiteren Gang. Zu Anfang Mai 1554 brachte der Karmelitengeneral Audet die Appinger Angelegenheit in einer Audienz bei Clemens VII. zur Sprache. Der Papst war bereit, die Sache vor seinen Richterstuhl zu ziehen. Dompropst und Archidiakon zu Utrecht wurden zu päpstlichen Kommissaren hierfür ernannt, und die rechtlich so anfechtbare Maßregel hätte für Enno unangenehme Folgen haben können, wenn nicht an einer merkwürdigen Formalität die Wirkung des ganzen Unternehmens gescheitert wäre. Die Kommissare hatten

⁶⁶) Batavia desol. Carm., Msc. im Jesuitenkolleg Maastricht unter Conventus Ultraiectensis, De viris illustribus.

ihren Sitz in dem für damalige Verhältnisse weit von Appingen entfernten Utrecht, und doch sollte die Entfernung von dem Orte, auf den sich der päpstliche Auftrag bezog, nach damaligem kurialen Gebrauche nicht weiter als drei Tagereisen sein. So wurde der Befehl des bald darauf verstorbenen Clemens VII. praktisch wertlos, und zu einem erneuten Vorgehen beim päpstlichen Stuhle ist es damals nicht mehr gekommen. Der Orden hat es sich im übrigen zur Zeit des Theodoricus von Gouda nicht nur viel Mühe, sondern auch ein ordentliches Stück Geld kosten lassen, das auf so seltsame Weise verlorene Appingen zurückzugewinnen⁶⁷⁾. Ein irgendwie greifbarer Erfolg ist aber all diesen Mühen und Aufwendungen nicht beschieden gewesen. Im Jahre 1556 sah man sich vielmehr genötigt, im Blick auf die allgemeine Lage die Appinger Pläne vorerst zurückzustellen. Als Theodoricus im Jahre 1539 starb⁶⁸⁾, hatte sich hierin noch nichts geändert.

Indessen blieben die Dykhuser Dominikanerinnen im ungekränkten Besitze des Klosters. Ihnen lag wohl tatsächlich, wie man an maßgebender Stelle vermutete⁶⁹⁾, mehr an dem Schutze des Grafen Enno, als an einem Stirnrnzeln ihres Ordensgenerals. Erst mit dem Jahre 1545⁷⁰⁾ trat eine Änderung ein. Zu Beginn der Regierungszeit Ennos II. war eine Reihe von Klöstern in Ostfriesland eingezogen, und ihre Besitzungen waren in gräfliche Hände übergegangen. In der zweiten Hälfte von Ennos Regierung, unter den Eindrücken des Geldrischen Krieges, war diese Bewegung zum Stillstand gekommen. Enno selbst hatte sich zuletzt zeitweise der römisch-katholischen Kirche wieder genähert⁷¹⁾. Seit seine Witwe, die Regentin Anna von Oldenburg, unter dem Einfluß von Johannes a Lasco stand, begann ein erneutes Vorgehen gegen die Reste des katholischen Kirchenwesens in

67) Anlage I.

68) *Batavia desolata etc., Conv. Ultrai., De viris illustribus.*

69) Anlage I.

70) So Anlage II, dagegen bringt Anlage I das an sich weniger wahrscheinliche Jahr 1544.

71) Ritter, Ein Gegenreformationsversuch Graf Ennos II., E.J. XXI, 197 ff.

Ostfriesland. Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen ist es geschehen, daß der zum Superintendenten über die ostfriesischen Kirchen bestellte a Lasco auch den in Appingen noch bestehenden Nonnenkonvent auf den Aussterbeetat setzte. Die Zahl der Dykhuser Nonnen, jedenfalls seit 1531 durch keine Neueintritte mehr vermehrt, mochte inzwischen beträchtlich zusammengeschmolzen sein.

Auf jeden Fall war man nicht mehr gewillt, ihnen ein eigenes Klosterasyl zu vergönnen. Als die treibende Kraft erscheint bei dieser Veränderung der Superintendent a Lasco. Sein Freund Hardenberg, ein früherer Cisterzienser, hat ihm dabei zur Seite gestanden, und als dritter im Bunde erscheint in den Aufzeichnungen der Karmeliten ein ehemaliger Pfarrer zu Freymersheim⁷²⁾, Menno oder Memmo. Was damals aus den letzten klösterlichen Bewohnern Appingens geworden ist, berichten weder unsere einheimischen Quellen, noch die Karmeliten. Vermutlich hat man sie in andere damals noch bestehende Nonnenklöster Ostfrieslands übergeführt, wobei man auf die Ordenszugehörigkeit keine Rücksicht mehr nahm. Eine Spur bietet uns das Nekrologium des Benediktinerinnenklosters Thedingen, aus dem einzelne Angaben abschriftlich erhalten sind⁷³⁾. Nach ihnen starb im Jahre 1514 E v a B e n i g a, Dominikaner-Nonne von Dykhusen, als vorzügliche Wohltäterin des Klosters Thedingen. Daß das in der Abschrift überlieferte Jahr 1514 nicht stimmen kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß dieselbe Nonne im Jahre 1520 von ihrer Mutter im Testament bedacht wird⁷⁴⁾. Handelt es sich aber in der Angabe des Nekrologiums um ein Datum nach dem Jahre 1545, so würden wir hier die Spur einer Dykhuser Nonne haben, die nach ihrer Vertreibung aus Appingen in dem von ihr so reichlich bedachten Kloster Thedingen Zuflucht gefunden hat. Der ehemalige P f a r r e r M e m m o aber erscheint von 1545 an auf mehrere Jahre als Pächter des Klosters Appingen, wofür

⁷²⁾ Wahrscheinlich Friemersheim am linken Rheinufer südwestlich von Duisburg.

⁷³⁾ Im Fürstl. Knyphausenschen Hausarchiv zu Lütetsburg.

⁷⁴⁾ E.J. X, 2 S. 52.

er der Gräfin als der nunmehrigen Besitzerin eine jährliche Pacht von 80 Talern und 100 Rittergulden entrichtet⁷⁵⁾.

Daß der Karmelitenorden mit dieser Lösung der Appinger Frage noch weniger, als mit der durch Überweisung an die Dornikanerinnen, zufrieden sein konnte, liegt auf der Hand. Gerade jetzt aber war dem Orden wieder ein Mann erstanden, der durch unermüdlichen Eifer für die Zurückgewinnung verlorener Posten in noch weit größerem Umfange sich betätigt hat, als es einst Theodorich von Gouda getan hatte. Eberhard Billick war ein geborener Kölner⁷⁶⁾. Seit 1542 war er Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz. Eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit von streng anti-reformatorischer Färbung, hat er sein Leben verzehrt im Eifer um die Wiederherstellung seiner Ordensprovinz und um die Stärkung der Stellung der katholischen Kirche. In IJlst und Woudsend zu verschiedenen Malen mit eigener Hand eingreifend, hat er auch Appingen und Atens nie aus den Augen verloren. Unter seinem Vorsitz wurde im Jahre 1545 auf dem Provinzialkapitel die Ernennung von Titularpriors für Appingen und Atens vorgenommen, die sich gleichsam ihre Klöster aufs neue erobern sollten. Für Appingen wurde der Lektor Johannes Ellens aus Brüssel bestimmt⁷⁷⁾. Was er zur Rückgewinnung von Appingen unternommen hat, erfahren wir nicht. Erfolg hat er damit nicht gehabt.

Sehr eifrig hat sich jedenfalls eine Reihe von Jahren später Billick selbst noch einmal um die Rückgewinnung Appingens bemüht. Im Jahre 1549 schien sich ihm hierfür eine besonders günstige Aussicht zu eröffnen. Ein Aufenthalt in Brüssel ermöglichte es ihm, den Hebel von zwei Seiten zugleich anzusetzen. Da er sich bei Kaiser Karl V. persönlicher Wertschätzung erfreute, veranlaßte er die Männer seiner Regierung, ein kaiserliches Mandat zur Rückgabe Appingens an die Gräfin Anna von Ostfriesland ausgehen zu

⁷⁵⁾ Vgl. Reimers, Säkularisation der Klöster in Ostfriesland, S. 16.

⁷⁶⁾ Vgl. Alois Postina, Der Karmelit Eberhard Billick, Freiburg i. Br. 1901.

⁷⁷⁾ Anlage I. Ellens war von 1542—45 Prior in IJlst, von 1550—54 und 1559—60 Prior in Haarlem (Bat. des. Carm., Msc. an den entsprechenden Stellen).

lassen. Zugleich tat er die nötigen Schritte, um die beiden damals in Brüssel anwesenden päpstlichen Legaten, die Bischöfe von Verona und Ferentino, zu einem ähnlichen Vorgehen zu veranlassen, wobei er auch das Gewicht des damals zu Mecheln versammelten Provinzialkapitels der Karmeliten mit in die Wagschale warf⁷⁸⁾.

Wenn er die damaligen Verhältnisse in Ostfriesland kannte, so mußte Billick allerdings wissen, daß nur eine politische Lage, die Kaiser Karl V. der Regentin und dem Lande gegenüber völlig freie Hand gab, all diesen Bemühungen den entscheidenden Erfolg verschaffen konnte. Da sie nicht eintrat, blieb all sein Mühen umsonst. Gräfin Anna setzte auf Appingen, an dessen Gebäuden sich nach Andeutungen jener Zeit die Brandschäden von 1531 trotz der vorläufigen Wiederherstellung wohl in steigendem Maße geltend machten, gerade im Jahre 1549 einen neuen Pächter. Das war ihr Drost auf Greetsiel, Johann Barth, der die Ländereien wohl durch einen Verwalter bewirtschaften ließ⁷⁹⁾. Von der Bestimmung, die einst die Ahnherren ihres Hauses diesem Stück altcirksenaschen Erbes⁸⁰⁾ gegeben hatten, war nicht mehr die Rede. Um das Karmelitenkloster Appingen aber spannt die Vergessenheit ihre Fäden so dicht, daß erst in unseren Tagen das verblaßte Bild der weißen Mönche im Ufergelände der Leybucht uns wie ein neues aus dem Nebel der Vergangenheit entgegentritt.

⁷⁸⁾ Anlage I.

⁷⁹⁾ Reimers, Säkularisation der Klöster in Ostfriesland, S. 16. — ⁸⁰⁾ Das erst im 15. Jahrhundert gegründete Appingen ist, obwohl Kloster eines Bettelordens, wahrscheinlich von Anfang an mit einigem Grundbesitz ausgestattet gewesen. Vgl. über die entsprechenden Verhältnisse im Dominikanerkloster Norden während des 15. Jahrhunderts Lübbing im E. J. XXII, 285 ff. Den Kern dieser Ländereien wird der ehemalige Appinger Kirchenbesitz gebildet haben. Durch gelegentliche Erwähnung erfahren wir, daß sich im Jahre 1473 zehn Grasen Landes, deren Lage nicht angegeben wird, im Besitz des Klosters Dykhusen befanden, die ihm vom Prior zu Appingen, also jedenfalls von Mynenbodt, verkauft waren (O. U.B. II, 914). Im Jahre 1497 wird gelegentlich ein Gras Landes im Rysumer Hammrich als Besitz des Klosters Appingen erwähnt. Die jetzt dem Domänenfiskus gehörenden Ländereien in Appingen belaufen sich auf 83,66 ha. In ihnen werden wir im wesentlichen die in unmittelbarer Nähe des Klosters gelegenen Teile des alten Appinger Besitzes wiederzuerkennen haben.

A n l a g e I (zu S. 4, 10, 11, 14, 16, 29, 31, 32).

*) Die Angaben über Appingen in Jac. Milenduncks *Historia Provinciae*.

(Tomus E. seu quintus R. P. Jac. Milendunck: *Historiae Provinciae*; Handschrift Carmeliter 47d des Stadtarchivs zu Frankfurt a. M.)

Fol. 11vo.

Appingense in Frisia Orientali diocesis Traiectensis¹⁾ monasterium Alemaniae inferioris vigesimum sextum fundatum et ordinum oblatum fuisse videtur ab ipsismet Dynastis Frisiae, approbante sacrosancto Basiliensi concilio per specialem Bullam datam anno 1435 ad instantiam reverendissimi patris M. Joannis Folt, Prioris generalis eo tempore Basilie in concilio existentis. Qua Bulla habita mox anno sequente 1436 capta est realis loci possessio per R.P. M. Petrum de Nova Ecclesia, provincialem, et F. Antonium de Goch, Priorem Ilicensem, et institutus loci praeses F. Albertus de Aquis. Anno 1438 in capitulo celebrato Moguntiae recipitur in gremium conventuum eique praeficitur primus prior F. Heidenricus Minenboidt usque ad annum 1478 continuus.

Fol. 639. Appingensis conventus

Provinciae Alem. infer. 26tus fundatus anno 1436.

Huius loci nullam certam habeo notitiam. In Atlante maiore sic habetur: Appinge in dominio Groningano in Frisia, non procul a Dammona oppido iuxta ripam Amasim, die Embs, Diocesis [ni fallor] Traiectensis [nam confinis est Ilicensi conventui, qui eiusdem est dioceseos. vel fortassis diocesis Monasteriensis, in quem hi (?) in cuius territorium hic conventus terminos suos eleemosynas collectandi intendit²⁾].

Anno 1435 sacrosancto universali concilio Basileae in civitate Germaniae sub obedientia Eugenii Papae 4ti legitime congregato, Reverendissimo P. M. Joanne Folto ordinis priore generali et R. P. M. Petro de Nova Ecclesia, provinciae Alemaniae inferioris priore provinciali, in eodem concilio Basileae actualiter praesentibus, offertur ordini nostro novus ad aedificandum et fundandum monasterium locus in Appingen, Frisiae Orientalis oppido, diocesis Traiectensis, pro cuius monasterii fundatione [et acceptatione] canonice facienda et acceptanda uterque Prior generalis et provincialis praefatus apud Patres praedicti concilii Basiliensis postulant et impetrant specialem Bullam: pro cuius impetratione et expeditione expositi sunt ex aerario communi provinciae 15 floreni.

Anno 1436 habita hac bulla R. M. Petrus de Nova Ecclesia provincialis una cum V. P. Antonio de Goch, priore conventus Ilicensis, se confert

*) Eine nochmalige Vergleichung der Milendunckschen Handschrift, von der manche Stellen schwer lesbar sind, hat während des Druckes in dankenswertester Weise Herr Archivrat Dr. Gerber vom Stadtarchiv in Frankfurt a. M. vorgenommen. Die trotz sorgfältiger Vergleichung auch jetzt noch unsicher bleibenden Stellen sind durch Fragezeichen kenntlich gemacht.

¹⁾ Der Irrtum, daß Appingen nicht zu Münster, sondern zur Diözese Utrecht gerechnet wird, kehrt in den Aufzeichnungen der Karmeliten oft wieder.

²⁾ Das Eingeklammerte ist durchstrichen.

ad dictum oppidum Appingense pro recipienda loci istius possessione, quibus ex eodem provinciae aerario assignantur pro viatico 9 floreni. Qua possessione [ibidem] accepta, eidem loco ad interim praefecit V. P. Albertum de Aquis, conventus Aquensis cursorem³⁾. Anno 1437 instituitur loci istius procurator V. P. Heidenricus Mynenbodt.

Anno 1438 in capitulo provinciali celebrato Moguntiae in festo divinationis apostolorum 15 Julii, praeside R. M. Petro de Nova Ecclesia provinciali recipitur locus iste in gremium conventuum provinciae Alem. inferioris ordine 26tus eique praeficitur prior R. P. Heidenricus Minenboid usque ad annum 1478 inclusive quasi continuus. Attribuitur etiam huic novello conventui terminus Causgonensis⁴⁾ a conventu Waldescensis confine abstractus pro colligendis elemosynis, in cuius aliqualem compensationem conventus Waldescensis relevatus fuit in taxatione annua provinciae solvenda, huic vero Appingensi pro taxatione huiusmodi assignati sunt octo floreni annue ad communem provinciae cassam persolvendi. Quae omnia patent ex actis capitularibus annorum 1436, 37, 38.

Anno 1439 F. Heydenricus Mynenboid prior et lector. In actis capitularibus huius anni in collatione receptorum et expositorum sic legitur: conventus Waldescensis solvet pro taxatione 12 florenos propter amissionem unius termini ex ordinatione reverendissimi patris assignati novello conventui Appingensi, qui fuit terminus Causgonensis: alias daret 16 florenos; Appingensis solvet 4 florenos propter novitatem, cui alias assignati fuerant 8 floreni.

Anno 1440 in ordinatione capitulari habita Aquisgrani assignantur huic conventui pro taxatione 2 floreni. Item ordinatur pro eodem conventu hoc Appingensi propter fabricam, quod fratres semel dumtaxat facere possint questum in terminis Monasteriensi, Nordensi ac in Quint et in Trint⁵⁾, et hoc factis prius petitionibus per veros terminarios. Lectores huius conventus interea sub R. P. Heidenrico priore fuerunt Albertus de Porceto anno 1448, Joannes Ridder 1456, Philippus de Bruxella 1460, Godfridus Candelisiis (?) 1462, Joannes Matthiae 1463, Petrus Mol 1465, Joan. de Venlo 1467, Hubertus de Bruxella 1470, Adrianus de Nova Terra 1471⁶⁾.

Anno 1479 F. Arnoldus de Traiecto 2dus prior post mortem Heidenrici usque ad annum 1484, cui mandatur, ut faciat omnem diligentiam ad introducendam regularem vitam ibidem. Lector F. Nicolaus Simonis, qui faciet priori fidelem assistentiam pro reformatione conventus, Adrianus de Leidis lector secundarius, Henricus de Traiecto, Fridericus de Appingen, cursores.

Anno 1485 F. Fridericus de Appingen prior et lector usque ad annum 1488, Fridericus de Harlem supprior, Joannes Muen, Cornelius de Vetere Busco, vicelectores.

Anno 1489 F. Cornelius de Vetere Busco prior, Fridericus de Appingen lector usque 91.

³⁾ Albertus de Aquis 1425 informator Harlemensis, 1436 cursor in conventu Appingensi (II. H. Koch, Die Karmelitenkloster usw. S. 132).

⁴⁾ Vermutlich ist der Hunsego im östlichen Groningerland gemeint.

⁵⁾ Drente? „Quint“ = Twente?

⁶⁾ Aegidius de Platea 1445 studens log. Bruxellis, 1446 informator juvenum in Appingen (II. H. Koch, Die Karmelitenkloster usw. S. 132).

Anno 1492 fridericus de Appingen dictus de Gredis seu de Gritsch prior usque ad finem seculi istius. Eodem tempore fuere successive lectores et cursores Cornelius de Vetere Bosco, Jacobus Aldewater, Joan. Kroyss lectores., Friedericus de Gouda supprior, Theodoricus de Norda cursor. Mortui sunt anno 1494 fratres Ludolphus et Lebuinus sacerdotes, Wilhelmus et Winaudus clerici, Petrus donatus.

Anno 1500 quinam fuerint priores, lectores, cursores, suppriori etc. usque 1520, vide in chronico provinciae⁷⁾. Ab anno 1520 ingruentibus haeresibus coeperunt etiam religiosi valde in vita regulari deficere, in partibus praecipue Frisiae, unde frequenti opus fuit visitatione.

Anno 1530 Comes Frisiae occupat conventum quasi desolatum et imposit moniales ordinis S. Dominici ob praetensa quaedam scandala et sparsas calumnias, cui ordo reclamavit.

Quid hac in causa actum fuerit Romae per reverendissimum P. Nicolaum Audet Generalem in curia pontificia et per R. P. M. Theodoricum de Gouda provincialem, coram D. Episcopo Traiectensi loci ordinario atque alibi, ubi opus erat, conjicere licet ex litteris, quas ea de re vicissim sibi communicarunt praefati Priores generalis et provincialis, quarum particulas concernentes hic subiungo⁸⁾.

Ex epistola Reverendissimi P. generalis Nicolai Audet ad R. M. Theodoricum de Gouda Provincialem responsoria ex Venetiis ultima Septembris 1532:

Dolemus propter amissionem conventus Appingensis, scribatis citissime ad nos, quid agendum sit apud Summum Pontificem vel apud Imperatorem pro hoc negotio; quia faciemus omnia quae requisiveritis ad hoc, ut recuperetur conventus ille, si indebite per moniales alterius ordinis occupatus. Et faciatis bonam considerationem, si vultis, quod committatur causa in partibus illis alicui in dignitate ecclesiastica constituto, vel si mavultis, quod scribatur ad comitem Frisiae Orientalis, et denique specificetis nobis totum, quod videtur expediens, quia faciemus, quicquid scripseritis ad nos. Reverendissimus Pater Generalis ordinis S. Dominici est nobis amicissimus et nunc est prope Tholosam in Regno Franciae. Iudicio meo ipse nihil vel parum posset praestare circa huiusmodi causam, non enim haberent locum apud moniales illius praecepta, cum sint illae intrusae et praetendant, se acquisivisse ius etc.

Ad hasce litteras Provincialis iterum sic respondet:

Quantum spectat ad conventum Appingensem, iterum sum profecturus ad ducem Geldriensem, qui anno praecedente pollicitus fuerat omnem assistentiam apud comitem Frisiae pro recuperando illo conventu. Cupio iterum dignetur Reverendissima P. vestra scribere ad M. Generalem

⁷⁾ Dieses Chronicon Provinciae ist nach einer Mitteilung des Stadtarchivs zu Frankfurt a. M. dort nicht erhalten. Ersatz für die hier fehlenden Nachrichten bietet Anlage II.

⁸⁾ Das Jahr 1530 wird in den Aufzeichnungen der Karmeliten verschiedentlich als Zeitpunkt der Besiedelung Appingens mit Dominikanerinnen angegeben. Es kann sich aber nur um 1531 handeln, da der Plünderungszug Balthasars von Esens erst damals stattfand.

ordinis Praedicatorum, quod velit consequenter mandare suis monialibus, quatenus desistant ab occupatione istius conventus.

Iterum scribit Generalis ad Provincialem ex Roma 13. Febr. 1534: Dolemus non mediocriter de amissione conventus nostri Appingensis. Curabimus quam primum fieri poterit per Breve apostolicum committi causam Decano maioris ecclesiae Traiectensis, quemadmodum vestra Reverentia desiderat; et fore speramus, ut conventus ille ad ordinem redeat. Nec nobis denegabit Reverendissimus Generalis fratrum Praedicatorum, quod aequitatis et rationis fuerit; nam ille nobis non parum deditus est.

Idem Generalis ex Roma 1534, 16. Febr. sic scribit:

De conventu Appingensi, quem graviter dolemus esse amissum, scripsimus, nos curaturos, ut causa committatur per D. Papam D. Decano maioris ecclesiae Traiectensis, quod et faciemus cum adiutorio Dei.

Iterum Reverendissimus ex Urbe 9. maji 1534 sic scribit:

Quantum ad conventum nostrum Appingensem attinet, de quo saepius ad nos scripsistis, sermonem habuimus cum sanctiss. D. N. Papa, et Breve expediri fecimus per nostrum procuratorem, quod etiam ad vos mittimus. Commissa est causa duobus iudicibus divisim; nam ita fieri oportet, scilicet Decano et Archidiacono ecclesiae Traiectensis. Liberum est vobis vel utrumque vel alterutrum tantum invocare; secundus inter eos fratrem habet auditorem Rotae, cum quo etiam verbum habuimus. Nunc superest, ut R. vestra procuret dictum conventum ex spolio restitui ordini.

Rursus Reverendissimus Generalis in eadem causa scribit ex Urbe 19. Octobris:

Dolenter ferimus, quod Breve illud simplicis commissionis tangens conventum Appingensem, quod in Curia impetrari fecimus, vobis opitulari non potuerit. Si de distantia ultra tres dietas certiores facti fuissetis, non iussissemus illud impetrari; novimus enim ultra tres more Curiae commissiones non extendi; si quod aliud remedium perspicitis, quod vobis praestare poterimus, neque vestris votis neque nostro officio deerimus. Generalis S. Dominici, a quo litteras obtinere cupitis, non est in Urbe, et timemus, ne parum eius scripta profuerint, cum moniales illas ipsius comitis patrocinio et autoritate omnino niti facile credamus. Nos tamen, quod vobis commodum et utile esse viderimus, nullo pacto negabimus.

Tandem idem Reverendissimus Generalis anno 1536 29. Septembris ex Cremona scribit in hunc modum:

Doleo supra modum, quod propter bella non sit spes recuperandi conventus Appingensis. Expectatur Reverendissimus Generalis ord. Praedicatorum et propediem creditur venturus Romam et cum ipso spem agere et (ut?) non desit favor eius iustitiae ordinis nostri (?). Interim probe factum est, quod negotia illius conventus suspendantur ad alia tempora meliora.

Quales et quantae factae fuerunt in hac causa expensae, patet ex actis capitularibus annorum 1535 et 36.

Dum igitur inter bella silent leges, moniales praefatae intrusae manent in iniqua alieni monasterii possessione, ordine nostro continuo reclamante et lite pendente. Interim in singulis capitularibus patrum provinciae congregationibus committitur R. M. Provinciali, quatenus diligenter dignetur laborare pro recuperatione istius conventus ac recuperatum debite ordinare per immissionem novorum fratrum expensis communibus provinciae. Quem in finem etiam in actis capituli provincialis anno 1545 Coloniae celebrati instituitur et denominatur in Priorem istius conventus titularem f. Joannes Ellents, qui pro eius recuperatione sedule laboret; iam enim expulsus monialibus in haereticorum inciderat manus.

Anno 1544 conventus iste monialibus ordinis sancti Dominici illum inique huc usque incolentibus per haereticos expulsis, ab eisdem haereticis occupatur. Hoc enim tempore Frisia commune erat haereticorum et apostatarum receptaculum, a quibus tandem idem conventus fuit totaliter destructus et excisus quoad fabricam, bonis et proventibus eiusdem in fiscum comitis Frisiae relatis, postea in manus haereticorum devolutis.

Anno 1549 de statu huius conventus R. M. Everardus Billicus Provincialis scribit ad Reverendissimum patrem Generalem Nicolaum Audet ex Bruxella sub dato die 13. mensis Julii anno 1549 in haec verba:

Profectus sum Bruxellas, ubi adhuc haereo in Caesaris curia agens contra comitem Orientalis Frisiae, qui occupat bona conventus nostri Appingensis; nam monasterium ipsum per bella est exustum atque excisum. Habetur in libro epistolarum Billici pag. 155. — Idem M. Billicus Provincialis in eadem causa scribit ad D. N. Obernburger, Sacrae Caesareae Majestatis Secretarium, hoc modo:

Clarissime humanissime domine Secretarie. Nulla causa alia me hic retinet, quam ut accipiam mandatum poenale, decretum a Caes. Majestate adversus occupatores monasterii et bonorum nostrorum in Appingen et litteras ad generosam Orientalis Frisiae comitem viduam et prolium tutores, quo Caes. Majestas imperiali sua autoritate graviter et serio requirat, ut in recuperandis Ordinis nostri rebus sint mihi auxilio. Occupatores, ut audio, bonorum nostrorum sunt qui in ditione illa grassantur sectarii: Nobilis Polonus Lasco superintendens, ob haeresin Polonia eiectus, Albertus ab Hardenberch, apostata Cistertiensis, quem aliquando Hermannus Colon. Archiepiscopus reprobatus in diocesan acciverat, et Menna, quondam pastor in Freymersheim^o), qui statu clericali abiecto procuracionem habet bonorum nostrorum. Experiar si quid adversum illos sub umbra Caesareae Majestatis promoveam. Idcirco valde peto, ne velit humanitas tua, in cuius manu est, me vel mora longa impedire vel brevi expedire, religionis, cui servio, rebus deesse. Quocumque officii genere Dom. Tuae amplissimae vicissim gratificari unquam potero, non patiar in me quicquam desiderari. Cras aut perendie Dom. Tuam conveniam ut intelligam quid mihi sperandum sit. Vale! 11. Julii 1549. Habetur in libro epistolarum Billici pag. 146.

Residebant eodem hoc tempore, anno nimirum 1549, Bruxellae apud Caesarem duo Legati seu Nuntii Apostolici extraordinarii a Paulo tertio

^o) S. o. S. 30.

ad Carolum Caesarem missi: Aloysius episcopus Veronensis et Sebastianus episcopus Ferentinatus (?), quos R. M. Everardus Billicus Provincialis per Coloniam transeuntes in conventu nostro in sua camera hospitio honorifice excipere fecerat. Hos Billicus interpellat pro litteris communitorialibus dandis ad Comitissam Orientalis Frisiae viduam pro restitutione conventus et reditu in Appingen, porrecto ipsis libello supplice suo atque Patrum provinciae in Mechlinia capitulariter congregatorum nomine, cuius talis est tenor:

Reverendissimi in Christo Patres et Domini, Apostolicae Sedis ad Caesar. Majestatem et universi Sacri Imperii ordines Nuntii. Reverendissimis P. P. vestris exponitur nomine et ex parte devotorum Eberhardi Billici Provincialis et Definitorum capitularium provinciae Germaniae inferioris ordinis fratrum Carmelitarum, quod cum superioribus annis Germania maxima ex parte haeresibus, sectis et seditionibus variis iactata, multis in locis etiam bellorum turbine concuteretur ac discerperetur, contigit Orientalem Frisiam hostili manu vastari eaque tempestate monasterium illius ordinis et provinciae in Appingen flammis exuri atque subverti. Quam quidem cladem cum Provincialis et patres illo tempore existentes ob inopiam utpote eleemosynis et subsidio piorum hominum per succrescentes passim haereses destituti instaurare aut reliquias extinctas colligere metu sectarum robur in dies sumentium, praecipue vero, quod nullum eis iuris praesidium ad has res erat, in Camerae Imperialis iudicio per Protestantem enervato prohibiti ac deterriti non potuissent, locus factus est aliis quibusdam, qui per talem occasionem relictis monasterii bonis manus suas iniecerunt eaque de facto et praeter iuris ordinem absque illorum consensu ac voluntate occuparunt et etiam nunc occupant et detinent. Et licet alias Provincialis pro tempore illo existens apud generosum et illustrem Orientalis Frisiae comitem saepe pro auxilio et recuperatione occupatorum institerit ac supplicaverit, nihil tamen praeter promissiones quae ipsius (?) optima quaeque sperare iubebant (ast temporum iniquitate inanes) rettulit. Quo factum est, ut oratores praedicti, non potentes iniuriam illam prohibere, coacti sint, adversum hunc casum aliquantisper ferre, donec Deus tempestatem illam sua gratia sedaret. Verum cum nunc tandem pax, iustitia et utriusque potestatis, ecclesiasticae videlicet et temporalis, auctoritate et iurisdictione omnium Imperii Ordinum consensu restituta orthodoxaeque religionis iactatione (quantum eius per comitia principum fieri poterat) sublata, Catholicis opportunitas et spes melior sua recuperandi Dei benignitate oblata sit, Oratores praedicti status, officii possessionisque suae memores, arbitrati sunt suarum esse partium occasionem hanc non negligere aut morari diutius, sed quibus possint studiis se debere procurare. quo res Deo et usui religionis suae dedicatae ad talem usum et Dei cultum revocentur.

Quamobrem Reverendissimis P. P. V. V. humiliter et devote supplicant, quatenus illae (?) pro (?) Apostolicae legationis munere, pro rebus ecclesiarum ad legitimum usum revocandis perfunguntur (?), Generosam Comitissam, illius loci gubernatricem, et illustrium prolium eius tutores Apostolica auctoritate, ut ipsis Oratoribus in recuperandis rebus illis sint auxilio et occupatoribus earum submotis plenam ipsarum administrationem et dispositionem eorundem potestati iuxta sacros canones et leges permittant requirere, ipsis vero occupatoribus et detentoribus sub censuris et poenis ecclesiasticis, ne posthac se de bonis illis quovis pacto intro-

mittant, sed eorum liberae possessioni ac dispositioni eadem relinquunt et de iniuste perceptis reddant rationem, eadem autoritate praecipere ac mandare, contradicentes autem et oboedire nolentes opportunis remediis coercere et compellere dignentur. — Haec ibi.

Data etiam fuit autoritate capitularis convocationis hoc anno Mechliniae celebratae V. P. Lamberto de Schonhovia¹⁹⁾, Priori Ilicensi, commissio specialis investigandi in bona huius conventus Appingensis, cui proinde remittuntur pro laboribus 10 floreni, quos alia ratione conventus suus Ilicensis obligabatur pro taxatione annua persolvere provinciae.

Zu fol. 647vo.

Specificatio expensarum in causa conventus Appingensis ex actis capitularibus annorum 1535 et 36:

Item 2 ducatos et 6 albos rotatos pro rescripto apostolico impetrato ex iussu Reverendissimi Patris per Procuratorem ordinis pro iudice in causa conventus Appingensis.

Item 1 ducatum pro laboribus Procuratoris ordinis in eadem causa.

Item 6 florenos carolinos, 9 albos rotatos per R. M. Mechliniensem bancarium pro delatione eiusdem rescripti apostolici et multarum litterarum per Rm. Patrem ordinis ac Procuratorem Romanae Curiae missarum.

Item 2 flor. in auro expositi in Arnheim (pro?) sollicitando in negotiis ordinis apud illustrem principem Gelriae.

Item 5 flor. carolini et 12 albi rotati duobus fratribus missis cum litteris ad illustrissimum Comitem Orientalis Phrysiæ.

Ex actis anni 35 sequentia.

Item pro litteris ad Reverendissimum Generalem et bancam et etiam ad Procuratorem ordinis et e contra per eosdem ad nos 2¼ flor. in auro 8 stuffer.

Item exposita in negotio conventus Appingensis, imprimis in Arnheim praesente R. M. Gelriens. et pro curru versus Traiectum et refectione in via 1½ flor. aur.

Item V. P. priori Traiectensi et Iectori Christophoro missis in Arnheim ad sollicitandum etc. pro curru et expensis 2 gl. stuffer.

Item nuntio Arnheimensi cum litteris ad Traiectum 14 stuffer.

A n I a g e II (zu S. 4, 12, 17, 20, 24, 29).

Batavia desolata Carmelitana sive notitia ecclesiastica originum, fundationum et casuum conventuum F. F. Ord. B. Mariae Virginis de monte Carmelo in Foederato Belgio olim sitorum.

(Handschrift in der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Maastricht.)

¹⁹⁾ R. P. Lambertus de Schoonhovia, conventus Schoonhoviensis filius, Sac. Theol. Lector et per annos 19 continuus Ilicensis Prior, rexit usque ad annum 1564. Bat. des. Carm., Mscr., Conventus Ilicensis § 4.

Fol. 383.

Appendix prima de conventu Carmelitarum Appingensi in Orientali Frisia sub titulo B. Marie Virg. superstes memoria¹¹⁾.

§ 1.

De fundatione eiusdem.

Orientalis Frisia, quae aliquando comitatus Emdanus, aliquando Frisia ultra Amasum audit, nunc in ducatum erecta¹²⁾, quamvis extra Belgium sita, Belgiae tamen adhaerens et proxima atque plurimis annis sub Belgiae principum protectione fuit. Ideo eius incolae saepius Frisiis Occidentalibus annumerati et consequenter etiam Bataviae nostrae Carmelitanae desolatae connumeranda sunt loca duo, quae Carmelitana religio hic possedit, quae Bataviae proxima a Belgis et maxime Batavis fuerunt administrata. Primus illorum locorum conventus Carmelitarum in municipio Appingen.

Fundatus anno 1435. Quod municipium situm est in comitatu Emdano inter Pilsum et Eilsum non procul a praeterlabente fluvio, qui se exonerat in mare Germanicum. Distat ab ipsa civitate Emdana duobus fere leucis et media. De fundatione illius conventus agit R. P. Jacobus Millendonck in suis originibus et serie monasteriorum ordinis B. Marie Virginis in provincia Alemanniae inferioris erectorum sibi invicem succedentium, ubi habet sequentia: Appingense in Frisia Orientali diocesis Trajectensis monasterium Alemanniae inferioris vigesimum sextum. Fundatum et ordini oblatum fuit ab ipsismet Frisiae Dynastis, approbante sacrosancto Basiliensi Concilio per specialem datam anno 1435 ad instantiam Reverendissimi P. M. Joannis Folt Prioris Generalis eo tempore Basiliae in Concilio existentis, qua Bulla habita, anno sequente 1436 capta est realis possessio per Reverendum P. M. Petrum de Nova Ecclesia Provincialem et R. P. Antonium de Goch, Priorem Illicensem et institutus fuit loci praeses F. Albertus de Aquis. Anno 1438 in capitulo provinciali celebrato Moguntiae recipitur in gremium conventuum provinciae eique praeficitur primus Prior R. P. Heidenricus Minnenbode.

Huius conventus, quamvis non allegato nomine Carmelitarum, etiam meminit Joannes Blavius in suo atlante enumerans praecipua monasteria Frisiae Orientalis tempore Catholicorum, cuius haec sunt verba: onder dertigh cloosters, die hier eertyts waeren, syn de principaelste Silmonch in t' midden van Eemslant. Alant, Appinge, Diekhusen, Blauhusen, Sint Mariendal oft het oude Clooster genoemt ende het Dominicaner oft Predikheeren Clooster in Norderlant, Thedingen in Moermerlant by de morassen in een lege plaetse, item tusschen de Aurische Bosschen¹³⁾, Marienvelt in Harlingerlant by Esens en Velden nich verre van Jiever.

¹¹⁾ Auf der mir von Pater Albers S.J. übermittelten Abschrift dieser Appendix ist bemerkt: „Das Original ist geschrieben nach 1757, weil da seine letzten Daten aufhören. Unsere Kopie ist aber sicher aus dem XIX. Jahrhundert. Wo das Original sich befindet, ist bis jetzt nicht bekannt, auch nicht, ob es überhaupt noch existiert.“ Nach einer später von P. Gorris S.J. ausgesprochenen Vermutung könnte sich das Original in Brüssel befinden.

¹²⁾ Vielleicht wegen des von Christine Charlotte geführten Titels „Herzogin“.

¹³⁾ Hier fehlt anscheinend Ilrlo.

Secundus huius conventus meminit catalogus conventuum provinciae Alemanniae inferioris confectus in capitulo Geldriae celebrato anno 1454, in quo provincia haec in quatuor circulos divisa est, nempe in Coloniensem, Brabantinum, Rhenanum et Hassicum et post conventum Waldessensem numeratur conventus Appingensis.

Tertio memoriam huius conventus facit R. P. M. Joannes Meyerus, Provincialis, in suo libello visitationum, ubi fol. 2 inter conventus extinctos suo tempore numerat conventum Appingensem.

Ulteriora de huius conventus fundatione in provinciae libris et monumentis reperire non potuimus, nec scimus authorem aliquem de locis sacris Frisiae Orientalis singulariter tractasse, unde ulteriora hauriremus.

§ 2.

Catalogus R. R. P. P. Priorum conventus Appingensis.

Anno 1436 R. P. M. Petrus de Nova Ecclesia provincialis una cum R. P. Antonio de Goch, Priore Illicensi, profectus in Appingen, oblato pro novo conventu loci possessionem recepit eidemque pro tempore praefecit R. P. Albertum de Aquis. conventus Aquensis cursorem. Anno 1437 instituitur loci procurator R. P. Heidenricus Minenboed vel Minnenbodi. Anno 1438 in capitulo provinciali Moguntiae celebrato recipitur locus in gremium conventuum, ordine 26.

Primus ibidem Prior instituitur R. P. Heidenricus Minenbode, qui ibidem continuatur usque ad annum 1478, cui succedit

II. R. P. Arnoldus de Traiecto, conventus Traiectensis filius, rexit usque ad annum 1485.

III. R. P. Fredericus de Appingen, alias de Gredis, filius conventus Appingensis, rexit usque ad annum 1500.

IV. R. P. Joannes Cruys Sac. Theol. Lector, rexit usque ad annum 1506.

V. R. P. Adolphus de Oosthuysen, Frisius, conventus Appingensis filius, Sac. Theol. Lector. rexit usque ad annum 1507.

VI. R. P. Joannes Cruys Sac. Theol. Lector, pro secunda vice rexit usque ad annum 1510.

VII. R. P. Lubertus Sickingh Frisius, conventus Appingensis filius, rexit usque ad annum 1513.

VIII. R. P. Fredericus de Appingen dictus de Gredis, conventus Appingensis filius, pro secunda vice rexit usque ad annum 1514.

IX. R. P. Henricus Sorgh, rexit usque ad annum 1517.

X. R. P. Joannes Cruys, Sac. Theol. Lector pro tertia vice rexit usque ad annum 1519.

XI. R. P. Gisbertus Haeck, conventus Ultrajectensis filius et Sac. Theol. Lector, rexit usque ad annum 1520, quando institutio novi Prioris committitur R. P. M. Provinciali.

XII. R. P. Joannes Cruys Sac. Theol. Lector, pro quarta vice rexit usque ad annum 1523.

XIII. R. P. Joannes Ludovici de Antverpia, conventus Antverpiensis filius, Sac. Theol. Lector, rexit usque ad annum 1524.

XIV. R. P. Joannes Moyen de Geldria, conventus Geldriensis filius, Sac. Theol. Lector, rexit usque ad annum 1526.

XV. R. P. Helenus de Emda, conventus Appingensis filius, rexit usque ad annum 1527. Annis autem 1527, 1528 et 1529 committitur Prioratus R. P. M. Provinciali in sua visitatione.

Sed anno 1530 Enno Comes Frisiae Orientalis conventum occupat et, eiectis inde fratribus, introduxit moniales ordinis S. Dominici, et ab eo tempore conventus recuperandi causa committitur R. P. M. Provinciali, donec anno 1545 titularis Prior, qui una cum Provinciali pro loci a monialibus detenti recuperationi sedulam navaret operam, institutus fuit R. P. Joannes Ellens, conventus Bruxellensis filius, Sac. Theol. Lector, dum tandem invalescente haereticorum potentia et insolentia exusto monasterio moniales occupandi (?) nostri vero occupandi finem habuere exterminum. Haec fusius narrantur cap. de conventu Ultraiectensi § de viris illustribus, ubi de R. P. M. Theodorico de Gouda his verbis:

„Eodem tempore, scilicet anno 1530, Enno comes Orientalis Frisiae intrare permiserat seu potius intruserat in conventum nostrum Appingensem ditionis suae moniales ordinis S. Dominici, pro cuius conventus recuperatione primo laborandum et sudandum fuit R. P. M. Theodorico Provinciali tum per se ipsum apud Ennonem Comitem Orientalis Frisiae, apud Carolum Egmundanum, Ducem Geldriae, et ipsum Carolum Imperatorem, Belgarum principem, tum maxime Romae per Reverendissimum P. M. Nicolaum Audeth, Carmelitorum Generalem, etiam apud Generalem Ordinis F. F. Praedicatorum, apud Cardinalem Protectorem ordinis nostri atque ipsum sanctissimum D. Clementem VII, a quo obtinuit commissionem Apostolicam datam Domino Decano et Archidiacono ecclesiae cathedralis Ultraiectensis. Sed nullum effectum habuit haec commissio Apostolica, ut supra vidimus, remanentibus monialibus in conventu nostro, donec anno 1545 ab haereticis (ex?) eodem expellerentur.“

Civitas Embdana, in cuius confiniis erat conventus noster Appingensis, iam ab anno 1526 coeperat addici et favere Lutheranis, unde sensim etiam Catholicam religionem extinxit in civitate Embdana in comitatu eiusdem et in tota Frisia Orientali, nam ut notat Pierius Winsenius in suo Chronico Frisiae, anno 1540 regebat Frisiam Orientalem Comitissa vidua Ennonis Comitis Frisiae Orientalis cum adiuncto Joanne, fratre Ennonis praedicti Comitis defuncti, qui valde addictus erat sectae Lutheranorum, unde illorum simulatione seu potius permissione Embdae et in locis finitimis toleratus est praedictus Joannes a Lasco, famosus Lutheri discipulus. Sed cum Carolus V. severa edidisset in haereticos diplomata per totum imperium manutenenda, fugit in Angliam ad Eduardum VI., Angliae regem, in eandem haeresim prolapsus, unde in Frisiam Orientalem reversus anno 1545, damnabile suum dogma seminavit et vulgum incitavit, ut omnes clericos et religiosos expellerent, templa et monasteria occuparent vel diruerent, et hoc eodem anno 1545 monasterium nostrum Appingense ab anno 1530 a monialibus S. Dominici occupatum exustum et extinctum est.

Verzeichnis der Prioren von Appingen

nach Milendunck und der Batavia desolata Carmelitana.

1436	Albert von Aachen, Praefectus
1437	Heidenricus Mynenbodt, Procurator

1438—78	Heidenricus Mynenbodt
1479—85	Arnold von Utrecht
1485—88	Friedrich von Appingen (Greetsiel)
1489—91	Cornelius von Oldenbosch
1492—1500	Friedrich von Appingen (Greetsiel)
- 1500—06	Johannes Kruse
1506—07	Adolph (Aylt) von Osterhusen
~ 1507—10	Johannes Kruse
1510—13	Lübbert Sickingh
1513—14	Friedrich von Appingen (Greetsiel)
1514—17	Heinrich Sorgh († 1517)
- 1517—19	Johannes Kruse
1519—20	Gisbert Haeck
- 1520—23	Johannes Kruse
1523—24	Johann Ludwigs von Antwerpen
1524—26	Johann Moyen von Geldern
1526—27	Helenus von Emden
1545	Johann Ellens aus Brüssel, Titularprior.

A n l a g e III (zu S. 4, 13, 24).

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik der Häuptlinge Enno und Edzard (Cirksena) und der Brüder der niederdeutschen Provinz des Karmelitenordens um Ausdehnung eines dem Kloster Appingen verliehenen A b l a s s e s auf 5 Jahre und 2 Feste.

Ferrara, den 30. Mai 1438.

Vatikanisches Archiv zu Rom, Reg. Suppl. 341 fol. 3vo.
Bellicen.

Beatissime Pater. Nuper S[anctitas] V[estra] devotis Oratoribus vestris fratribus Ordinis beate Marie de monte Carmeli, provincie inferioris Alamanie, ad supplicationem nobilium virorum Ennonis Edzardi et Edzardi, eius filii, quamdam domum predicti ordinis in quadam capella loci deserti quasi, qui dicitur Appingen, Monasteriensis diocesis, quoad fabricam dicte capelle seu domus certas indulgentias in forma concessit, prout in supplicatione originali desuper signata plenius continetur. Cum, Pater Beatissime, propter nimiam paupertatem fratrum necnon loci desertionem et etiam propter uberiores indulgentias a predecessoribus V[estre] S[anctitatis], Romanis pontificibus, concessas diversis monasteriis canonicorum regularium et conventibus Mendicantium predictae terre, huiusmodi indulgentiae in forma non suppetunt, quoad edificationem dicte capelle et domus fratrum predictorum, qui sine eleemosinis Christi fidelium vivere non possunt nec aliquod edificium complere, supplicant igitur predicti nobiles viri Enno et Edzardus, eius filius, necnon fratres beate Marie S[anctitatis] V[estre], quatenus dignetur previam signaturam, que est concessa in forma, ad

quinque annos et ad duo festa extendere de gratia speciali cum non obstantibus in originali supplicatione contentis et clausulis oportunitis.

Concessum ut petitur in presentia domini nostri pape. C. Ariminen.
Datum Ferrarie tertio Kalendas Junii anno octavo.

Anlage IV (zu S. 22).

Der Prior Johannes Kruse und der Konvent des Karmelitenklosters Appingen nehmen den Häuptling Edo Wimeken von Jever und die Seinen in die Gemeinschaft der guten Werke ihres Klosters auf.

[Appingen] den 24. August 1503.

Original auf Pergament im Landesarchiv zu Oldenburg.

Deme edelen junckheren, juncher Eden Wymken tho Yever, Ost-ringha, Wangherlandt unde Roestringha here, wy Johannes Kruesze, oetmoedich prior unde ghemeen conventes broder desz armen elendvghen cloesters Appinghen, ordens unser lever frouwen van deme berghe Carmeli, heyl in Christo Jesu unde unsze ghebeth voer iwe mogentheit unde wol gheboren kinderen, De sunderlinghe lieffte unde ynnichlike begheerte, de juwe ghenade hevet tho unseme hyllighen oerden unde verghaderinghe der broederen cloesters eergenoemt, esschet, dat uth uns wederumme teghen juwe lyeffte in gheystliken doegeden unde woldaden tho bewysende.

Hyr umme make wy Prior unde broedere eergenoemt eyndrachtlyken deelaftich juwer personen, juwen lieven vader unde moeder, susteren unde broedern, huesfrouwen unde kynderen, ffrunde, de noch ame levende sint edder in Choede deme heren verstorven, aller missen, ghebeden, waken, vasten, bedevaerth, disciplinen unde prediken, de der barmhartighe Ghodt doer unsz unde alle de unsze nakamelinghe ys doende offte warkende edder werden doende, beyde ame levende al so wol alse ime doede, wen uns dat kundich gedaen werth, ghelyker wysz gheschudt voer unsze mede broederen, wen se Godt ysz eschende.

Unde verplichten unsz furder voer uns unde unsze nakoemelinghe tho ewyghen tyden aller der upgenoemten selen juwer olderen, vader, moder, sustere, broeder, huesfrouwen, kinderen unde frunde ende oeck der ghenen, daer juwe lieften desz voer begherende ysz, alle maendaeghe in ytliker weken mit vigilien, seelmissen unde anderen ghueden werken eyne ewyghde dechtenisse tho holdende.

In bewiesz der waerheit unde ghetuechnisse hebben wy Prior unde ghemeen broeder eergenoemt unszes priorliken amptes szeghel, als wy des pleghen, ghehanghen an dysseme unszeme apenen breve. Int jaer unszes heren Jesu Christi na syner hilligher mynsckwerdinghe duesent vyffhundert unde dre, des dages Bartholomei apostoli, de den heren Jesum voer jw moet bidden alletydt. unszen oetmoedyghen denst.

(Das Siegel ist abgefallen.)

Ostfriesische Fürstenbilder aus der letzten Fürstenzeit.

Von Dr. Friedrich H. Hofmann in München (†).

Vorbemerkung.

In der Zeitschrift des Historischen Vereins von Oberfranken zu Bayreuth veröffentlichte i. J. 1927 der leider inzwischen verstorbene Direktor der Museen und Kunstsammlungen des ehemaligen Krongutes in Bayern, Dr. Friedrich H. Hofmann in München, unter dem Titel „Brandenburg-Bayreuth und Ostfriesland“ über die in und bei Bayreuth bewahrten Bildnisse ostfriesischer Fürstinnen Untersuchungen, an denen wir uns durch verschiedene Auskünfte und Hinweise beteiligen durften. Wegen der Bedeutung dieser Untersuchungen auch für Ostfriesland erbaten und erhielten wir von dem Verfasser und dem Vorstande des Historischen Vereins nicht allein die Erlaubnis, die Abhandlung in unser „Jahrbuch“ zu übernehmen, sondern auch die Druckstücke der Abbildungen wurden uns großmütig zur Verfügung gestellt. — Wenn der verstorbene Verfasser S. 55 in Beziehung auf zwei Töchter des Markgrafenhauses meinte, es werde in Oberfranken und Bayreuth interessieren, zu wissen, wie die Persönlichkeiten ausgesehen haben, die mit der Geschichte der engeren Heimat so innig verbunden gewesen seien, so gilt das in gleichem oder erhöhtem Maße für unsere Landschaft, für die es sich hier nicht um zwei in fernes Land verschlagene und dort gestorbene Fürstenkinder, sondern um Männer und Frauen handelt, die ihr ganzes Leben oder ihre besten Jahre in Ostfriesland zugebracht und für dieses treu gestrebt haben.

Das seit 1927 uns bekannt gewordene reiche Material, aus dem wir den obengenannten Bildern nur eine Auswahl neuer nachfügen können, hat uns in den Stand gesetzt, zur Würdigung der Bildnisse in der jetzigen Veröffentlichung eine Reihe weiterer Ergänzungen beizusteuern*). Wir verdanken sie vor allem einigen teilweise erst auf Grund der Untersuchungen des Dr. Hofmann näher bestimmten Porträts im Besitze S. Exz. des Botschafters a. D. Grafen Botho v. Wedel auf Philippsburg und in den Sammlungen Seiner Königl. Hoheit des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg auf Schloß Blankenburg am Harz, wo das Vorhandensein ostfriesischer Fürstenbilder in der engen Verbindung des braunschweigischen und des ostfriesischen Hofes hauptsächlich durch die Vermählung der beiden verschwisterten Prinzessinnen von Öttingen, Eberhardine Sophie und Christine Luise, i. d. J. 1685 und 1690 mit Fürst

*) Durch das Zeichen * kenntlich gemacht. — Die größeren Anmerkungen stehen am Schluß der Arbeit.

Christian Eberhard von Ostfriesland und Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Blankenburg seine Erklärung findet¹).

Hofmann hat für seine mühevollen und scharfsinnigen Untersuchungen die Bayreuther Bilder zum Ausgang genommen und sich auf nur wenige ostfriesische Fürsten beschränken müssen. Wir dehnen den Kreis weiter aus und sehen es als höheres Ziel der ostfriesischen Forschungsarbeit an, daß die sämtlichen vorhandenen und vorhanden gewesenen Bildnisse der Grafen und Fürsten Ostfrieslands, die so manches Rätsel aufgeben, innerhalb und außerhalb Ostfrieslands einmal festgestellt, katalogisiert und auf ihre Echtheit und Zuverlässigkeit untersucht werden, wobei u. a. auch die Entstehung der beiden Auricher Sammlungen im ehemaligen Schloß und in der Ostfriesischen Landschaft in Frage kommen würde. Was wir im folgenden bieten, soll dazu nur ein Anfang sein und enthält außer den durch Hofmann aus Bayreuth bekannt gewordenen und den zu ihrer Ergänzung aus Aurich herangezogenen Bildern zunächst nur 12 weitere Bildnisse aus den Sammlungen zu Philippsburg, Blankenburg und Lütetsburg. F. Ritter.

Zweimal im Laufe des 18. Jahrhunderts hat das Geschick Töchter aus der Bayreuther Markgrafenfamilie nach der Nordwestecke des Deutschen Reiches verschlagen als Gemahlinnen der dort residierenden Fürsten von Ostfriesland. Diese Tatsache läßt sich aus den gedruckten genealogischen Tabellen leicht feststellen; nähere Einzelheiten aber sind wenigstens unserer Lokalliteratur nicht bekannt. Der Freund vaterländischer Geschichte muß sich also an sehr entlegenen Stellen über die persönlichen und politischen Verhältnisse, die zu diesen Verbindungen führten, unterrichten und sich aus verstreuten Nachrichten erst ein Bild der geschichtlichen Situation zusammensuchen. Es darf deshalb auch gestattet sein, hier etwas weiter auszuholen, um für den Hauptteil unserer Darstellung, die Besprechung von Bildnissen der in Frage kommenden Persönlichkeiten, die notwendigen geschichtlichen Unterlagen zu schaffen²).

Das ehemalige Fürstentum Ostfriesland bildet heute zusammen mit dem Harlingerland den preußischen Regierungsbezirk Aurich. Das Land umfaßt im allgemeinen das Gebiet zu beiden Seiten der Unterems und zwischen der niederländischen und der oldenburgischen Grenze.

Seit dem 13. Jahrhundert kamen hier die reichen Grundbesitzer als „Capitales“ oder „Capitanei“ („Häuptlinge“) empor; unter diesen erwarb sich die größte Macht in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Edzard Cirksena von Greet-siel. Sein Bruder Ulrich wurde 1464 in den Reichsgrafenstand erhoben († 1466). Dessen Sohn, Edzard der Große, war der bedeutendste Regent seines Landes (1491—1528)³). Unter ihm setzte die Reformation ein, auch führte er die Primogenitur in seiner Familie ein. Sein Enkel Edzard II. machte die Stadt Aurich 1561 zur Residenz. Im Jahre 1654 wurde Graf Enno Ludwig von Kaiser Ferdinand III. für sich und seine Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben.

Durch Enno Ludwigs († 1660) Bruder und Nachfolger Georg Christian († 1665) geschah die erste, wenn auch noch indirekte Verbindung des ostfriesischen Fürstenhauses mit der Familie der Bayreuther Markgrafen. Die Gemahlin Georg Christians, Christine Charlotte, nämlich war eine Tochter des Herzogs Eberhard III. von Württemberg (reg. 1633—1674); sie war geboren 1645, heiratete 1662 und starb 1699. Ihre ältere Schwester nun, Sophie Luise (geb. 1642, † 1702), war seit dem 29. Januar 1671 mit dem Markgrafen Christian Ernst zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth vermählt⁴).

Der Enkel Georg Christians war **Georg Albrecht**, der als der erste Ostfriesenfürst seine Gemahlin aus dem Haus der Bayreuther Markgrafen erwählte.

Georg Albrecht, ein Sohn des Fürsten Christian Eberhard und seiner Gemahlin Eberhardine Sophie von Öttingen (der jüngste Sohn war August Enno), war geboren am 13. Juni 1690; er folgte, noch nicht 19 Jahre alt, seinem Vater in der Regierung am 30. Juni 1708. Am 24. September 1709 verheiratete er sich mit seiner Kusine Christine Luise, der 1691 geborenen Tochter des Fürsten Georg August Samuel von Nassau-Idstein, deren Mutter, Henriette Dorothea von Öttingen, Georg Albrechts Mutter-schwester war. Diese seine erste Frau, die längere Zeit kränklich war, starb am 13. April 1723. Trotzdem Georg Albrecht mit ihr 13 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte, trieben ihn politische Erwägungen, sich unmittelbar nach ihrem Tod

wieder zu verheiraten. Um sich und seinem Haus eine Verbindung mit mächtigen und einflußreichen fürstlichen Familien zu sichern, bewarb er sich alsbald um die Hand der Prinzessin Sophie Karoline, der Tochter des Markgrafen Christian Heinrich zu Brandenburg-Kulmbach.

Diese Prinzessin war am 31. März 1707 in Weferlingen bei Magdeburg geboren. Dort war ihrem Vater Christian Heinrich, einem Sohn des Bayreuther Markgrafen Georg Albrecht d. Ä. († 1666), von seinem Vetter, dem König Friedrich I. von Preußen, das Schloß zur Residenz angewiesen worden. Die Prinzessin war gerade ein Jahr alt, als ihr Vater starb (am 26. März 1708). Ihre Mutter, Sophie Christiane, geborene Gräfin von Wolfstein, eine anscheinend außerordentlich kluge und gebildete Frau, blieb nach dem Tod ihres Gatten zunächst in Weferlingen, gab aber ihre Tochter Sophie Karoline, ihr 13. Kind, schon in jungen Jahren zur Erziehung an den sächsischen Hof. In Dresden residierte damals als Gemahlin des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, Königs von Polen (August des Starken), ebenfalls eine Prinzessin aus dem Bayreuther Haus, Christiane Eberhardine, eine Tochter des Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth und seiner zweiten Gemahlin, der oben bereits erwähnten Sophie Luise von Württemberg. Die Königin von Polen war also eine Kusine der jungen Prinzessin, deren Erziehung sie mit übernahm. Übrigens war Sophie Karoline nicht die einzige Bayreuther Prinzessin, die am sächsischen Hofe ihre Erziehung erhielt; auch die Tochter des Markgrafen Georg Wilhelm, die aus den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth nicht gerade rühmlich bekannte Prinzessin Christiane Sophie Wilhelmine, war seit ihrem 12. Jahre (1713) in der Obhut ihrer Tante in Dresden⁵).

Diese deutsch-polnische Fürstin hat auch die Ehe ihrer Kusine Sophie Karoline mit Georg Albrecht von Ostfriesland vermittelt, mit dem sie ja selbst auch durch die württembergische Schwester ihrer Mutter nahe verwandt war. Daß die Vermählung Georg Albrechts mit Sophie Karoline (am 8. Dezember 1723) im Schloß zu Pretzsch an der Elbe (zwischen Torgau und Wittenberg) stattfand, dem Lieblings-

aufenthalt der Königin Christiane Eberhardine, ist ein weiterer Beweis für die Annahme, daß die Königin von Polen diese Ehe gestiftet hat. Die Prinzessin war zur Zeit ihrer Verheiratung noch nicht 17 Jahre alt, ihr Gatte 33.

Durch seine zweite Heirat trat Fürst Georg Albrecht von Ostfriesland in ein nahes Verhältnis nicht nur zu dem Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, sondern auch zu dem Kronprinzen und nachmaligen König von Dänemark, Christian VI., der eine Schwester der neuen Fürstin von Ostfriesland zur Gemahlin hatte (Sophie Magdalene, vermählt 1721). Diese Verbindungen waren für Georg Albrecht von außerordentlicher Bedeutung, besonders da der Kaiser damals den Kurfürsten August den Starken von Sachsen und den durch seinen Bruder Ludwig Rudolf auch bereits mit Ostfriesland verschwägerten Herzog von Braunschweig, August Wilhelm⁶⁾, mit der Untersuchung und Beilegung der ewigen Streitigkeiten zwischen den ostfriesischen Fürsten und ihren Ständen betraut hatte.

Die aus politischen Gründen geschlossene Ehe der Bayreuther Prinzessin scheint nicht glücklich gewesen zu sein; sie blieb auch kinderlos. Eine Entfremdung der Ehegatten durch eine Hofdame, das polnische Fräulein Maria Elisabeth von Luckomska, ist anscheinend jedoch Illoferede gewesen⁷⁾.

Trotz seines „stattlichen und schönen Aussehens“, von dem die Chronisten berichten, war Georg Albrecht zeitlebens ein kranker Mann. Er teilte auch das Geschick der meisten seiner Vorfahren, die selten älter als 30 oder 40 Jahre wurden. In den ersten Tagen des Juni 1734 ward er noch schwächer und kränker als zuvor. Aus Gründen der „Hofraison“ wurde er todkrank noch auf das Schloß Sandhorst geschleppt, wo er am 12. Juni 1734 verschied, einen Tag vor seinem 45. Geburtstag (Wiarda VII S. 493).

Seine Witwe Sophie Karoline erhielt das Schloß zu Berum als Witwensitz,* auf dem sie mit einem Gefolge von 16 Personen, darunter einem Hofmeister, einer Hofmeisterin, einer Hofdame, auch einem Mohren, von 1735—1740 lebte. Als Prediger wirkte an der von der schwedischen Königstochter, Gräfin Katharina († 1610), erbauten kleinen Berumer Schloßkapelle der durch eine beliebte Predigtsammlung bekannte

Adam Ludwig Giese aus Wernigerode, der ihr aber wohl erst als Garnisonprediger in Kopenhagen seit 1742 nähertrat (Reershemius, Ostfr. Prediger-Denkmal, S. 187). Sich selbst hat die aufrichtig fromme, begabte Frau durch eine ohne ihren Namen in zwei Auflagen erschienene Sammlung geistlicher Dichtungen ein Denkmal gesetzt, in welchem u. a. tiefgefühlte Trauergedichte auf den Tod ihres Gemahls Georg Albrecht und ihres Stiefsohnes Karl Edzard von einem doch etwas innigeren Verhältnis zwischen ihr und diesen Männern Zeugnis ablegen⁸). — Im Jahre 1736 besuchte sie ihre Schwester, die Königin Sophie Magdalena von Dänemark, in Kopenhagen, wo sich damals auch ihre Mutter aufhielt. Im nächsten Jahre kehrte sie noch einmal nach Ostfriesland zurück, verzog aber bereits 1740 mit ihrem ganzen Hofstaat nach Dänemark. Hier lebte sie noch 24 Jahre am dänischen Hof, im Winter in Kopenhagen, im Sommer auf ihrem 1757 neu erbauten, durch Klopstocks Andenken geweihten Lustschloß „Sorgenfrei“. Im 30. Jahre ihres Witwenstandes starb sie, 57 Jahre alt, am 7. Juni 1764 in Kopenhagen; begraben wurde sie in der dänischen Königsgruft zu Roeskilde.

Kurz vor seinem Tode hatte Georg Albrecht von Ostfriesland noch die Hochzeit seines einzigen Sohnes, des Erbprinzen Karl Edzard, gefeiert, der ebenfalls eine Bayreuther Prinzessin heimführte. Durch diese Heirat ist die zweite direkte Verbindung zwischen dem Markgrafenhaus Bayreuth und den ostfriesischen Fürsten entstanden.

Von den 5 Kindern aus der ersten Ehe des Fürsten Georg Albrecht mit Christine Luise von Nassau-Idstein war nur dieser eine Prinz am Leben geblieben⁹); die zweite Ehe war überhaupt kinderlos.

Karl Edzard war geboren am 18. Juni 1716; er verlor seine Mutter schon im Jahre 1723, als er eben 7 Jahre alt geworden war. Noch im gleichen Jahr erhielt er eine Stiefmutter in der Person der Bayreuther Prinzessin Sophie Karoline.

Diese seine Stiefmutter war es wohl auch, die dem jungen Erbprinzen eine Braut suchte, als der Vater bei seiner andauernden Kränklichkeit in Vorahnung seines bevorstehenden Todes seinen einzigen Sohn und Erben möglichst bald

verheiratet sehen wollte. Die Wahl fiel auf die Nichte der Fürstin Sophie Karoline, auf die Bayreuther Prinzessin Sophie Wilhelmine, die Tochter des zur Zeit der Verlobung in Bayreuth regierenden Markgrafen Georg Friedrich Karl (reg. 1726—1735), des ältesten Sohnes des Markgrafen Christian Heinrich, von dem oben bereits die Rede war. Sie war das jüngste Kind des Markgrafen aus seiner Ehe mit der Prinzessin Dorothea von Holstein-Beck, somit auch eine Schwester des bekannten Bayreuther Markgrafen Friedrich.

Sophie Wilhelmine war geboren am 4. Juni 1714¹⁰⁾, ebenfalls zu Weferlingen; zwei Jahre nach ihrer Geburt wurde die Ehe ihrer Eltern getrennt (3. Dezember 1716). Im nächsten Jahr, 1717, zog der Vater der Prinzessin, Markgraf Georg Friedrich Karl, nach Rothenburg o. T., um von dort aus neun Jahre später (1726) nach dem Tode seines Veters Georg Wilhelm die Regierung des Fürstentums Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth zu übernehmen. Seine Tochter Sophie Wilhelmine hatte jedoch schon früher Rothenburg verlassen und war für einige Jahre an den Hof ihrer Tante Sophie Karoline von Ostfriesland gezogen worden; dort hatte sie auch ihren späteren Gatten kennengelernt.

Die Werbung in Bayreuth erfolgte im Laufe des Jahres 1733 durch den ostfriesischen Hofmarschall Ludwig Ernst von Wurmb, einen Schwager August Hermann Franckes. Die Entscheidung wurde zunächst etwas hinausgeschoben, da die Königin von Dänemark, eine Schwester des Markgrafen Georg Friedrich Karl, erst um ihre Einwilligung gebeten werden mußte; denn diese hatte beabsichtigt, ihre Nichte mit dem Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar zu verheiraten. Nachdem die Zustimmung der Königin eingelaufen war, gab der Markgraf seine Zusage; die Verlobung wurde dann am 25. September 1733 in Aurich feierlich vollzogen. Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar aber heiratete dann (1734) die ältere Tochter des Markgrafen Georg Friedrich Karl, die Prinzessin Sophie Charlotte Albertine¹¹⁾, und wurde so der Schwager des Fürsten Karl Edzard (Wiarda VII S. 470 u. 474).

Am 25. Mai 1734 fand die Hochzeit des 18jährigen Erbprinzen Karl Edzard mit der um 2 Jahre älteren Bayreuther

Prinzessin auf dem Schloß in Berum statt. Der todkranke Fürst Georg Albrecht nahm noch an der Feier teil. Wenige Tage später starb er. Kaum zwei Wochen nach der Hochzeit — am 12. Juni 1734 — mußte der junge Fürst schon die Regierung seines Landes übernehmen, nachdem er sich vom Kaiser die Mündigkeitserklärung erbeten hatte¹²⁾.

Ein rechtes Glück war auch dieser Ehe nicht beschieden. Schon 10 Jahre nach seiner Verheiratung starb Karl Edzard, noch nicht 28 Jahre alt, auf dem Schloß zu Aurich gegen Mitternacht des 25. Mai 1744, am 10. Jahrestag seiner Hochzeitsfeier. Mit ihm starb das ostfriesische Fürstenhaus der Cirksena im Mannesstamm aus.

Das einzige Kind aus Karl Edzards Ehe mit Sophie Wilhelmine von Bayreuth war eine Tochter, Elisabeth Sophie (Magdalena Karoline Wilhelmine), die, am 5. Dezember 1740 geboren, bereits wieder am 14. Juni 1742 starb, also gerade 1½ Jahre alt wurde.

Die Fürstin Sophie Wilhelmine selbst überlebte ihren Gemahl nur um wenige Jahre; sie starb am 7. September 1749 auf dem Schloß in Aurich, erst 36 Jahre alt, und wurde in der Fürstengruft der Stadtkirche beigesetzt. Friedrich der Große hatte sie zwar eingeladen, nach Berlin zu kommen, allein ihre geschwächte Gesundheit erlaubte ihr den Domizilwechsel nicht. Sie war nämlich gleich nach dem Tode ihres Gatten schwer erkrankt, seit 1745 dann beinahe ganz gelähmt, blind und wassersüchtig. Ihr Erbe war ihr Bruder, Friedrichs des Großen Schwager, Markgraf Friedrich von Bayreuth, der dann auch durch einen Bevollmächtigten ihren Nachlaß nach Bayreuth überführen ließ, soweit er nicht in Aurich selbst schon veräußert worden war (Wiarda VII S. 315 u. f.)¹³⁾.

* In den Denkwürdigkeiten der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, der Schwester Friedrichs des Großen (Braunschweig 1810, II, S. 16, 20, 26, 27 u. f., 33 u. f., 37, 172, 210), die von der ihr freundlich gesinnten, durch Wiarda vertretenen ostfriesischen Überlieferung in manchen Punkten abweichen, spielt die ostfriesische Fürstin eine wenig rühmliche Rolle. Eine stattliche, wohlgewachsene Gestalt und ein kluger Geist

werden ihr zugesprochen. Ihre Gesichtszüge erschienen aber unschön und durch einen krankhaft bleichen Teint entstellt¹⁴). Dazu kam ein gefallsüchtiges, neidisches und ränkevolles, ja falsches Wesen, das sich unter dem Eindruck des wachsenden Einflusses der Hohenzollerntochter am Bayreuther Hofe, den Sophie Wilhelmine als Liebling ihres Vaters bisher völlig beherrscht hatte, noch steigerte. Eifersucht erfüllte sie nach der Darstellung der Denkwürdigkeiten selbst gegen ihre ältere, durch Schönheit ausgezeichnete, wenn auch geistig beschränkte Schwester Charlotte, die im Frühjahr 1734, kurz vor ihrer eigenen Vermählung im Mai dieses Jahres, den Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar heiratete. Der Markgräfin suchte sie sich, obgleich sie sich durch diese in der Gunst ihres Vaters und in ihrem Einfluß am Hofe zurückgedrängt fühlte, anfangs zu nähern, weil sie sich mit der Hoffnung auf eine Verbindung mit deren Bruder, dem nachmaligen Großen Friedrich, und auf die preußische Krone schmeichelte. Nur dem Ärger über das Fehlschlagen dieser Hoffnung schreibt die Markgräfin die Annäherung an den kleinen ostfriesischen Fürsten zu und sieht in der Ehe mit diesem nur einen Notersatz, obwohl sie sich zu deren Anbahnung für eine Reise zu ihrer Tante Sophie Karoline in Aurich im Sommer 1732 auf dringendes Bitten der Prinzessin bei ihrem Vater, dem Markgrafen, verwandte. Die Schuld an dem unerfreulichen Verhältnis der beiden Schwägerinnen zueinander scheint aber keineswegs bei der Markgrafentochter allein gelegen zu haben: in einer Reise an das Sterbebett ihres Vaters, des Markgrafen Georg Friedrich Karl, die Sophie Wilhelmine auf die Nachricht von seiner schweren Erkrankung im Frühjahr 1735 von Aurich aus antrat, erblickte die Markgräfin eine Gefährdung ihrer eigenen schwer errungenen Stellung in Bayreuth und scheute sich nicht, wie sie selbst bekennt, als Sophie Wilhelmine in Halberstadt schon die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, die Weiterreise nach Bayreuth durch niedrige Intrigen zu hintertreiben. Auch bemerkt sie gleich bei ihrer ersten Schilderung, seit ihrer Heirat habe Wilhelmine sich vollständig geändert, und sie besitze jetzt ebensoviele gute Eigenschaften wie früher schlechte.

Auf Grund der bereits von Kaiser Leopold I. 1694 dem Kurhaus Brandenburg erteilten Anwartschaft hatte schon 1732 König Friedrich Wilhelm von Preußen die Bestätigung auf Ostfriesland erhalten und sofort, trotz des Protestes des Fürsten Georg Albrecht, Titel und Wappen des Landes angenommen. Als Friedrich der Große nach dem Tode Karl Edzards von dieser Belehnung Gebrauch machte, erhob die Prinzessin Friederike Wilhelmine, die Vatersschwester des Verstorbenen, durch die fürstlichen Räte H. S. Bacmeister und M. v. Wicht Einspruch und verlangte für sich und ihre beiden Schwestern, Christine Sophie, Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, und Marie Charlotte, verwitwete Gräfin zu Ostfriesland und Kriechingen (Wiarda VIII S. 319 nennt nur die letzte), die Anerkennung ihres Erbrechtes auf die Regierung. Infolge der sofortigen Besetzung des Fürstentums durch preußische Truppen, die schon von langer Hand vorbereitet war, und durch den Übergang der Städte und Stände zu Preußen blieb dieser Protest aber völlig wirkungslos, vgl. u. S. 66. Am 7. Juni 1744 wurde die Hauptstadt Aurich besetzt; am 23. Juni huldigte das Land der preußischen Krone.

Mit diesen geschichtlichen Verhältnissen und Persönlichkeiten mußte ich mich eingehender beschäftigen, als es sich darum handelte, ein neues Inventar der Gemälde der Schlösser Bayreuth und Eremitage aufzustellen; ohne genaues Eingehen auf die historischen Grundlagen nämlich wäre es unmöglich, die zahllosen unbekanntenen oder ganz falsch bezeichneten Porträts in beiden Schlössern auch nur annähernd zu bestimmen und in die richtigen geschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen. Denn es ist der historischen Forschung — und diese tritt für uns hier in die erste Reihe vor die kunstwissenschaftliche und künstlerische Bedeutung — nicht damit gedient, wenn die Bilder weiterhin wie bisher bezeichnet werden „alter Fürst“, „junge Prinzessin“ oder irgendeinen aus der Luft gegriffenen Namen bekommen, in Bayreuth natürlich mit Vorliebe den der Markgräfin Wilhelmine.

Aus der Fülle neuer und wertvoller Bestimmungen, die bisher gemacht werden konnten, greife ich also den Komplex

der ostfriesischen Familie heraus. Man sieht ohne weiteres aus den Feststellungen, daß der Weg zur Bestimmung der einzelnen Porträts hier — wie in allen anderen Fällen, von denen vielleicht gelegentlich an dieser Stelle später noch berichtet werden kann — ein sehr mühsamer gewesen ist und daß nur eingehendes Studium der geschichtlichen Verhältnisse sowie systematische Umschau und Umfrage bei anderen Museen, historischen Vereinen oder unterrichteten und interessierten Persönlichkeiten zum Ziele führen konnte. Die gedruckte Literatur hat sich bisher mit dem Porträt des 18. Jahrhunderts, Spitzenleistungen ausgenommen, so gut wie noch gar nicht beschäftigt. Aus diesen Feststellungen ergibt sich auch, wie sehr ich allen wissenschaftlichen Instituten und Persönlichkeiten zu Dank verpflichtet bin, die mich bei meinen Nachforschungen unterstützt haben. Auch der Vorstandschaft des Historischen Vereins von Oberfranken bin ich dankbar dafür, daß sie bereitwilligst die Kosten für die Wiedergabe der Abbildungen übernommen hat, ohne die natürlich eine Abhandlung über Bildnisse so gut wie nichts bedeuten würde*). Es wird, nehme ich an, insonderheit auch die Mitglieder des Historischen Vereins interessieren, wie die Persönlichkeiten ausgesehen haben, die mit der Geschichte unserer engeren Heimat mehr oder weniger innig verbunden sind, wenn sich ihr Leben auch größtenteils in fernem Land abgespielt hat.

Das wichtigste Ergebnis ist natürlich neben diesen Feststellungen die dadurch zum ersten Male ermöglichte sichere Bestimmung einzelner Bilder in unseren Schlössern Bayreuth und Eremitage. Im folgenden sollen also die Bildnisse der Persönlichkeiten, die durch die Verbindungen zwischen Brandenburg-Bayreuth und Ostfriesland geschaffen wurden, wiedergegeben werden mit kurzen Erläuterungen. Alle Bildnisse werden zum ersten Male reproduziert. Damit verbinde ich

*) Von den 20 hier beigegebenen Abbildungen verdanken wir dem Historischen Verein von Oberfranken eine des Fürsten Georg Albrecht (Nr. 3), eine des Fürsten Karl Edzard (Nr. 6b), eine der Prinzessin Friederike Wilhelmine (Nr. 10), drei der Fürstin Sophie Karoline (Nr. 13, 14, 15), eine der Fürstin Sophie Wilhelmine (Nr. 18) und die der kleinen Prinzessin Elisabeth (Nr. 19), die übrigen 12 hat die Gesellschaft f. b. Kunst u. v. Altertümer selbst herstellen lassen. Die Schriftleitung.

die Hoffnung, daß es vielleicht durch diese Veröffentlichung möglich sein wird, noch andere Porträts aus diesem Personenkreis festzustellen, die, bis jetzt vergessen oder falsch getauft, der Aufmerksamkeit der lokalen Forschung — in Franken sowohl wie in Ostfriesland — entgangen sind.

* **Abb. 1 und 2: Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland** (1665—1708, regiert seit 1690).

Unter den Fürstenbildern auf *Philippsburg* befindet sich ein unbezeichnetes Kniestück auf Leinwand, das einen



2/3-Taler Christian Eberhards v. J. 1694.

anscheinend schweren Mann von 20—30 Jahren mit hoher Perücke in Hermelinmantel und Paradeharnisch mit einem Kommandostab in der Rechten, doch ohne Orden, darstellt (Abb. 1). Das fleischige Gesicht mit feiner, länglicher Nase, voller Unterlippe und rundem, ein wenig vorstehendem Kinn zeigt einen etwas leidenden Ausdruck; rechts neben ihm, zurückgetreten, steht als Page ein kleiner Mohr, der mit himmelndem Augenaufschlage zu seinem Herrn emporblickt^{15a}). Der Besitzer hat das Bild in jungen Jahren als Vermächtnis des seiner Familie befreundeten, um 1880 gestorbenen Rechtsanwalts und Notars Gottlieb Fischer in Leer als Porträt Fürst Karl Edzards erhalten, eine Bezeichnung, deren Unrichtigkeit sich später aufdrängte. Ein Vergleich mit Gold- und Silbermünzen der Gesellschaft f. b. K. u. v. A. in Emden, eines $\frac{2}{3}$ -Talers von 1694 und eines Dukaten von 1702, machte

die Vermutung, es sei ein Porträt Christian Eberhards, immer wahrscheinlicher, und schließlich brachte eine kurze Notiz in dem Auktionskatalog der fürstlichen Galerie v. J. 1745*) die sichere Bestätigung. Dieser führt in der Gruppe „Porträts in Lebensgröße“ unter Nr. 5 an: „Der Durchl. Fürst Christian Eberhard mit einem Mohren, eine Copia, 5 Fuß 6 Zoll. Auct. Eyben.“ Das Bild in Philippsburg war ursprünglich größer und ist erst infolge einer Restaurierung vor etwa 20 Jahren kleiner geworden, so daß unter Berücksichtigung zugleich



Dukaten Christian Eberhards v. J. 1702.

des Umstandes, daß einen Teil des Bildes der Rahmen verdeckt, seine gegenwärtige Größe, etwa 1,56 m (= 5 Fuß 2 Zoll groning.), nicht auffallen kann. Es darf aber, wenn nicht als das 1745 angegebene selbst oder gar als das Eybensche Original^{15b)}, so doch als eine weitere Kopie desselben angesehen werden, während dieses an einem der vielen auswärtigen Höfe, zu denen die Cirksenas namentlich seit der Württembergerin Christine Charlotte Beziehungen unterhielten, unerkant und unbeachtet herumliegen mag**). — Der fromme, freundliche und im ganzen Lande, selbst in Emden, geliebte Fürst, der sich auch durch seine tatkräftigen Reformen auf den verschiedensten Gebieten um Ostfriesland verdient gemacht hat^{15c)}, war bei hohem häuslichen Glück lebenslang von Leiden aller Art gequält, die nach Wiarda auch in seiner Gesichtsbildung ihre Spuren zurückließen. „Die Züge auf seinem noch vorhandenen Porträt“, schreibt Wiarda Bd. VI S. 434, „drücken deutlich genug Schmerzen und Pein aus.“ Das ist unverkennbar auch auf dem Philippsburger Bild zu bemerken.

*) Über diesen s. u. S. 79 Anm. 1.

***) Über den Maler Eyben wird unten S. 90 zu Abb. 3 Näheres mitgeteilt.

Die Ostfriesische Landschaft in Aurich besitzt zwei Bilder Christian Eberhards, ein schwaches und ausdrucksloses im Sitzungssaal, das andere bessere, ein Brustbild, das einzige bisher nicht bestimmte der ganzen Sammlung, das aber die Züge des Philippsburger Bildes deutlich wiedergibt, über einem Schrank in dem anstoßenden kleinen Museum. — Das Schloß zu Blankenburg bewahrt unter Nr. 887 ein 76×101 cm großes, von Eichler*) gemaltes Leinwandbild Christian Eberhards mit dem blauen Bande des dänischen Elefantensordens, den er nach Mitteilung des Herrn Emil Marquard (s. u.) 1682 erhielt (Abb. 2), und unter Nr. 895 vielleicht noch ein zweites, ebenfalls mit dem blauen Bande des dänischen Elefantensordens, in dem bisher ein Porträt des Prinzen August Enno, des fünften Sohnes Christian Eberhards (1697—1725), vermutet wurde. Da nach einer Mitteilung unseres Mitgliedes, des Archivars am Königl. Archiv zu Kopenhagen, Herrn Emil Marquard, die Liste der Ritter des hohen und nur selten vergebenen Ordens^{15d)} unter diesen nur drei ostfriesische Fürsten: Christian Eberhard, der ihn 17jährig am 3. November 1682 unter dem Symbolum „In Deo spes mea est“ erhielt, Georg Albrecht (8. 3. 1722) und Karl Edzard (5. 6. 1734), kennt und die beiden letztgenannten kaum dargestellt sein können, so ist auch in dem auf Nr. 895 Dargestellten wahrscheinlich Christian Eberhard zu sehen**). — Von anderen Bildnissen ist uns ein 87 cm hohes, 72 cm breites ovales Ölporträt Christian Eberhards mit dem Stern des Elefantensordens auf Leinwand, das i. J. 1913 mit dem seiner Gemahlin Eberhardine Sophie der Auktionator J. Grünefeld in Stickhausen durch seinen Sohn, Dr. jur. M. Grünefeld, zum Kauf ausbieten ließ, bekannt^{15e)}.

Eine Menge Porträts Christian Eberhards besaß die fürstliche Galerie im Schloß zu Aurich. Der Katalog von 1745 nennt 8: Nr. 3. „Ihro Durchl. Fürst Chr. Eb. zu Ostfriesland in seiner Jugend in Lebensgröße gemahlet,

*) Nach Mitteilung des Conservators der Kunstsammlungen des Gemalthauses Braunschweig-Lüneburg, Herrn Oscar Wichtendahl in Hannover.

***) Eine nachträgliche Untersuchung hat ergeben, daß der Dargestellte doch wahrscheinlich Fürst Karl Edzard ist.

5 Fuß 8 Zoll“, — Nr. 5 s. o., — Nr. 66. „Fürst Christian Eberhards Brust-Bild oval, 2 Fuß 5 Zoll von Rohlin“, (Nr. 67. „Dero Frau Gemahlin Eberhardine Sophie in verguldeter Rahm 2 Fuß 7 Zoll auctore von der Seepe“), — Nr. 72. „Fürst Chr. Eb. im Römischen Habit^{15f}“, 2 Fuß 10 Zoll von Rohlin“, — Nr. 78. „Ihre Durchl. Fürst Chr. Eb. im Rahm gemahlet, wobey eine Bataille^{15g}) in einem künstlich gemachten verguldeten Rahm 2 Fuß 3 Zoll“ (oval wie Nr. 82. „Die Durchl. Fürstin Eberhardine Sophie, in verguldetem Rahm 1 Fuß 3 Zoll, von Quiter^{15h}), — Nr. 189. „Des Hochsel. Fürsten Christian Eberhards Portrait in einem extra schönen Blumen-Crantz oval mit verguldeten Rahmen 2 Fuß 9½ Zoll von Rose“ (Nr. 190 in derselben Ausstattung und Größe das Bild seiner Gemahlin Eberhardine Sophie), — Nr. 378. „Der Hochsel. Fürst Chr. Eb. v. Ostfr. in Paris gemahlet, eine sehr freye (niedl. fraai = schön) und artige Mahlerey, 1 Zoll ohne Einfassung v. Chaturil“ (? Miniatur; zwischen 1677 und 1685 vor seinem Regierungsantritt war der vielgereiste junge Fürst in Paris zweimal), — Nr. 395. „Ihro Durchl. Christ. Eb. Fürst zu Ostfr. und an der andern Seite Dero Hochsel. Frau Mutter, eine gebohrne Hertzogin von Wirtenberg, auf Helffenbein sehr künstlich gemachet, Zirckel rund 3 Zoll¹⁵ⁱ), — Nr. 295 zeigt nach Angabe des Katalogs den Fürsten auch selbst als Maler: „M a r i a M a g d a l e n a in einem Buch ihre Betrachtung habend, wovon der auctor der Hochsel. Fürst Christian Eberhard, in verguldetem Rahm 1 Fuß 9 Zoll.“ (Als büßende Magdalene ließ seine Mutter C h r i s t i n e C h a r l o t t e sich gern darstellen, vgl. die Bilder von v. der Seepen und Marwede Nr. 4 u. 7.) Das Bild befindet sich jetzt aus dem Nachlaß des Amtmanns Oldenhove in Aurich im Besitz der Hinterbliebenen des Professors Dr. Albert Pannenberg in Göttingen, trägt jedoch den Namen des Fürsten, freilich von dessen eigener Hand, nur als den seines ehemaligen Besitzers, der als Jüngling mit seinen Hofmeistern mehr als einmal Italien besucht hat und es von dort mitgebracht haben wird; es gleicht nach Mitteilung des Herrn E. M. Pannenberg in der Darstellung vollständig dem berühmten Bilde in der Dresdner Galerie, das früher als Correggio-Original angesehen wurde, jetzt aber längst als Kopie gilt.

Andre Bilder Eberhardine Sophies als das oben genannte waren im Kataloge von 1745 Nr. 19, 20, 283, 303, 305, vgl. ihr „castrum doloris“ Nr. 307—309. Nr. 71 und 39 stellten des Fürsten zweite Gemahlin, die „Madame von Sandhorst“, Anna Juliane von Kleinow, und deren Tochter Antoinette von Sandhorst dar, beide von v. der Seepen. — Herquet Misc. S. 30 erzählt von einem Bilde Christian Eberhards, das am 14. Febr. 1730 Georg Albrecht für die Erbprinzessin Auguste Luise von Sachsen-Weißenfels-Barby, eine geborene Herzogin von Württemberg-Oels, dem Hofmaler Eyben in Auftrag gab.

Ein anscheinend recht wertvolles Porträt Christian Eberhards besaß der 1799 auf Wilhelminenholz bei Aurich gestorbene, hochverdiente Regierungspräsident von Derschau, der 1785 in den Ruhestand trat: die „Wöchentlichen Ostfriesischen Anzeigen und Nachrichten“ melden in diesem Jahre S. 651, daß „auf dem königlichen Schloß zu Aurich in der zur Präsidentur gehörigen Wohnung außer verschiedenen an den Wänden befindlichen goldledernen Tapeten auch Gemälde, worunter ein italienisches Stück, den Fürsten Christian Eberhard zu Pferde in Lebensgröße darstellend, 10 Fuß 4 Zoll hoch, 9 Fuß 5 Zoll breit, durch den Commissionsrat Reuter“ verkauft werden sollten.

Abb. 3 und 4: Fürst Georg Albrecht von Ostfriesland (1690—1734, reg. seit 1708).

Von den beiden in Aurich vorhandenen Porträts des Fürsten befindet sich das am besten erhaltene im großen Sitzungssaal der Ostfriesischen Landschaft zu Aurich¹⁰). Die Schilderung, die zeitgenössische Schriftsteller von dem Fürsten geben, daß er „ein großer, starker, wohlgebauter und schöner Herr“ war, bestätigt das Bild. Der Fürst trägt Hermelinmantel und Rüstung mit dem blauen Band des dänischen Elefantenordens; in der Rechten den Kommandostab. Das Bild ist etwa 1725 entstanden, jedenfalls nach 1722, in welchem Jahr Georg Albrecht von König Friedrich IV. von Dänemark den Elefantenorden erhielt¹⁷). Der Fürst, 1690 geboren, war also damals etwa 35 Jahre alt.

Über den Maler des Bildes ist nichts bekannt. Zwischen 1693 und 1707 wird am Hofe in Aurich mehrfach als „Hof-schilderer“ ein sonst in der Kunstgeschichte unbekannter Maler W. van der Zypen erwähnt, auch in ostfriesischer Form van der Seepen genannt (Herquet S. 87). Der Maler, offenbar ein Niederländer, spielt auch in der niederländischen Kunstgeschichte keine Rolle. Er ist aber vermutlich verwandt mit dem Maler Abraham van der Zype in Haarlem (1634); vielleicht auch mit dem Kupferstecher G. J. v. de Sype, der ein Porträt des Würzburger Bischofs Franz von Hatzfeld, nach M. Geldorp, ebenfalls im Jahre 1634 gestochen hat (A. v. Wurzbach, Niederl. Künstlerlexikon, II S. 687).

Der Nachfolger des W. van der Zypen als ostfriesischer Hofmaler war jedenfalls der Maler Eyben, von dem man weiß, daß er im Jahr 1730 Porträts des Fürsten Georg Albrecht, seiner Gemahlin und seines Sohnes Karl Edzard in Auftrag erhielt (Herquet S. 30). Er ist wahrscheinlich personengleich mit dem Maler H. L. Eyben, nach dem der Leipziger Kupferstecher Bernigeroth 1738 das Porträt des ostfriesischen Hofpredigers J. J. Bertram gestochen hat (Füßli, Künstlerlexikon, II. Teil, Zürich 1806, S. 336; Thieme-Becker, Künstlerlexikon u. d. W. Eyben)*).

Leider steht mir im Augenblick hier in München gar kein Vergleichsmaterial zur Verfügung, um entscheiden zu können, wer von den beiden Malern — W. van der Zypen oder H. L. Eyben — der Maler unsers Bildes ist. Den zeitlichen Umständen nach dürfte wohl eher an van der Zypen als an seinen Nachfolger zu denken sein¹⁸).

* **Abb. 5: Prinz August Enno von Ostfriesland (1697—1725).** jüngster Sohn des Fürsten Christian Eberhard und der Christiane Luise von Nassau-Idstein und Bruder Georg Albrechts. Von ihm melden Christian Funcks Ostfr. Chronik (VIII S. 30 u. f.) und Wiarda (VI S. 443 u. 460), daß er mit seinem fünf Jahre älteren Bruder Karl Emanuel († 1709) 1709 unter dem

¹⁸) Über das von dem Braunschweiger J. K. Eichler 1717 gemalte Bild Georg Albrechts in Blankenburg (Abb. 4, Tafel 2) s. u. Anm. 18 S. 88.

Hofmeister Christian Wilhelm von Münnich die Ritterakademie zu Wolfenbüttel, 1712 mit seinem neuen Hofmeister Heinr. v. Büнау die Universität Leiden bezog (in der Leidener Matrikel fehlt sein Name, während sein Bruder Georg Albrecht und dessen Hofmeister, der Sachse Ludwig Ernst von Wurmb, unter dem 15. Okt. 1706 eingetragen stehen) und 1715—1716 die diesmal 11 Monate dauernde übliche Kavalierreise nach Frankreich machte, von wo er im August 1716 über Idstein in Begleitung seines Bruders, des Fürsten, und seiner nassauischen Schwägerin zurückkehrte. Ein Besuch Georg Albrechts mit seiner Gemahlin, seiner Schwester Juliane Luise und seinem Bruder August Enno in Wolfenbüttel und Blankenburg bei dem Schwager seiner Mutter, Herzog Ludwig Rudolf, von Januar bis Februar 1717 (Funck VIII S. 55) hat vielleicht zur Entstehung der unten (S. 78 u. 88) erwähnten Eichlerschen Porträts Georg Albrechts und August Ennos Anlaß gegeben. 1718 und 1719 war August Enno schon wieder auf längeren Reisen in Idstein (mit Bruder und Schwägerin) und in Blankenburg. In Öttingen, wo er 1719 gleichfalls weilte, erwirkte ihm der Bruder seiner Mutter, Fürst Albert Ernst von Öttingen, das Patent eines aggregierten Obersten unter den Truppen des schwäbischen Kreises, unter denen er seit 1723 das öttingische Dragonerregiment kommandierte. — Auch er erfreute sich wie sein Vater Christian Eberhard wegen seines gefälligen, ritterlichen Wesens und seiner feinen Bildung in Ostfriesland allgemeiner Liebe und Achtung, so daß sogar die dem Fürstenhause sonst stes widerpenstigen ostfriesischen Landstände mit Geldbewilligungen für ihn nicht zurückhielten. Daß er trotz seiner körperlichen Schwäche, die seinen frühen Tod am 3. August 1725 herbeiführte, auch in ritterlichen Künsten seinen Mann stand, zeigen seine von Herquet (Miscellen S. 212 u. 225) berichteten Jagderfolge auf Wolf und Edelmwild im Hopelser Holz bei Friedeburg und im Taunus bei Idstein. Sein Name als Jäger war es wohl auch, der ihm von dem ihm verwandten Herzog von Württemberg den Hubertusorden eintrug (vgl. u. S. 81). — Sein hier nach dem Original in Blankenburg wiedergegebenes Porträt zeigt, umrahmt von mächtiger Allongeperücke, ein zartes, schmales Gesicht mit jugendlich ansprechenden, klu-

gen Zügen. Der bis zur Hüfte Dargestellte trägt zivile Hoftracht*), die Rechte hält jedoch einen federbuschgeschmückten Helm, während die Linke auf einer Brüstung ruht. Das 88×96 cm große Bild (Nr. 890) ist, wie das des Fürsten Georg Albrecht, bezeichnet: „Ad vivum Eichler pinxit 1717“ und wird bei dem erwähnten Besuch der fürstlichen Familie im Anfang des Jahres 1717 hergestellt worden sein. Ein anderes Bild in Blankenburg mit dem dänischen Elefantenorden geht, wie oben S. 58 erwähnt, wahrscheinlich irrtümlich unter August Ennos Namen. Die fürstliche Galerie in A u r i c h besaß nach dem Katalog von 1745 (Nr. 6 u. 60) ein 7 Fuß 8 Zoll großes Bild von Eyben, das den Prinzen im Tode auf dem Paradebett darstellte, und eine 2 Fuß 9 Zoll große „Copie vom Printzen August Enno“.

Abb. 6—9: Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (1716—1744, reg. seit 1734).

„Sonderbar, daß man von diesem letzten Fürsten außer dem Originalporträt und einem von Eyben gezeichneten und von Fritsch gestochenen wohlgeratene Kupferstich vor dem ostfriesischen Gesangbuch von 1739 nicht das mindeste aufzuweisen hat.“ Diese Klage Wiardas (VIII S. 128) ist übrigens nicht ganz berechtigt. Ich kann, ohne an Ort und Stelle persönlich Nachforschungen angestellt zu haben, bereits 4 Porträts dieses Fürsten nachweisen: eins (Kniestück) befindet sich als Fortsetzung der Serie ostfriesischer Fürsten im großen Sitzungssaal der Ostfriesischen Landschaft; ein anderes, wohl nach diesem kopiert, in der Wohnung des Herrn Regierungspräsidenten, dem früheren fürstlichen Schloß, zu A u r i c h. Ein drittes Porträt (Brustbild mit Inschrifttafel) besitzt die Gesellschaft für b. Kunst und vaterl. Altertümer in E m d e n. Das vierte (v. Eyben? S. 75), das wir als das geeignetste für unsere Zwecke hier wiedergeben (Abb. 6b), gehört Herrn Brauereidirektor Friedrich Janssen in A u r i c h¹⁹⁾. Das Bild ist ebenso wie das Gegenstück, die Gemahlin des Fürsten, ein altes Familienerbstück und gesichert als ein

*) Roten, pelzverbrämten Rock und grünen Mantel.

Geschenk des Fürsten Karl Edzard, der mit seiner Gemahlin am 27. Mai 1742 Gevatter stand bei einer Taufe in der Familie des Hofbediensteten Johann Hagen und seiner Frau, der Voreltern des jetzigen Besitzers. Bei dieser Gelegenheit wurden die Bilder übergeben, sie sind also jedenfalls beide auch im gleichen Jahr entstanden. Der Fürst ist im 26. Lebensjahr dargestellt; er trägt Hermelinmantel und Brustpanzer, darüber das Band des dänischen Elefantenordens und das Brustkreuz (Komturkreuz) des brandenburgischen Roten Adlers, der von seinem Schwiegervater, dem Bayreuther Markgrafen Georg Friedrich Karl, durch Erlaß vom 13. Juli 1734 reorganisiert und mit neuen Statuten versehen worden war.

Die Beschreibung, die Zeitgenossen von der äußeren Erscheinung des Fürsten geben, stimmt mit unserem Bilde gut überein: „Er war ein großer, starker, wohlgewachsener Herr. Regelmäßig war seine Gesichtsbildung, die durch eine majestätische Nase erhöht wurde. Man hielt ihn allgemein für einen schönen Herrn, nur war er, nach seinem Alter, zu korpulent“ (Wiarda VII S. 125).

* Von weiteren Bildnissen Karl Edzards, die erst seit 1927 bekanntgeworden, sind vor allem zu nennen das u. Anm. 1 genannte Brustbild in Philippsburg (Abb. 9) mit Hermelin, Harnisch und dem Stern des dänischen Elefantenordens auf der linken Schulter, und 2 Bilder in Blankenburg a. H.*), das eine mit Harnisch, Hermelin, dem blauen Bande des dänischen Elefantenordens und einem Halsorden am roten Bande, bestehend aus einem weißen Emaillekreuz, mit abwechselnd Adler und Krone in den 4 Ecken und einem Mittelschild, in dem sich ein roter Adler mit schwarzweißem Herzschild befindet, dem 1734 neugegründeten Bayreuther Roten Adlerorden (Abb. 8, Tafel 4). Es zeigt den gleichen, etwas ängstlichen Ausdruck im Gesicht, der auf dem Bilde im ehemaligen Schloß zu Aurich (Abb. 7) zu bemerken ist, das den Fürsten mit Harnisch, Hermelin, Stern des Elefantenordens auf der linken Schulter und dem Roten Adlerorden darstellt. Das zweite Blankenburger Bild ist dem ersten ähnlich, hat jedoch außer dem Bande des

*) Beide von unbekanntem Malern (Eichler?), vgl. Anm. 1 S. 78.

Elefantenordens keinen Orden *). — Auf dem Bilde in der „Kunst“ zu Emden erscheint der Stern auf der linken Brust, wie auf einem $8 \times 5\frac{1}{2}$ cm großen Stich, der unter dem Hermelin auch das Ordensband erkennen läßt, aber nicht den Roten Adlerorden zeigt. Ein Jugendbild Karl Edzards von dem Maler Friedrichs d. Gr., Antoine P e s n e²⁰⁾, wurde nach einer Mitteilung von Herrn P. Dr. Reimers beim Brande des Schlosses L ü t e t s b u r g i. J. 1893 mitzerstört, konnte aber nach einer früher aufgenommenen, wenn auch vergilbten Photographie i. J. 1895 durch eine gute Kopie (von der Hand des Wiener (?) Malers Zimmermann) ersetzt werden. Dank dem Entgegenkommen Ihrer Durchlaucht der Fürstin zu Inn- und Knyphausen ist es möglich gewesen, die Reihe der Bildnisse Karl Edzards durch eine Wiedergabe des verlorenen Originals dieses wichtigen Bildes zu ergänzen (Abb. 6a). Es stellte den Prinzen mit zarten, freundlichen Zügen fast noch in Knabenjahren, doch mit Allongeperücke, Harnisch und Kommandostab in eleganter Haltung mit vorgestelltem linken Fuß dar; zur Linken, auf einem schmalen Tisch, auf den sich die gespreizten Finger der Hand stützen, ein Helm mit mächtigem Straußenfedernbusch, unter den Fingern Handschuhe; über der linken Schulter nach der rechten Hüfte eine Schärpe und am Halse eine breite, auf die Brust herabfallende Spitzenbinde.

* Bilder des Fürsten besitzen ferner die Familie Rykena in Norden, Dr. med. Neddersen in Aurich und der Leerer Heimatverein. Der Katalog von 1745 führt (Nr. 9 und 162) 2 Jugendbilder des Prinzen im Grenadier- und Jagdhabit mit der Flinte auf. Über das Bild des Erbprinzen Karl Edzard, das 1730 dem Maler Eyben in Auftrag gegeben wurde, s. u. Anm. 18 S. 91.

Abb. 10 u. 11: Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland (1695—1750).

Ihr Bild befindet sich unter den vielen unbestimmten Porträts im Neuen Schloß zu B a y r e u t h. Die Feststellung

*) Bei einer nachträglichen Untersuchung an Ort und Stelle hat sich als drittes Bild in Blankenburg das oben S. 58 unter „Christian Eberhard“ beschriebene gefunden.

der Persönlichkeit gelang durch den „Orden“, den die Dame trägt. Es ist, wie durch ausgedehnte Nachforschungen erwiesen werden konnte, das Abzeichen des fürstlichen Damenstiftes Herford in Westfalen²¹). Zur Bestätigung dieser Bestimmung kann überdies noch dienen, daß sich in den Sammlungen der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden ein Porträt der gleichen Dame mit dem gleichen Abzeichen findet, das allerdings bisher fälschlich als ein Bildnis der Fürstin Sophie Karoline galt.

Die Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland war die Schwester des Fürsten Georg Albrecht, von dem oben ausführlich die Rede war. Sie wurde zu Aurich geboren am 4. Oktober 1695; ihre Erziehung fand sie am Hofe ihrer Tante, der Fürstin von Nassau-Idstein. Später wurde sie Kanonissin in Herford. Sie lebte jedoch anscheinend die längste Zeit auf dem Schloß zu Aurich, wo sie auch nach dem Tode des letzten Fürsten Karl Edzard verblieb. Daß sie damals (1744) mit Nachdruck für sich und ihre Schwester die Erbfolge im Fürstentum Ostfriesland gegen die zahlreichen Prätendenten in Anspruch nahm, ist eingangs bereits erwähnt worden. Alle ihre Bemühungen aber scheiterten an dem überraschenden und energischen Vorgehen Friedrichs des Großen. Die Prinzessin hat sich aber dann bald mit ihrem Geschick abgefunden und blieb bis zu ihrem Tode, am 29. Juli 1750, im Schloß zu Aurich wohnen (Wiarda VI S. 445, 461, VIII S. 318).

Sie wird geschildert als „kluge, gutmütige und leutselige Dame“, Eigenschaften, die auch in ihrem Bildnis zum Ausdruck kommen.

Das Bild selbst stammt jedenfalls aus der gleichen Zeit und von der Hand des gleichen Meisters wie das Porträt der Fürstin Sophie Karoline auf der Eremitage, das u. Nr. 13 abgebildet ist. Wir dürfen also auch hier jedenfalls den Maler Johann Friedrich G e r h a r d nennen und das Jahr 1735 als Entstehungszeit annehmen, da alle Einzelheiten, sogar Details des Schmuckes, mit dem anderen Bild übereinstimmen. Das Alter der Prinzessin (1735 wäre sie 40 Jahre alt gewesen) widerspricht dieser Annahme nicht, besonders wenn wir die Tatsache in Erwägung ziehen, daß alle Persönlichkeiten die-

ser Zeit auf ihren Bildern bedeutend älter aussehen, als sie in Wirklichkeit waren.

* Auf Grund der mühevollen und scharfsinnigen Feststellungen des verstorbenen Verfassers hat sich ein Hüftbild der Schwester Georg Albrechts, Prinzessin Friederike Wilhelmine, auch in Philippsburg nachweisen lassen (Abb. 11). Es ist wie das Bayreuther und das Emdener Bild kenntlich an dem Kanonissinnen-Abzeichen unter der linken Brust, das hier und in Bayreuth an einem über die rechte Schulter geschlagenen dunklen, breiten Bande mit 2 weißen Randstreifen hängt, und stellt eine starke, stattliche, ruhig-freundlich blickende Dame im Alter von 30—40 Jahren (sie war 1695 geboren) im Hermelinmantel mit schlichtem, kurzem, aber gepudertem, perückenartigem Haar ohne anderen Kopfschmuck als Ohringe dar. Die Ähnlichkeit mit dem Bayreuther Bilde, auch im Kleide, wo auf dem linken Ärmel die gleichen strahlenartig auseinanderlaufenden Falten sichtbar sind, ist groß, nur daß die Fürstin auf dem letzteren im Haar über der linken Stirn einen anmutigen, reichen Perlen- oder Diamantenschmuck trägt. Dieser fehlt wieder auf dem Emdener Bilde, auf dem der Hermelinmantel einen großen Teil des Ordensbandes verdeckt und dessen nicht eben feine oder vornehme Züge mit leichtgebogener Nase, Mund, Kinn und Stirn auffallend an ihren Bruderssohn Karl Edzard erinnern. Es macht den Eindruck der freilich wenig künstlerischen Wiedergabe eines ziemlich naturgetreuen Originals²²).

Abb. 12 u. 14: Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland, Gemahlin des Fürsten Georg Albrecht, geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (1707—1764, vermählt 1723) (I u. III).

In Ostfriesland selbst hat sich anscheinend ein Porträt dieser Fürstin nicht erhalten*). Es gibt aber einen Kupferstich von dem Nürnberger Stecher Martin Tyroff mit ihrem Porträt, der als Titelbild des VII. Teils der 1741 zu Saalfeld erschienenen Schrift von Benjamin Lindner „Das Nutzbareste

*) S. aber unten S. 68.

aus denen gesamten Erbaulichen Schriften des seligen Herrn Martini Lutheri“ vorgesetzt ist²³). Das Originalgemälde, das diesem Stich zugrunde lag, ist allerdings allem Anschein nach verschollen.

Dagegen verwahrt das dänische Nationalmuseum in Schloß Frederiksborg bei Kopenhagen ein durch alte Inventar-Bezeichnung gesichertes Porträt der Fürstin. Das Vorhandensein dieses Porträts in Dänemark nimmt nicht wunder, denn wir wissen ja, daß die Schwester der Fürstin Königin von Dänemark war und daß sie selbst nach dem Tode ihres Gemahls viele Jahre am dänischen Hof lebte.

Das Bild, dessen Maler unbekannt ist, ist wahrscheinlich nach 1740 entstanden, seit welchem Jahre Sophie Karoline sich dauernd in Kopenhagen aufhielt²⁴). Die Fürstin trägt den Orden „de l'Union parfaite“, der am 7. August 1732 von der dänischen Königin Sophie Magdalene zur Erinnerung an ihre 10 Jahre vorher geschlossene glückliche Ehe gestiftet worden war²⁵); sie ist im Alter von etwa 45 Jahren dargestellt (Abb. 14).

* Ein recht hübsches Jugendbild, auf dem die Prinzessin jugendlicher erscheint als auf irgendeinem andern Bildnis, besitzt S. Exz. Botho Graf v. Wedel in Philippsburg, der es, wie u. Anm. 1 erwähnt, mit den Bildern Karl Edzards, der Prinzessin Friederike Wilhelmine und der Fürstin Sophie Wilhelmine um 1884 aus Auricher Privatbesitz erwarb (Abb. 12). Es stellt sie strahlenden Blicks mit geistvollen, lebensprühenden Zügen um die Zeit ihrer Vermählung i. J. 1723 im Alter von 16—20 Jahren ohne Orden dar. Dem Perlenschmuck über der linken Stirn entspricht ein ähnlicher Schmuck am rechten Ohr; der Hermelinmantel ist auf der linken Schulter (wie a. d. Bayreuther Bild Abb. 13) und vorn an der Brust mit einer kostbaren Agraffe befestigt und der linke Ärmel bis zum Ellbogen hinaufgerafft, um die feine Spitzenarbeit des Kleides sichtbar zu machen; die Agraffe auf der linken Schulter scheint auf beiden Bildern dieselbe zu sein, ähnelt aber auch derjenigen, die auf dem Auricher Bilde der Fürstin Sophie Wilhelmine (18) die linke Seite des Hermelinmantels vor der Brust am Prachtkleide festhält. Der Besitzer hat Gelegenheit gehabt, Sophie Karoline und ihre ältere

Schwester Sophie Magdalene, die Gemahlin König Christians VI., im Bilde miteinander vergleichen zu können, und meint, jene müsse recht gut und stattlich ausgesehen haben, ihrer Schwester, der Königin von Dänemark, aber komme sie nicht gleich, diese müsse, wie man in Bayreuth sehen könne, eine glänzende Erscheinung gewesen sein. Auf allen Bildern Sophie Karolines ist, worauf von befreundeter Seite hingewiesen wird, eine geringe Ungleichheit in der Größe der Augen zu erkennen; besonders deutlich ist sie auf den beiden dänischen Porträts aus ihren älteren Jahren im Schloß Frederiksborg. — Aus dem Nachlaß der ostfriesischen Familie Gossel ist ein Bild der Sophie Karoline in den Besitz des Sanitätsrats Dr. Nedderson in A u r i c h gelangt. Der Katalog von 1745 nennt unter Nr. 65 ein 2 Fuß 6½ Zoll großes Bild von ihr, dann unter Nr. 50 ein 4 Fuß 11 Zoll großes Bild „Ihro Mayst. die Königin von Dänemark mit Händen in verguldetem Rahm“; ferner waren Porträts von Christian IV. und Christian V. mit Gemahlin vorhanden (Nr. 62, 63, 234). — Der Maler Eyben erhielt vom Fürsten Georg Albrecht i. J. 1730 den Auftrag, mit anderen Porträts auch seine Gattin Sophie Karoline zu malen (s. u. Anm. 18 S. 91).

Abb. 13: Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland, geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (II).

Auf Grund des obenerwähnten Stiches von Tyroff und des Porträts in Schloß Frederiksborg konnte nun auch das hier wiedergegebene Porträt der Fürstin Sophie Karoline in B a y r e u t h selbst festgestellt werden.

Eine Bestätigung unserer Bestimmung des Porträts auf Sophie Karoline von Ostfriesland ist übrigens noch in einer anscheinend nebensächlichen Beobachtung enthalten. Die Form der Krone, die auf dem Tisch neben der Fürstin liegt, weicht insofern von der üblichen Form des Fürstenhutes ab, als den unteren Rand noch ein Reifen in der Art einer heraldischen Krone über dem Hermelinbesatz umgibt. In dieser eigenartigen Form ist das heraldische Abzeichen der „gefürsteten Grafschaft“ zu sehen. In der Tat war Ostfriesland selbst immer noch eigentlich eine Grafschaft, während seine

Herrscher Namen und Rang von Fürsten verliehen erhalten hatten. In dieser eigenartigen Form kommt übrigens die Krone auch auf ostfriesischen Münzen vor²⁶).

Das Porträt ist etwa 1735 entstanden. Wir besitzen nun zwar eine Nachricht, daß im Sommer 1728 der Markgraf Georg Friedrich Karl auf der Eremitage zahlreiche seiner Verwandten bei sich sah, seine Mutter, seinen Bruder Albrecht Wolfgang und seine beiden Schwestern, die Kronprinzessin von Dänemark und die Fürstin von Ostfriesland, nebst ihren Gatten und Prinzen²⁷). Aber es ist wohl nicht anzunehmen, daß das Bild damals entstanden ist, denn das Alter der Fürstin um diese Zeit — also 20 Jahre — stimmt doch wohl nicht mit den schon etwas herben Zügen des Bildes überein. Wahrscheinlich ist das Porträt gelegentlich eines späteren Besuches der Fürstin in Bayreuth, vielleicht nach dem Tode des Gatten († 1734) oder gelegentlich des Todes ihres Bruders Georg Friedrich Karl († 1735), geschaffen worden. Zu beachten ist wohl noch, daß die Fürstin den 1732 gestifteten Orden ihrer dänischen Schwester, die „Union parfaite“, nicht trägt; es ist allerdings auch das Verleihungsdatum nicht bekannt.

Vorausgesetzt, daß das Bild tatsächlich erst etwa 1735 entstanden ist, kann als Künstler wohl der damalige Bayreuther Hofmaler Johann Friedrich Gerhard in Anspruch genommen werden, mit dessen anderen Arbeiten in Bayreuth wenigstens manche Ähnlichkeit besteht.

Johann Friedrich Gerhard (Gerhardt, Gerard) war im Jahre 1715 in Süddeutschland geboren (vielleicht in Ansbach?). Er war ursprünglich wohl als Miniaturist tätig, später kam er an den Hof nach Bayreuth; u. a. stammt das Porträt des Hofflötisten Friedrichs des Großen, J. J. Quantz, auf der Eremitage von seiner Hand (datiert 1735). Auch ein ausgezeichnetes Miniaturporträt des Markgrafen Georg Friedrich Karl, das leider jetzt verschollen ist, und in der gleichen Pose ein lebensgroßes Ölbild dieses Markgrafen im Neuen Schloß in Bayreuth ist für ihn gesichert. Bis 1742 ist Gerhard als „Kammerdiener und Cabinettmaler“ am Hofe in Bayreuth nachweisbar²⁸). Er war dort also unter den Markgrafen

Georg Friedrich Karl (1726—1735) und Friedrich (1735—1763) tätig.

Im Jahre 1742 kam er nach Kopenhagen an den Hof des Königs Christian VI. und seiner Gemahlin Sophie Magdalene, der Schwester des Bayreuther Markgrafen Georg Friedrich Karl. Dort wirkte er bis zu seinem Tod als „Kgl. Kabinettskildrer“. Kurz vor seinem Ableben wurde er noch am 12. Februar 1748 zum Professor der dänischen Kunstakademie ernannt. Er starb in der zweiten Hälfte des Monats Mai 1748 in Kopenhagen (begraben am 22. Mai 1748). Sein Selbstbildnis aus dem Jahre 1745 zeigt ihn an der Staffelei mit seiner Frau Eva Luise und seinen zwei Kindern; es befindet sich im dänischen Nationalmuseum in Schloß Frederiksborg.

Abb. 15: Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland (IV).

Es ist nicht ohne psychologischen Reiz, daß es möglich war, noch ein gesichertes Porträt dieser Fürstin nachzuweisen, in dem sie aber bereits in höherem Alter dargestellt ist (Abb. 15). Das Gemälde befindet sich ebenfalls im dänischen Nationalmuseum in Schloß Frederiksborg, in dessen Besitz es übrigens erst vor ganz kurzer Zeit aus dem Antiquitätenhandel kam. Es ist aber durch alte Bezeichnung und durch die auffallende Übereinstimmung der Gesichtszüge mit anderen Bildern der Fürstin gesichert.

Dargestellt ist Sophie Karoline im Alter von etwa 55 Jahren, also jedenfalls kurze Zeit vor ihrem 1764 erfolgten Tode (geboren war sie 1707). Sie trägt den Orden des „Glücklichen Bundes“ von Sachsen-Hildburghausen, der am 1. Oktober 1749 gestiftet worden war von Herzog Friedrich Christian Ernst zur Feier seiner Vermählung mit der Nichte der Fürstin, der dänischen Prinzessin Luise, einer Tochter des Königs Christian VI. und seiner Gemahlin Sophie Magdalene von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth²⁹).

Als Maler des Bildes wird der dänische Künstler Andr. Br ü n n i c h genannt, ein Schüler des Porträtisten J. S. Wahl, der, 1704 geboren, 1769 in Kopenhagen starb; das dänische Nationalmuseum besitzt auch sein Selbstporträt.

Abb. 16—18: Fürstin Sophie Wilhelmine, Gemahlin des Fürsten Karl Edzard von Ostfriesland, geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (1714—1749, vermählt 1734).

Das in Abb. 18 wiedergegebene Porträt ist wie das ihres Gemahls (Abb. 6b) im Besitz des Herrn Janssen in Aurich und stammt aus dem gleichen Jahr 1742. Es ist überhaupt das einzige Porträt der Fürstin, das bisher festgestellt werden konnte; auch in Ostfriesland selbst war bis jetzt von einem Porträt dieser Fürstin nichts bekannt.

Sophie Wilhelmine ist also im 28. Lebensjahr dargestellt; sie trägt ebenfalls den dänischen Orden „de l'Union parfaite“ (vgl. oben S. 68).

Von dem „lebhaften und munteren Temperament der Fürstin, ihrer Neigung zu Lustbarkeiten und Wohlleben“, von der die einheimischen Geschichtsschreiber melden, ist auf diesem Porträt wirklich nichts zu sehen. Vielmehr kommt sehr deutlich die Tatsache zum Ausdruck, daß „keine Harmonie in dieser Ehe war; man fühlte besonders von seiten der Fürstin mehr Abneigung als Zuneigung“ (Wiarda VIII S. 127).

Die Hoffnung, die ich an das Auffinden dieses Porträts in Aurich knüpfte, daß sich nämlich auf Grund dieses Bildes auch in Bayreuth oder auf der Eremitage ein Bildnis dieser Fürstin, der Schwester unseres bekanntesten Markgrafen Friedrich, werde nachweisen lassen, hat sich allerdings bisher nicht erfüllt. Es ist aber nicht unmöglich, daß sich auch noch in Bayreuth ein Porträt feststellen lassen wird, wenn erst einmal alle Bilder des Neuen Schlosses und der Eremitage, die sich größtenteils in einem geradezu beklagenswerten Zustand befinden, restauriert worden sind.

* Von der letzten Fürstin Ostfrieslands sind seit 1927 Bilder in Philippsburg und in Blankenburg bekanntgeworden, deren Abweichungen untereinander und dem Auricher Bilde gegenüber an der Identität der Dargestellten auf den ersten Blick starke Zweifel aufkommen lassen. Am jugendlichsten erscheint sie auf dem an erster Stelle wiedergegebenen Bilde (Abb. 16), wo sie noch keinen Orden trägt

und das schmale, kränkliche und nicht gerade geistreiche Gesicht mit leichtgebogener Nase, falls nicht ein kaum anzunehmender perspektivischer Irrtum des unbekanntnen Malers den Eindruck des Schielens herbeigeführt hat, diesen Schönheitsfehler nicht verkennen läßt, während andere Bilder auch nicht die geringste Spur davon zeigen und ebensowenig die der Prinzessin doch wahrlich nicht freundlich gesinnten Memoiren der Markgräfin Wilhelmine nirgends darüber etwas verlauten lassen. Das kurze, am Kopf eng anschließende Haar zeigt rechts einen Ohrring und trägt über der linken Stirnseite den uns von der Prinzessin Friederike Wilhelmine und der Fürstin Sophie Karoline her bekannten Perlenschmuck; den Hermelinmantel knüpft an das Kleid vor der Brust die uns gleichfalls bekannte Agraffe; der hinaufgeraffte rechte Ärmel läßt in 4 Falten feine Spitzen sehen. Das Fehlen des dänischen Ordens der Union parfaite berechtigt, das Bild in eine frühere Zeit zu setzen als die Bilder in Aurich und Blankenburg. Das Blankenburger Bild (Abb. 17), auf dem die Spitzen des aufgerafften linken Ärmels in gleicher Weise sichtbar gemacht werden wie in Philippsburg und Aurich, hat nach der Beschreibung des Herrn Oskar Wichten-dahl unter dem dänischen Orden noch einen zweiten dunklen Orden, dessen Bestimmung noch nicht gelungen ist, weil eine photographische Wiedergabe erst nach dem Tode des Dr. Hofmann zu erlangen war, mit 4 Kreuzarmen unter einer Krone, auf denen die Buchstaben C, R, T, B (?) auf schwarzem Grunde sichtbar sind und in dessen Mittelfeld sich anscheinend ein zusammengelegtes Doppel-B befindet, und ist wegen dieses Ordenszuwachses wohl als das jüngste der drei Bilder zu betrachten. Über der linken Stirn schmückt den freundlichen Kopf statt der Perlen der beiden anderen Bilder ein rundes Plättchen mit Blumenmuster an einem dunklen Bande. Die Züge mit dem festgeschlossenen kleinen Munde sind denen der vorgenannten Bilder wenig ähnlich; das Bild gilt aber in Blankenburg seit alter Zeit als das der ostfriesischen Fürstin Sophie Wilhelmine, und der dänische Orden ihrer königlichen Tante weist auch, da die Fürstinnen Friederike Wilhelmine und Sophie Karoline hier kaum in Frage kommen können, nur auf diese hin.

Abb. 19: Prinzessin Elisabeth Sophie von Ostfriesland, das zuletzt geborene Glied des Hauses Cirksena (1740—1742).

Das Bild eines kleinen Mädchens, das in der E r e m i t a g e hängt, galt bisher als Kinderbildnis der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Selbstverständlich ist diese Bestimmung ganz willkürlich und wohl seit langer Zeit schon erfunden, um bei den Fremdenführungen Interesse zu erwecken. Ein Vergleich mit dem gesicherten Kinderbild der Markgräfin Wilhelmine im Schloß Bayreuth (von Pesne) hätte im Augenblick die Unrichtigkeit der Erfindung zeigen können. Der Unterschied in den Gesichtszügen, so wenig sie in diesem Alter noch ausgebildet sind, ist schlagend — selbst wenn man die verschiedene Qualität der Malerei berücksichtigt.

Zudem weist das Kostüm auf eine spätere Zeit (Wilhelmine war bereits 1709 geboren). Auch trägt das Kind einen Orden, der bestimmt nicht als Haus- oder Familienorden dem Fürstenhaus Brandenburg angehört. Und um einen solchen könnte es sich bei einem Kinde, wie diesem, immer nur handeln.

Mit Hilfe dieses Ordens aber gelang auch die Identifizierung des Bildes. Der Orden ist nämlich auf alle Fälle eine ostfriesische Auszeichnung, wie die Initialen G. A. in der Mitte des „Kleebatts“ ausweisen. Danach wäre also Fürst Georg Albrecht der Stifter des Ordens. Es ist zwar trotz mehrfacher Nachforschungen in Archiven nicht gelungen, über den Orden genauere Nachrichten zu erhalten. Keines der zahlreichen Ordensbücher hat auch nur den geringsten Hinweis. Ein ostfriesischer „Kleeblatts(?) - Orden“ wird zwar im Nachlaß des Fürsten Karl Edzard aufgeführt (Herquet S. 55), die Stelle ist aber auch nicht einwandfrei klar. Sonst weiß die lokale Literatur ebenfalls nichts darüber.

Ich konnte nur noch in Erfahrung bringen, daß sich im dänischen Nationalmuseum ein Porträt der Königin Sophie Magdalene von Dänemark befindet, auf dem die Fürstin den gleichen Orden trägt; da sie eine Schwester der Gemahlin des Fürsten Georg Albrecht von Ostfriesland war, ist jedenfalls auch dadurch ein Hinweis auf die Provenienz gegeben. Auch scheint die Form des Abzeichens dem „Orden der Treue in Sachsen“ nachgebildet zu sein, der 1719 von Christiane Eberhardine, Kurfürstin von Sachsen und Königin von Polen,

gestiftet worden war (v. Biedenfeld I S. 176); an deren Hof war ja auch die Gemahlin Georg Albrechts aufgewachsen (vgl. o. S. 48).

Ist also die Zuweisung dieses Hausordens an Ostfriesland als gesichert anzunehmen, so kann es sich bei dem Kinderporträt um niemand anders handeln als um das einzige Kind des Fürsten Karl Edzard aus seiner Ehe mit der Bayreuther Prinzessin Sophie Wilhelmine. Das Bild stellt also die kleine Prinzessin Elisabeth Sophie (Magdalene Karoline Wilhelmine) dar, die am 5. Dezember 1740 geboren, schon am 14. Juni 1742 wieder starb, fast genau 1½ Jahre alt. Mit dieser Lebensdauer stimmt auch das Alter des Kindes auf dem Bild überein³⁰).

Daß hier überdies gerade ein früh verstorbenes Mädchen dargestellt ist, geht auch aus dem „sinnigen“ symbolischen Beiwerk hervor. Die entblätterte Rose und das Vergißmeinnicht in der Hand des Kindes deuten auf den frühen Tod; im Hintergrund scheint selbst die Natur zu trauern: über die Waldlandschaft braust der Herbststurm, schwere Wolken ziehen auf, frühzeitig vergilbte Blätter fallen von den Bäumen. Das ganze Drum und Dran also so recht eigentlich auch ein Hinweis auf den damals bereits leicht vorauszusehenden Untergang des Hauses Cirksena!

Schließlich kann noch auf den Umstand hingewiesen werden, daß schon auf den ersten Blick, weiß man einmal die Abstammung des Kindes, die Ähnlichkeit mit den beiden Eltern (Abb. 6b und 18) unverkennbar ist.

Der Maler auch dieses Bildes ist unbekannt. Es ist aber wohl einleuchtend, daß die drei Bilder, Fürst Karl Edzard, seine Gemahlin und sein Kind, von dem gleichen Maler stammen. Sie sind übrigens wahrscheinlich auch alle drei im gleichen Jahre 1742 entstanden. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß damals noch H. L. E y b e n als Hofmaler in ostfriesischen Diensten stand, daß also auch diese drei Porträts von ihm gemalt sind (vgl. oben S. 61). Jedenfalls gehören diese Bilder einer anderen Hand an als das ebenfalls in Aurich entstandene Porträt des Fürsten Georg Albrecht (Abb. 3)³¹).

Friedrich H. Hofmann †.

Der am 10. Juli 1931 dahingeschiedene Professor Dr. Friedr. H. Hofmann in München, der im September 1926 bei seinen Forschungen über die Bayreuther Fürstenbilder mit uns in Verbindung trat, hat 12 Jahre hindurch die verantwortungsvolle Stellung eines Direktors der Museen und Sammlungen des ehemaligen Krongutes in Bayern bekleidet und im bayrischen, ja deutschen Kunstleben als Forscher, als Organisator und als ein nach vielen Seiten hin ideenreicher Anreger eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Als Sohn einer Familie, aus der Angehörige jahrhundertlang ihre Dienste den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth gewidmet hatten, am 17. Mai 1875 in Forchheim bei Erlangen im Gebiete dieser fränkischen Hohenzollernfürsten geboren, studierte er, zuerst als Jurist, darauf aber als Historiker und Kunstforscher von 1895 bis 1900 an den Universitäten Würzburg, Leipzig und München, an der letztgenannten namentlich unter B. Riehl, Furtwängler und Heigel, und erwarb sich i. J. 1900 den Doktorgrad mit einer Dissertation über die Kunst am Hofe der Markgrafen von Bayreuth, der 1902 ein volkstümlicher Führer durch die Kunststätten Bayreuths folgte. Nach vorübergehender Beschäftigung als Archivar und Bibliothekar, in der Denkmalpflege und bei der Inventarisierung der bayrischen Kunstdenkmäler legte er seit 1908 als Konservator des weitberühmten Bayerischen Nationalmuseums, für das er einen aufschlußreichen Katalog des dort bewahrten europäischen Porzellans schrieb, den Grund zu seiner späteren glänzenden Laufbahn als Leiter großer Kunstsammlungen. Auf seinem Spezialgebiet, der bayrischen Keramik, bearbeitete er in dieser Stellung eine zweibändige Geschichte des Frankentaler Porzellans (1912), 10 Jahre später erschien von ihm in 3 Bänden eine Geschichte der Nymphenburger Porzellan-Manufakturen, 1928 eine Geschichte der Bayreuther Fayence-Fabrik St. Georgen am See. Am Nationalmuseum veranstaltete er zur Hebung des künstlerischen Interesses und Verständnisses in weiteren Kreisen zugleich aufsehenerregende Sonderausstellungen der Schätze desselben. — Am Weltkriege nahm er 4 Jahre hindurch, zuletzt als Major, auf den verschiedensten Schauplätzen teil. Vor Verdun erwarb er sich das Eiserne Kreuz I. Klasse. In Mazedonien wurde er in eine leitende Stellung der Kriegführung berufen, zog sich aber in dem ungesunden Klima den Keim zu seiner letzten tödlichen Krankheit zu. — Heimgekehrt, erhielt er den ehrenvollen Auftrag, die „Residenz“ in München, den jahrhundertalten ehemaligen Wohnsitz der Herzöge und Könige Bayerns, mit ihren unermesslichen Schätzen und weitverzweigten Räumen, neu zu ordnen und zu einem der Volksbildung dienenden Museum umzugestalten. Bereits im Oktober 1919 folgte Hofmanns Berufung in die obenerwähnte Stellung als Direktor der sämtlichen Museen und Sammlungen des ehemaligen Kronguts, die neben den Schlössern in und bei Bayreuth, in Ansbach, Erlangen, Würzburg, Nymphenburg auch weltbekannte Königsschlösser wie Herrenchiemsee, Linderhof und Neuschwanstein seiner Fürsorge anvertraute. Trotz des ungeheuren Umfangs dieses Wirkungskreises entfaltete er für alles eine überaus segensreiche, großdenkende und weitblickende

Tätigkeit, für deren Bewältigung seine ungewöhnliche Organisationsgabe, Arbeitskraft und seine mit sich reißende Persönlichkeit im Verein mit tiefster kunstgeschichtlicher und kunstgewerblicher Durchbildung, gründlichster historischer und archivalischer Schulung und feinem künstlerischen Empfinden grade ihn als den rechten Mann hatten erscheinen lassen. Auch jetzt versäumte er die Veranstaltung großer Ausstellungen aus den ihm unterstellten Sammlungen nicht; so hatte noch im Jahre vor seinem Tode, 1930, eine von ihm geleitete Ausstellung alter kirchlicher Kunstschatze aus Bayern in München einen ungeahnten Erfolg.

Im Juni 1931, nachdem er kurz zuvor die Bestimmung eines fast vergessenen namenlosen Fürstenbildes unserer Sammlung als das einer Tochter des Großen Kurfürsten und Großtante Friedrichs des Großen angebahnt hatte, trat ein im Kriege entstandenes Herz- und Nierenleiden heftiger als je bei ihm auf und raffte ihn nach wenigen Wochen banger Ringens vor der Ausführung neuer großer Museums-, Ausstellungs- und literarischer Pläne im Alter von 56 Jahren mitten aus seinem rastlosen Wirken und Streben dahin. Das literarische Hauptwerk seines Lebens ist unter dem Titel „Das Porzellan der europäischen Manufakturen im XVIII. Jahrhundert“ (540 Seiten, 600 Abbildungen, 24 Tafeln, Preis 50 *RM*) erst monatelang nach seinem Tode im Mai 1932 im Propyläen-Verlag zu Berlin erschienen.

Anmerkungen*).

*) * 1) Seite 46 Ostfriesische Fürstenbilder in Philippsburg, auf Schloß Blankenburg a. H. und in der ehemaligen fürstlichen Galerie zu Aurich; Orden, Pretiosen und Medaillen aus dem Nachlaß des Fürstenhauses.] Auf Philippsburg befinden sich 5 Bilder: 1. Fürst Christian Eberhard (lebensgroß, von Eyben), — 2. Friederike Wilhelmine, Tochter des Vorgenannten, jüngere Schwester Fürst Georg Albrechts, 1694—1750, als Kanonissin des fürstlichen Damenstiftes Herford, — 3. Georg Albrechts zweite Gemahlin, Sophie Karoline von Bayreuth, 1707—1764, — 4. Fürst Karl Edzard, 1716—1744, — 5. dessen Gemahlin, Sophie Wilhelmine von Bayreuth, 1714—1749. Die letztgenannten 4 Bilder stammen aus dem Besitz des Hauptmanns v. Schöler in Aurich (um 1884), der sie im Antiquitätenhandel erworben hatte. Das Bildnis Christian Eberhards ist dem Grafen B. v. Wedel als Vermächtnis des um 1880 gestorbenen Rechtsanwalts und Notars Gottlieb Fischer in Leer zugefallen. — Im „Ostfriesischen Zimmer“ hoch oben im Südflügel des herrlich gelegenen Schlosses Blankenburg a. H. hängen nach Mitteilung des Konservators der Kunstsammlungen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg, Herrn Oscar Wichtendahl in Hannover, folgende 7 Brustbilder, deren Kenntnis wir zuerst Herrn Botho Graf v. Wedel Exz. verdanken (alle auf Leinwand, 0,80—1,03 m hoch, 0,65—0,88 m breit): 1. Fürst Christian Eberhard, 1665—1708 (Nr. 887), — 2. Fürst Georg Albrecht, 1690—1734 (Nr. 889), — 3. ein Bruder des Vorgenannten, Prinz August Enno, 1697—1725 (Nr. 890), der 1708—1711 die Ritterakademie zu Wolfenbüttel besuchte, — 4. eine Schwester der beiden Voraufgehenden, Marie Charlotte, 1689—1761 (Nr. 888), 1709 vermählt mit einem Vetter ihres Vaters, Graf Friedrich Ulrich von Ostfriesland und Kriechingen (1667—1710), — 5. Fürst Karl Edzard, 1716—1744 (Nr. 886), — 6. dessen Gattin, Sophie Wilhelmine von Bayreuth (?), 1714—1749 (Nr. 885), — 7. ein zweites Bild Karl Edzards (Nr. 892), — dazu**) 8. ein unbekannter ostfriesischer Fürst mit dem dänischen Elephantenorden (Nr. 895). Wahrscheinlich ein drittes Bild Karl Edzards, — Christian Eberhard (Nr. 1) ist von Eichler gemalt, Georg Albrechts und August Ennos Bilder tragen die Bezeichnung: „ad vivum Eichler pinxit 1717.“ Von demselben Maler, der beide Fürsten wahrscheinlich auf ihrer Wolfenbütteler und Blankenburger Reise im Januar und Februar 1717 malte, rühren vielleicht auch Nr. 5, 6, 7, 8 her. (Johann Konrad Eichler, mit dem Beinamen „Wollust“, geboren 1680 in Peine, gestorben am 19. Januar 1748 in Wolfenbüttel, arbeitete 1707 in Blankenburg, 1713/4 in Rom [Selbstbildnis], 1716 in Nürnberg, 1717 „Hof- und Cabinetsmaler“ in braunschweigischen Diensten, 1717—1725 ist er als ansässig in Braunschweig, seit spätestens 1736 in Wolfenbüttel nachweisbar, wohin Herzog Ludwig Rudolf nach dem Tode seines Bruders August Wilhelm 1731 von Blankenburg übersiedelt war. Die meisten der Bilder

*) Die Zusätze der Schriftleitung sind mit * bezeichnet.

**) Im sog. Ministerzimmer des Nordflügels Nr. 2.

Eichlers befinden sich auf Schloß Blankenburg, darunter viele des Herzogs und seiner Gemahlin Christine Luise von Öttingen, der Mutter-schwester Fürst Georg Albrechts von Ostfriesland, und zeigen ihn stark beeinflusst von den glanzvollen französischen Porträtmalern, vor allen von Hyacinthe Rigaud [Chr. Scherer, Die Künstlerfamilie Eichler, Braunschweigisches Magazin 5. Bd., 1899, S. 1—5]. Nr. 4, Marie Charlotte, ist als Arbeit des ostfriesischen Hofmalers van der Seepen 1707 bezeichnet.

Als sehr wertvoll für die Bestimmung von Porträts unbekannter ostfriesischen Fürstlichkeiten, für einen Überblick über den ehemaligen Bestand an Bildern der Fürsten überhaupt und für die Verfolgung der Vorgeschichte von noch vorhandenen ostfriesischen Bildern unbekannter Herkunft hat sich ein in den Sammlungen der Gesellschaft f. b. K. u. v. A. in Emden bewahrter gedruckter Versteigerungskatalog der fürstlichen Galerie zu Aurich v. J. 1745 erwiesen, dessen Zusammensteller seine 399 Stücke enthaltende Liste mit den Worten einleitet: „Hiedurch wird jedermann zu wissen gefüget, daß am 13. Octobris 1745 auf dem Schlosse zu Aurich folgende Sammlung von Gemälden bey öffentlicher Ausmienerey solle verkauffet werden.“ Viele Bilder scheinen damals verkauft worden zu sein, die sich noch jetzt in ostfriesischem Privatbesitz und auch in den Sammlungen der „Kunst“ befinden, wie mehrere Gemälde, die aus der Familie Adami an die Familie de Pottre-Schnedermann vererbt und von dieser der Emdener Gesellschaft überwiesen worden sind, vgl. Upstallsboomblätter II S. 58 u. VI S. 29. Der Katalog, der zugleich einen äußerst anregenden Einblick in das meist viel zu gering eingeschätzte künstlerische Interesse des Hofes zu Aurich gewährt und dessen ungekürzte Veröffentlichung wir daher in Aussicht genommen haben, ist im folgenden ausgiebig herangezogen worden, weil die Hoffnung begründet scheint, daß sein Bekanntwerden, abgesehen von den Bildern, die wir selbst feststellen konnten, noch manches andere Gemälde der Nichtbeachtung und Vergessenheit entreißen oder verlorengegläubte Bilder wieder aus dem Dunkel hervortauschen lassen wird*).

Ein Gegenstück zu diesem Gemälde-Katalog bildet das für die weitreichenden verwandtschaftlichen Beziehungen der letzten Cirksena lehrreiche gedruckte Verzeichnis der 1754 in Berlin versteigerten 184 Pretiosen, Medaillen und Münzen aus dem Nachlaß Karl Edzards, betitelt: „Specificatio cum Taxa der zur Fürstl. Ost-Friesischen Allodial-Verlassenschaft gehörigen Pretiosorum und Medaillen, welche den 14ten Februarii 1754 und folgenden Tagen Nachmittags von 3 bis 5 Uhr auf dem Werderschen Rath-Hause öffentlich distrahiret werden sollen“ (vgl. Herquet, Misc. S. 55 Anm.). An braunschweigischen Prägungen befanden sich darunter 20: eine Denkmünze Herzog Rudolf Augusts auf die Eroberung der Stadt Braunschweig i. J. 1671 im Werte von 1 Rtlr. 11 Groschen (Nr. 106), eine Medaille seines Bruders Anton Ulrich o. J. im Werte von 10 Dukaten = 27 Rtlr. 12 Gr. (Nr. II 24), drei Sterbemedailles auf den Tod Anton Ulrichs 1714, eine im Werte von 10 Duk. = 27 Rtlr. 12 Gr. (Nr. II 19), zwei im Werte von je 6 Duk. = 16 Rtlr. 12 Gr. (II 32, 33), eine Medaille von 1722 auf das Rammelsberg-

*) Die sehr verbreitete Steindruck-Fürstentafel des Auricher Musikers und Zeichenlehrers F. Köhl, deren Platte noch zu existieren scheint, aus der Zeit um 1840 ist eine flüchtige, ja liederliche Wiedergabe der dem Zeichner und Herausgeber leicht zugänglich gewesenem Auricher Bilder.

Bergwerk mit dem Bilde Anton Ulrichs im Werte von 20 Duk. = 55 Rtlr. (II 15), drei Medaillen seines Sohnes August Wilhelm auf das Reformationsfest 1717 im Werte von je 2 Rtlr. 18 Gr. (46, 47, 48), eine Medaille August Wilhelms o. J. im Werte von 10 Duk. = 26 Rtlr. 16 Gr. (II 23), ein Doppeldukaten von 1716 im Werte von 5 Rtlr. 16 Gr. (78), zwei einfache Dukaten von 1716 und 1720 im Werte von je 2 Rtlr. 20 Gr. (79, 80), eine Medaille seines Bruders und späteren Nachfolgers Ludwig Rudolf von 1715 im Werte von 5 Duk. = 13 Rtlr. 18 Gr. (36), ein Dukaten desselben und $\frac{1}{4}$ Duk. von 1717 im Werte von 2 Rtlr. 18 Gr. und 16 Gr. 6 Pf. (59, 60), zwei Medaillen mit dem Bild der ältesten Tochter Ludwig Rudolfs, Elisabeth Christine, der späteren Gemahlin Kaiser Karls VI. und Mutter Maria Theresias, mit Darstellung eines Seeschiffes und dem Datum des 19. April 1707 im Werte von $9\frac{1}{2}$ Duk. = 27 Rtlr. 3 Gr. 9 Pf. und 1 Rtlr. 17 Gr. (II 21 u. 134), eine Medaille mit ihrem und Kaiser Karls VI. („Caroli VI. Hisp. Regis“) Bild und dem Datum des 22. April 1708 im Werte von 1 Rtlr. 17 Gr. (124), dazu seltsamerweise eine Denkmünze Herzog August Wilhelms v. J. 1706 auf das goldene Ehejubiläum des Braunschweiger Bürgers Henricus Haeseler (aus seiner Familie stammte der Generalfeldmarschall von Haeseler) und der Gertrud Elzen im Werte von 1 Rtlr. 17 Gr. (108), — 13 dänische Stücke: „Der unächte Dänische Elefant-Orden, 2mal!“ im Werte von 6 Rtlr. (Nr. I 2, vgl. o. S. 58 u. 60), „Der unächte Orden der Königin v. Dänemark, nach Abzug der Emaille 6 Kronen“ (= 9 Rtlr., I 8; es ist der Orden de l'Union parfaite gemeint, vgl. o. S. . .), ein Dreirixdaler König Friedrichs IV. v. J. 1715, im Werte von 2 Rtlr. (II 3), $\frac{1}{2}$ Dukaten Friedrichs IV. im Werte von 1 Rtlr. 10 Gr. (II 4), Krönungsmedaille seines Sohnes Christian VI. von 1731 im Werte von $68\frac{1}{4}$ Duk. = 189 Rtlr. 1 Gr. 6 Pf. (II 8), Medaille auf die Vermählung Christians VI. mit Sophie Magdalene von Brandenburg-Bayreuth zu Pretzsch a. d. Elbe am 7. Aug. 1721 i. W. v. $37\frac{1}{4}$ Duk. (II 9, vgl. o. S. 48), 2 Medaillen auf die Geburt des Erbprinzen Friedrich (V) 1723 i. W. v. $31\frac{1}{2}$ Duk. = 85 Rtlr. 12 Gr. und 1 Rtlr. 17 Gr. (II 10 u. 141), zwei Medaillen mit dem Namen (eine auch mit dem Bilde) der Königin Sophie Magdalene als Stifterin oder Wohltäterin des Damenklosters Walloe (?) 1737 und 1738 im Werte von 3 Rtlr. 11 Gr. und 1 Rtlr. 17 Gr. (116 u. 117), zwei Sterbemedailen Friedrichs IV. von 1730 im Werte von 1 Rtlr. 17 Gr. und 3 Rtlr. 10 Gr. (140 u. 143), Medaille auf den 4. Geburtstag des späteren Königs Christian VI. v. J. 1702 im Werte von 20 Gr. 6 Pf. (142), — 5 sächsisch-polnische Stücke: „2 goldene emaillierte Orden des Königs v. Pohlen, mit der Umschrift: l'aime la solitude, nach Abzug der Emaille 3 Kronen“ = 6 Rtlr. (I 7), ein Dukaten König Friedrich Augusts (August des Starken) in Pohlen 1702 im Werte von 2 Rtlr. 20 Gr. (64), Medaille mit dem Bilde der Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen Christiana Eberhardina (Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth) und eines Brandaltars „in der Gegend eines Gartens, über welchem das Monogramma XP in einer Wolcke mit der Ueberschrift: Augustae deliciae, im Abschnitt: Aede Pretiosa Sacra restaurata Ao 1727“ im Werte von 1 Rtlr. 17 Gr. (123), Denkmünze mit dem Bilde Friedrich Augusts III. (des Sohnes August II., des Starken), Königs von Polen, des damaligen Kurprinzen und einer die Stadt Dresden vorstellenden Person, die einen Ring „auf dem mit dem Ertz-Marschalls-Wapen bezeichneten Altar kniend niederlegen will“, Überschrift: Fides publica S. P. Q. D., „im Abschnitt“: Sacramento obsignata d. 15. April 1733, im

Werte von 20 Gr. (147), Krönungsdenkmünze Augusts III., Königs von Polen, vom 7. Jan. 1734, im Werte von 5 Gr. (159), — zwei Stücke o. J. mit dem Bilde wahrscheinlich Albert Ernsts II. von Öttingen, des Schwagers Christian Eberhards: eine Medaille (Alb. Ernst, General des Schwäbischen Kreises) im Werte von $9\frac{1}{4}$ Duk. = 26 Rtlr. 9 Gr. 9 Pf. (II 20) und ein Dukaten Fürst Alb. Ernsts zu Öttingen im Werte von 2 Rtlr. 20 Gr. (77), — ein (württembergischer?) „Huberts-Orden von Golde emailliret, inwendig mit rothen Spitzen“ im Werte von $8\frac{1}{2}$ Kronen = 21 Rtlr. 6 Gr. (I 1, vielleicht der Orden, mit dem um 1723 ein Herzog von Württemberg den ihm verwandten jagdfreudigen Prinzen August Enno von Ostfriesland auszeichnete, vgl. o. S. 62), — eine Medaille vom Jahre 1717 mit den Bildern des Herzogs Ernst Ludwig zu Sachsen-Meinigen und der Elisabeth Sophie von Brandenburg, einer Tochter des Großen Kurfürsten, die mit dem Hofe zu Aurich in engerer Verbindung gestanden zu haben scheint (49, vgl. u. S. 94/5 Anm. 30 am Schluß). Alles wahrscheinlich Geschenke fremder Fürsten an ihre ostfriesischen Verwandten. Auffallend ist es, daß bayreuther Orden und Medaillen ganz fehlen. — Ohne nähere Angaben führt die „Specificatio“ von 1754 auf: „Ein goldenes grün und weiß emailliertes Ordens-Creutz Jaime fidele“ (?) 2 Reichstaler (I 3), ein goldenes Ordens-Zeichen mit Ketten und der Umschrift: Sola ubique triumphat, nach Abzug der Emaille 12 Cronen = 18 Rtlr. (I 4), drei goldene schwarz emaillierte Ordens-Kreuze, nach Abzug der Emaille 3 Kronen = 6 Rtlr. (I 5). Unter Nr. I 6 folgen: „Zwey Ost-Friesische Kleeblatts-Orden mit der Umschrift: Unserer Treue Band u. s. w., nach Abzug der Emaille 3 Kronen = 6 Rtlr“, von deren Aussehen vielleicht das bayreuther Bildnis der 1742 im 2. Lebensjahre gestorbenen Prinzessin Elisabeth Sophie von Ostfriesland eine Vorstellung gibt, vgl. o. S. 74.

²⁾ Seite 46. Von der gedruckten Literatur über Ostfriesland und seine Fürsten in dem hier behandelten Zeitraum war mir zugänglich: [E. R. Brenneysen,] Ostfriesische Historie und Landesverfassung, 2 Bde., Aurich 1720, — T. D. Wiarda, Ostfriesische Geschichte, 10 Bde., Aurich 1791—1817, — O. Klopp, Geschichte Ostfrieslands bis 1815, 3 Bde., Osnabrück 1856—1858, — H. Reimers, Ostfriesland bis zum Aussterben seines Fürstenhauses, Bremen 1925, — R. Herquet, Miscellen zur Geschichte Ostfrieslands, Norden 1883. — Die sonst sehr aufschlußreichen Jahrbücher der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer, Emden 1872 ff., enthalten leider keine Beiträge für unser Thema.

³⁾ Seite 47. Ein ausgezeichnetes Porträt des Grafen Edzard d. Gr., früher im Schlosse zu Jever, jetzt im Landesmuseum zu Oldenburg, das vielleicht auf einer Reise des Fürsten durch die nördlichen Niederlande nach Brüssel i. J. 1517 entstand, ist auf den Amsterdamer Maler Jacob Cornelisz. van Oostsaanen zurückgeführt worden.

* ⁴⁾ Seite 47. Christine Charlotte und ihre Schwester, Markgräfin Sophie Luise von Bayreuth. } Die aus 400 Stücken bestehende Sammlung von Briefen der Fürstin Christine Charlotte, ihrer in Aurich lebenden Schwester Anna Katharina von Württemberg und der Schwiegertochter Christine Charlottes, Eberhardine Sophie, an die ältere

Schwester der beiden erstgenannten, die Markgräfin Sophie Luise von Brandenburg-Bayreuth, aus d. J. 1674—1700 ist mit dem Familienarchiv der Bayreuther Markgrafen in das Hausarchiv der hohenzollernschen Hauptlinie, jetzt in Charlottenburg, übergegangen und von G. Schnath in den „Abhandlungen und Vorträgen zur Geschichte Ostfrieslands“ 1929 zu einem kleinen Teile herausgegeben worden.

* ⁵) Seite 48. Christine Sophie Wilhelmine in den Memoiren der Markgräfin von Bayreuth. | „Christine Sophie Wilhelmine“ ist nicht etwa die spätere (erst 1714 geborene) Fürstin Sophie Wilhelmine von Ostfriesland. Vgl. u. S. 85 Anm. 14.

* ⁶) Seite 49. Ostfriesland und Braunschweig. | August Wilhelms von Braunschweig-Wolfenbüttel jüngerer Bruder, Ludwig Rudolf, der die Grafschaft Blankenburg a. H. als selbständiges Fürstentum regierte, und Georg Albrechts Vater, Christian Eberhard, hatten zu Frauen zwei Schwestern, Christine Luise und Eberhardine Sophie von Ottingen (Wiarda VI 248, 446, VII 178). Christian Eberhards Töchter Juliane Luise (II), geb. 1698, gest. 1740 als verwitwete Herzogin von Holstein-Plön, und Christine Charlotte (II) wuchsen, als ihre Mutter i. J. 1700 jung gestorben war, diese in Gandersheim, jene bei ihrer Mutterschwester Christine Luise in Blankenburg auf, deren Schwiegervater, Herzog Anton Ulrich, durch seine ehrgeizige Heiratspolitik zwei ihrer Töchter, 1708 und 1711, Gattinnen des deutschen Kaisers Karls VI. (Vaters der 1717 auf Schloß Blankenburg [?] geborenen Kaiserin Maria Theresia) und des Zar-Thronfolgers von Rußland, Alexei, werden ließ, wodurch Fürst Christian Eberhard Oheim eines deutschen Kaisers und eines Zarensohns wurde. Christian Eberhards Söhne Karl Emanuel und August Enno waren seit 1708 auf der 1687 von Herzog Anton Ulrich gestifteten und bis 1715 bestehenden Ritterakademie in Wolfenbüttel*), wo ihr älterer Bruder, der soeben Fürst gewordene Georg Albrecht, sie im April 1709 persönlich besuchte (Wiarda VI 443, 462). Im Januar und Februar 1717 wiederholte dieser seinen Besuch in Begleitung seiner Gemahlin Christiane Luise, seiner Schwester Juliane Luise und seines Bruders August (Funck, Ostfr. Chronik VIII, S. 75) und ließ sich damals wahrscheinlich mit diesem Bruder durch den Hofmaler Eichler malen. — Wie eng die beiden Häuser noch um 1730 einander verbunden waren, zeigt auch der Übergang der Leitung des von Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel 1731 gestifteten Adelsordens der „Treuen Freundschaft“ nach dem Tode des Stifters i. J. 1733 auf den eben zur Regierung gelangten Karl Edzard von Ostfriesland i. J. 1734 (Herquet, Misc. S. 51 u. f.). — Verbindungen zwischen den Herrscherhäusern von Ostfriesland und Braunschweig bestanden aber schon viel früher: 1614 heiratete Graf Edzards II. Tochter Maria den Herzog Julius Ernst von Braunschweig-Dannenberg (Wiarda III 310), und Enno Ludwig, der erste Fürst Ostfriesland (1651—1660), war als Gatte einer Gräfin von Barby mit des obengenannten Herzogs Anton Ulrich älterem

*) Über diese vgl. E. Rosendahl, Herzog Anton Ulrich und die Ritterakademie in Wolfenbüttel, Hannoversches Magazin, Jahrg. 7, Hann. 1931, S. 1 u. f. In den 28 Jahren ihres kurzen Bestehens wurde sie nach dem noch erhaltenen Verzeichnis der Zöglinge von 20 deutschen Fürstensöhnen, 68 Grafen und Freiherren, 37 adligen Engländern, 1 französischen Baron und 212 sonstigen deutschen Edelleuten besucht.

Bruder, dem Herzog Rudolf August, der deren Schwester zur Frau hatte, verschwägert, so daß Enno Ludwigs Töchter Juliane Luise (I) und Sophie Wilhelmine nach dem Tode ihrer Mutter, Gräfin Justine von Barby (1677), als Vollwaisen am Hofe ihres Oheims, Herzog Rudolf August von Braunschweig, Aufnahme fanden (Herquet, Miscellen S. 2). — Fernerstehenden Linien des Welfenhauses waren die Cirksenas verwandtschaftlich nahegetreten i. J. 1562 durch die Vermählung Hedwigs, der Tochter Graf Ennos II. und der Gräfin Anna, mit Herzog Otto zu Braunschweig-Lüneburg (Harburg) und durch die Verlobung Graf Rudolf Christians vor seinem jähen Tode i. J. 1628 mit Anna Augusta, der Tochter des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel.

In der fürstlichen Galerie zu Aurich befanden sich nach dem Versteigerungs-Kataloge von 1745 Porträts des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633—1714, Nr. 53) und seiner Gemahlin, „auctore Francke“* (Nr. 54), des Prinzen Ludwig von Wolfenbüttel „auctore von der Seepe“ (= Ludwig Rudolf?, Nr. 88), der obengenannten Herzogin Christine Luise, „auctore L'Avanturier“ (Nr. 83), und des Herzogs August Ernst, „auctore Gascar“ (= Kurfürst Ernst August von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover 1629—1698?, Nr. 84), dazu einer nicht näher bezeichneten Prinzessin von Wolfenbüttel „mit einer Hand“ von Rose (Nr. 61) und zweier Fräulein von „Steinbergen“, „auctore Querfurth“ (Nr. 85), und von Gustede, „auctore L'Avanturier“ (Nr. 89). — Über die zahlreichen Münzen und Medaillen braunschweigischer Fürsten im Nachlaß Fürst Karl Edzards s. o. Anm. 1 S. 79.

7) Seite 49. Georg Albrecht und Maria Elisabeth v. Luckomska], vgl. Herquet, Miscellen z. G. Ostfrieslands, S. 158 ff., und Wiarda VII S. 494 ff.

* 8) Seite 50. Sophie Karoline von Brandenburg-Bayreuth, zweite Gemahlin Fürst Georg Albrechts]. Vgl. Reimers, Was das alte Berumer Schloß erzählt, „Heim und Herd“, Norden 1923. Die Trauerrede bei ihrem Begräbnis im Juni 1764 hielt der Prediger J. Lorck und gab sie 1765 zu Kopenhagen heraus (Upstalsboombl. VI S. 29). — Allerlei Erinnerungen an die Fürstin: ein Armband, ein Ohring, 2 Fingerringe mit den Wahlsprüchen „Fidelle et loyale“ und „Fidelle a Jamais“, ein dritter mit den Buchstaben E. B. A. M. T. S. D. H. R. E. Z * C. E (= Carl Edzard?), endlich ein Diamantring mit ihrem Namen, der an den Tag ihrer Vermählung mit Georg Albrecht am 8. Dez. 1723 erinnert und sich im Sarge ihres Mannes vorfand, mit der Inschrift: „Tout avec Dieu. S. C. ce 8. Dec. 1723“, sind aus Anlaß der Überführung der Särge des ostfriesischen Fürstenhauses aus der lutherischen Kirche in Aurich in das 1875/6 erbaute Mausoleum auf dem neuen Friedhof dem Silberschatz des Emders Rathauses überwiesen worden, vgl. Fürbringer, Die Stadt

*) Bernhard Christoph Francken Leutnant (!) und Porträtmaler in braunschweigischen Diensten, gest. 1729, vgl. P. J. Meier im Jahrbuch des Geschichtsvereins f. d. Herzogtum Braunschweig, 14. Jahrg., Wolfenbüttel 1916, S. 100 u. f., wo S. 109 auch ein Bild Herzog Anton Ulrichs und seiner Gattin, Herzogin Elisabeth Juliane von Holstein, von Francken erwähnt wird. Braunschweigische Maler waren ferner L'Avanturier und Tobias Querfurth, vermutlich auch Rose; Henri Gascar, 1635 geboren in Paris, 1680 Mitglied der französischen Akademie, war ein berühmter französischer Maler, der 1701 in Rom starb. Über den Braunschweiger Hofmaler J. K. Eichler, der 1717 Fürst Georg Albrecht und seinen Bruder August Enno malte, s. o. Anm. 1 S. 78.

Emden in Gegenwart und Vergangenheit, Emden 1892, S. 55. — Der Name der Fürstin ist in dem 1730 angelegten Hafenort *Karolinensiel* und in dem kurz vorher eingedeichten *Karolinengroden* erhalten geblieben.

⁹⁾ Seite 50. *Georg Albrechts Kinder* J. Die 5 Kinder Fürst Georg Albrechts aus erster Ehe, von denen vier jedoch bald nach der Geburt starben, waren: Georg Christian, geb. 1710, gest. 1711, — Henriette Charlotte, geb. und gest. 1711, — Karl Christian, geb. und gest. 1715, — *Karl Edzard*, geb. 18. Juni 1716, gest. 25. Mai 1744, — Henriette Augusta Wilhelmine, geb. 1718, gest. 1719.

¹⁰⁾ Seite 51. Geburtstag der Fürstin *Sophie Wilhelmine* J. Die Inschrift des Sarges nennt den 4. Juni 1714; vgl. *Wiarda* VII S. 469 u. f. und VIII S. 318. Sonst findet sich meist der 8. Juli 1714, * den auch eine alte handschriftliche Aufzeichnung in der „Kunst“ angibt.

* ¹¹⁾ Seite 51. *Sophie Wilhelmines* an den Herzog Ernst August von *Weimar* vermählte Schwester J. *Wiarda* VII S. 470 nennt irrtümlich *Sophie Christine Louise* die Gattin des Herzogs. Er widerspricht sich auch S. 471, wo er sie richtig als Gattin Fürst Alexander Ferdinands von *Thurn und Taxis* bezeichnet.

* ¹²⁾ Seite 52. *Bayreuther Erinnerungen* in *Aurich* J. Nach Mitteilung des verstorbenen Verfassers wurde i. J. 1734 für das junge Fürstenpaar in der *Bayreuther Fayence-Fabrik* ein großes Service mit den Wappen Ostfrieslands und Brandenburgs angefertigt. Eine Zierschüssel daraus von 33½ cm Durchmesser in heller Blaumalerei, über dem Allianzwappen die Krone der gefürsteten Grafschaft (vgl. Anm. 26), bezeichnet mit B. K. und dem Malerbuchstaben C., befindet sich, wie sich jetzt herausgestellt hat, im *Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe* und ist abgebildet in *J. Brinckmanns* bekanntem Führer durch dasselbe v. J. 1894 S. 331; die Marke B. K. geht auf den Besitzer der *Fayence-Fabrik* zu *St. Georgen bei Bayreuth*, *B. Knöller*. — An Gemälden, die in *Aurich* an die *Bayreuther Verwandtschaft* erinnerten, erwähnt der *Katalog* von 1745 nur das *Miniatur-Porträt* einer entfernten Kusine der zweiten Gemahlin Fürst Georg Albrechts, *Sophie Karoline* von *Bayreuth*, der *Prinzessin Eleonore* von *Bayreuth* (1673—1711), aus der Zeit vor ihrer Vermählung mit dem *Grafen Hermann Friedrich* von *Hohenzollern-Hechingen* i. J. 1704 (Nr. 369), ferner (Nr. 236) das 2 Fuß 8½ Zoll große Bild eines *bayreuthischen Zwerges* in Lebensgröße in *Grenadier-Habit* mit einer brennenden *Granate* in der Hand. Von dem *Doppelporträt* des *Markgrafen Christian Ernst* von *Bayreuth* (vgl. u. Anm. 30) und seiner Gemahlin *Sophie Luise* von *Württemberg*, um dessen Kopie die Fürstin *Christine Charlotte* von *Ostfriesland* diese ihre ältere Schwester im Juli 1681 von *Haag* aus für ihre *Galerie* zu *Berumbat* (*Schnath, Ostfr. Fürstenbriefe*, S. 35), ist nichts weiter bekannt.

* ¹³⁾ Seite 52. *Wilhelminenholz* — *Sophie Wilhelmines Testament* J. Das ihr von ihrem Gemahl geschenkte *Lustschloß Wilhelminenholz* bei *Aurich*, früher *Nanienholz* genannt, führt noch heute ihren

Namen. — In ihrem Testament vom 5. Januar 1745, das sie in der ihr gebliebenen Wohnung auf dem Schlosse zu Aurich aufsetzen konnte, ernannte sie (nach einer alten Abschrift in der „Kunst“) ihren Bruder, den regierenden Markgrafen Friedrich von Bayreuth (Schwager Friedrichs d. Gr.), zu ihrem Universalerben. Ihrer obenerwähnten, aus den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine bekannten Schwester, der Herzogin Sophie Charlotte Albertine von Sachsen-Weimar, vermachte sie eine Dose mit weißem Steine, ihrer „besondern guten Freundin, der Fürstin von Varel“ (wahrscheinlich der 1716 geborenen Gräfin Sophie Charlotte von Aldenburg-Varel, Tochter Graf Antons II. und der Prinzessin Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg, die 1733 den Reichsgrafen Wilhelm von Bentinck-Roon heiratete und diesem die Herrschaften Kniphausen und Varel zubrachte), ihren Arbeitsbeutel von Perlmutter mit Gold und ein Ungarisch-Wasser-Fläschchen von Dresdner Porzellan mit Gold, ihrer „vorgewesenen“ Hofmeisterin Anna Ursula v. Wurmb ihre silberne-vergoldete Toilette samt Zubehör und Toilet-Spitze, allen „Bedienten“ eine standesmäßige Trauer und eine Jahresbesoldung, den drei Hoffräulein Sophia Maria v. Berlichingen, Charlotta Augusta v. Ungern-Sternberg und Elisabeth v. Larray für treue Dienste und weil sie sich durch andere wichtige Umstände ihr „verbindlich“ gemacht hatten, je 2000 Rtlr., dazu die vorhandenen Spitzen zu gleichen Teilen, dem Fräulein Eva v. Weselau 300 Rtlr., dem vorgewesenen Hofmarschall, jetzigem Drost zu Esens, v. Larray, 1500 Rtlr., den Kammerjungfern Bielefeld und Mehler ihre Garderobe, ihrem Beichtvater, dem Generalsuperintendenten, Oberhofprediger und Konsistorialrat Lindhammer, und den Auricher Armen je 100 Rtlr. Testamentsvollstrecker sollte Herr v. Larray, Drost zu Esens, sein, ihr Begräbnis jedoch der vorgewesene Kammerjunker v. Harling besorgen. Als Zeugen haben mitunterschieden: de Weltzien, Lindhammer und J. B. Hegeler. Die Schulden der Fürstin im Betrage von 7—8000 Rtlr. sollten möglichst getilgt werden, wozu ein Anfang bereits gemacht sei. Da ihre jährlichen Einkünfte 7426 Rtlr. betragen und es ihr wegen ihrer Kränklichkeit zu vielem Aufwande an Kraft und Lust fehlte, so waren bei ihrem Ableben die Schulden sämtlich bezahlt (Wiarda VIII S. 316).

* ¹⁴⁾ Seite 53. Sophie Wilhelmines Jugend]. Eine seltsame, etwas unwahrscheinlich klingende Geschichte von ihr erzählt (nach einer handschriftlichen Notiz in der „Kunst“ von der Hand des ostfriesischen Geschichtschreibers Amtmann Hemmo Suur in Norden, gest. 1845) W. Dorow in den „Denkschriften und Briefen zur Charakteristik der Welt und Literatur“. Dr. Wilh. Dorow, geb. 1790, war ein zu seiner Zeit sehr bekannter und rühriger Schriftsteller, der 1846 zu Bonn starb. „Sophie Wilhelmine, Princessin von Baireuth, den 25ten Mai 1734 mit Karl Edzard, Fürsten v. Ostfriesland, vermählt, war in 1726 dem Reichsgrafen Philipp Adolph von Metternich, Winneburg und Beilstein zur Gemahlin bestimmt. Den 26. Febr. 1726 [sie wäre damals 12 Jahre gewesen!] schrieb sie ihm einen sehr zärtlichen Brief, im allerschlechtesten Deutsch und eine Probe, wie es damals mit der Bildung der Fürstenkinder aussah.“ Es folgen sodann die späteren Verhandlungen über die beabsichtigte Heurath, in specie der Bericht des Oberamtmanns von Lieblein, Geschäftsführers des Grafen v. Metternich, über seine Verhandlungen mit dem

baireuthischen Geheimrath von Benekendorf (?). Nach einem langen Sermon über die Zusammenkunft und einleitende Schritte fährt der Berichterstatter fort: „Ad quod Hr. v. B., ob dem Herrn Grafen bekannt, daß die Princessin ein wenig ausgewachsene Schultern habe. Ad quod ego: Ja. Item ob dem Herrn Grafen bekannt, daß die Princessin unglücklich gewesen sey. Ad quod ego similiter: Ja.“ „Aus der Heirath“, schließt Suur, „ist bekanntlich nichts geworden. Welches Unglück hatte aber die Princessin getroffen?“ — Wenn Suur meint, die von Dorow genannte Prinzessin von Bayreuth sei ein und dieselbe Person mit der späteren letzten Fürstin von Ostfriesland, so befindet er sich in einem verzeihlichen Irrtum: fast den gleichen Vornamen führte ihre oben S. . . bereits erwähnte, 1701 geborene Kusine Christiane Sophie Wilhelmine, die älteste Tochter des Markgrafen Georg Wilhelm von Bayreuth, des Vorgängers des Vaters der ostfriesischen Fürstin in der Regierung, aber ziemlich entfernten Veters derselben, vgl. Joh. Hübners Genealogische Tabellen, 2. Aufl., Leipzig 1712, Tafel 181. Zeitlich paßt Dorows Geschichte nur auf diese 1701 geborene Prinzessin, deren durch ihre eigene Mutter herbeigeführtes Unglück die Memoiren der Markgräfin Wilhelmine zum Jahre 1735 erzählen (Mém., Braunschw. 1810, II S. 140 u. f.).

* ¹⁵⁾ Seite 56. Zu den Bildnissen des Fürsten Christian Eberhard j. a) Der Mohr war auf vornehmen Porträts gegen Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts eine beliebte Dekoration. Von ostfriesischen Bildern führen ihn u. a. ein Porträt des Haro Friedrich Frydag von Gödens ((1640—1692) von Joh. de Baens aus d. J. 1672 oder 1688 (in Philippsburg) und nach Mitteilung von Herrn P. Dr. Reimers ein Bild Georg Albrechts (?) im Besitz der Frau Dr. Willms in Aurich, früher in dem der Familie Gossel zu Ogenbargen; ebenso erscheint auf einem Bilde des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig, des Schwagers von Christian Eberhard, von dem Maler J. K. Eichler in Blankenburg ein kleiner Schwarzer, der, wie auf dem Bilde Christian Eberhards, den Kopf nach seinem Herrn umwendet (vgl. Chr. Scherer im Braunschweigischen Magazin, 5. Bd., 1899, S. 3). — b) Über den Maler Eyben s. u. S. 90. — c) Vgl. Wiarda VI S. 434—442, Reimers, Ostfr. S. 239 u. f. — d) Vgl. J. II. Fr. Berlin, Der Elefanten-Orden und seine Ritter, Kopenhagen 1846. — e) Der Führer durch die Ausstellung ostfriesischer Altertümer in Norden v. J. 1894 führt die beiden Bilder Christian Eberhards und der Sophie Eberhardine unter Nr. 811 und 812 als Besitz des Auktionators Grünefeld in Stickhausen auf. — f) Im „römischen Habit“ (d. h. Brustharnisch), wie Christian Eberhard, erscheint Georg Albrecht auf einem $\frac{3}{4}$ -Taler-Stück v. J. 1734 (s. u. S. . .), wie auch Haro Burchard von Closter. der Herr der Norderburg (des heutigen Schlosses) in Dornum und des Dornumer Hauses in Emden (1661—1728), sich auf seinem Porträt im Saale des Dornumer Schlosses so darstellen ließ (Reimers). — g) Auf einem Porträt des obengenannten Schwagers Christian Eberhards, des braunschweigischen Herzogs Ludwig Rudolf, von J. K. Eichler in Braunschweig, aber wohl erst aus der Zeit zwischen 1717 und 1735, fällt der Blick des Beschauers zur Linken des Fürsten auf ein Schlachtfeld mit Gefechts- und Plünderungsszenen, die auf seine kriegerische Tätigkeit in den Niederlanden anzuspielen scheinen, während bei Christian Eberhard eine solche nicht bekannt ist. — h) Über die aus

Ostfriesland stammende Malerfamilie Quiter s. Upstalsboombl. VII S. 9 u. f. — i) Eine Miniaturmalerin im Gefolge der Fürstin Christine Charlotte erwähnen nach einer Mitteilung von Herrn P. Dr. Reimers die von dem Oldenburger Oberbibliothekar R. Mosen 1891 herausgegebenen Memoiren der Prinzessin Charlotte Amilie de la Tremouille, Gräfin von Aldenburg-Varel. Im Juni 1680 während eines Aufenthalts des dänischen Königspaares, Christians V. und Charl. Amalia von Hessen, in Oldenburg erschien auch die Fürstin von Ostfriesland; von einer „Frau“, die sich in ihrem Gefolge befand, ließ sich der König mehrmals malen; ein Bild bekam Christine Charlotte zum Geschenk. Die Bemerkung, daß sie sich in ihrer Hoffnung, ein mit Diamanten verziertes Bild zu erhalten, getäuscht sah, läßt darauf schließen, daß es sich um Miniaturporträts handelte. Über den Besuch Christine Charlottes in Oldenburg schreibt ihre Schwester, Prinzessin Anna Katharina von Württemberg, aus Aurich im Juli 1680, vgl. Schnath, Ostfr. Fürstenbriefe, Aurich 1929, S. 28 u. f.

¹⁶⁾ Seite 60. Ostfriesische Fürstenbilder in Aurich]. Die Porträts der ostfriesischen Fürsten — beginnend mit Ulrich I., gest. 1466 — befinden sich in Aurich sowohl im früheren Schloß, jetzt Sitz des Regierungspräsidenten, als auch im Sitzungssaal der Ostfriesischen Landschaft, hier in langer Reihe in Form einer Ahnengalerie, teilweise mit ihren Frauen. Welche von beiden Serien die Originale, welche die Kopien sind, ist nicht festgestellt*, obwohl die älteren Bilder auf dem ehemaligen Fürstenschloß vermutet werden sollten. Fr. Arends, der die Auricher Bilder zuerst erwähnt, nennt freilich in seinen 1818 u. 1824 erschienenen Werken „Ostfriesland und Jever“ (S. 365) und „Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland“ (S. 82) Fürstenbilder nur im Schlosse.

Ich darf auch hier die Gelegenheit benutzen, um Herrn Regierungspräsidenten J. Berghaus in Aurich für die liebenswürdige Unterstützung, die ich durch ihn bei der Suche nach den Bildern und bei den photographischen Aufnahmen fand, nochmals den verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

¹⁷⁾ Seite 60. Erteilung des dänischen Elefant en - O r d e n s an Georg Albrecht], Wiarda VII S. 169.* Der Fürst erhielt den Orden unter dem „Symbolum“: „Pietate et Iustitia“ am 8. März 1722, 1¼ Jahre vor seiner Vermählung mit Sophie Karoline von Bayreuth, der Schwester der Königin von Dänemark, s. o. Christian Eberhard. Auf ostfriesischen Münzen wird der Besitz des Ordens, wie Münzen Georg Albrechts und Karl Edzards aus d. J. 1730—1738 zeigen, auf dem Porträt nur durch das über den Harnisch gelegte Ordensband, nicht auch durch den Stern angedeutet.

* ¹⁸⁾ Seite 61. Fürst Georg Albrecht, die Maler G. P. vander Seepen und H. L. Eyben, der Kupferstecher C. F. Fritzsche]. Der Stich Georg Albrechts von Fritzsche vor Brenneysens Werk aus d. J. 1720 (25 : 19 cm) unterscheidet sich von dem Bilde in der Ostfriesischen Landschaft durch das Fehlen des blauen Bandes des dänischen Elefanten-Ordens und des Kommandostabes; der Hermelin-Mantel ist auch um den Nacken geschlagen. Das andere, 15 : 9 cm große Porträt

ist nur eine Verkleinerung des Bildes bei Brenneysen, dessen Ähnlichkeit mit dem (uns unbekanntem) Originalgemälde Wiarda VII S. 490 hervorhebt. Außer diesen beiden und einem späteren, von dem Hofmaler Eyben 1725 gezeichneten und gestochenen Kupferstich kannte Wiarda noch ein um dieselbe Zeit gemaltes Porträt, auf dem die Farbe des Gesichts infolge des Kummers über die Landesunruhen sehr blaß war. Von weiteren Bildern des Fürsten ist uns außer dem im Regierungspräsidium, das mit dem in der „Landschaft“ übereinstimmt, ein 79 : 103 cm großes Porträt auf Leinwand, bezeichnet „ad vivum Eichler pinxit 1717“*) auf Schloß Blankenburg a. H. (Nr. 889) bekannt geworden (Abb. 4), das zu gleicher Zeit mit dem ebendort befindlichen, 88 : 96 cm großen Bildnis seines jüngeren Bruders August Enno (1691—1725) von demselben Maler gemalt wurde (Nr. 890). Der Katalog von 1745 führt nur ein Bild Georg Albrechts auf (Nr. 383, unter der Rubrik „Miniatur-Mahlerey, sowohl in Oel- als Wasserfarbe, Porträts und Gemählde, so zu Tabatieren gedienet haben und dienen können“): „Fürst Georg Albrecht von Ostfr. nebst Dero Frau Gemahlin Christiane Louise, sehr mühsam gemahlet 3 Zoll oval von Schmid“, während von der letzteren noch die 2 Fuß 6 Zoll hohe Kopie (Nr. 58) eines Bildes von Eyben vorhanden war. — Herr P. Dr. Reimers weist noch hin auf ein künstlerisch unbedeutendes Bild in einem Nebenraum der Ostfr. Landschaft in Aurich, das Georg Albrecht mit seiner Gattin Luise von Nassau und mehreren Kindern darstellt, auf ein $\frac{3}{4}$ -Taler-Stück v. J. 1734, auf dem er, wie Christian Eberhard auf einem Bilde des Kataloges von 1745, „im römischen Habit“ erscheint, und auf ein vermutlich ihn darstellendes Bild, das in seiner ganzen Anordnung mit dem Mohren und auch in seiner Größe an das oben erwähnte Philippsburger Bild Christian Eberhards erinnert und aus der Familie Gossel in Ogenbargen an die Familie Andreae, jetzt Frau Dr. Willms, in Aurich gekommen ist. — Über das Bild Georg Albrechts, mit dem Eyben i. J. 1730 beauftragt wurde, s. u. S. 91.

Als Maler des nach 1722 entstandenen Bildes Georg Albrechts in der Ostfriesischen Landschaft muß van der Seepen ausscheiden, da er schon 1711 starb (s. u.). Bei seiner Bedeutung aber als Maler anderer fürstlicher Porträts und als Hofmaler sei zu den Angaben auf S. 61 das sonst inzwischen über ihn Bekanntgewordene hier zusammengefaßt.

Ein „David van de Syp ut den Hage Schwertfeger“ zeigte am 1. Mai 1613 der städtischen Verwaltung in Emden seine bevorstehende Vermählung mit Susanne Johans (Hermans) an und vollzog sie dann nach den kirchlichen Eheprotokollen zwischen dem 20. und 27. Juni desselben Jahres. Wenige Monate später, am 28. September 1613, mußte die Neuvermählte in den städtischen Kontrakten-Protokollen als Witwe des Schwertfegers Meister Hermann Bartolt und Gattin des David van der Seepen eine Schuld von 112 Gulden eintragen lassen. — Der Maler nennt sich auf mehreren Gemälden der „Kunst“ in Emden v. J. 1698 „Guilijn Peeter Vander Sijpen“. In Diensten des Fürsten Christian Eberhard erscheint er i. J. 1693 mit dem hohen Gehalt von 220 Taler (Herquet, Miscellen z. Gesch. Ostfr., S. 87), 3 Jahre darauf tritt er als Katholik in Norden auf, wo nach F. H. Hoyers Wahrhaftigem hist. Bericht von der Reformation in Norden (U. Cremer, „Heim und Herd“, Norden 1930, Nr. 262) der katholische Pfarrer Gröningk i. J. 1696 sein Haus am Markte

*) Über den Maler J. K. Eichler s. o. Anm. 1 S. 78.

zum Messelesen zu benutzen versuchte. Am 27. April 1697 wurde „Guilin Peter van der Sijpen, ein Schilder“, unter Erlaß der Gebühr als Norder Bürger aufgenommen (St. A. Rykena, Upstalsboombl. II, 1912/13, S. 102). Im selben Jahre zeichnete er für das Gesangbuch des Norder Predigers Franz H. Iloyer das Titelbild mit einer Ansicht der Stadt Norden (Cremer z. a. O.). Als Nachfolger des Hofmalers Gerken, der von 1700—1703 in Aurich malte, wirkte er in den Jahren 1703 bis zu seinem Tode im Januar 1711. Den Tod seiner Gattin, Jacoba Haberechts, melden die Register der katholischen Gemeinde zu Norden schon zum 24. Dez. 1703 (Cremer). Weiteres über ihn Upstalsboombl. a. a. O. S. 55—59. Daß er auch in Norden mit dem Hofe in dauernder Verbindung blieb, zeigen die Entstehungsjahre der unten erwähnten Bildnisse der 1699 und 1700 gestorbenen Fürstinnen Christine Charlotte und Eberhardine Sophie. Der Auktions-Katalog von 1745 führt als Arbeiten G. P. „von der Seepe's“ an Porträts auf: die Herzogin Christine Charlotte, „liegend wie Maria Magdalena“, die Fürstin Eberhardine Sophie „mit Dero 4 ersten Kindern“ (3mal!), „Madame von Sandhorst“ (Christian Eberhards zweite Gattin, Anna Juliane geb. v. Kleinow), „Fräulein Antoinette von Sandhorst“ (Tochter des Fürsten aus zweiter Ehe), Prinz Ludwig von Wolfenbüttel (Christian Eberhards Schwager, Ludwig Rudolf von Braunschweig in Blankenburg?), zehn unbekante Damen in Klein-oval, darunter zwei Französinen, eine „von hinten und vorne gemahlet“. An Landschaften, Jagdstücken, „lustigen Gesellschaften und possirlichen Einfällen“, „poetischen Gedanken“ und „Miscellanea“ werden von dem Maler genannt: „eine Landschaft, so einen starken Wind vorstellt, auch ein Wasserfall“ — „ein gebleseter Hase“ — „eine lustige Gesellschaft vornehmer Freunde, perspectivisch vorgestellt von dem durchs Fenster hereinsehenden Mahler“ (wahrscheinlich das in den Upstalsboomblättern II S. 57/8 besprochene Bild v. J. 1698, jetzt im Besitze der Familie de Pottere-Schnedermann) — „eine lustige Gesellschaft von Toback-rauchenden Männern und Weibern, nebst einem Fidler“ (vgl. Upstalsboombl. II S. 58, jetzt in der „Kunst“) — „eine Bataille unter sieben Weibern, welche einem Manne die Hosen ausgezogen, der sich darüber die Haar ausrauffet, diese aber sich darum zanken“ (Upstalsboombl. II S. 58: „Die Bestrafung der Kammerzofen“, 1698, jetzt in der „Kunst“) — „ein Nachtstück, wo ein Weib in ihrer Boutiq, hinter einem Faß stehet und Heeringen, Citronen etc. zu verkaufen hat, worunter ein Weib mit einer Trommel die Leute zusammen rufft“ (Verbleib unbekannt) — „gleichfalls ein lustiger Einfall, da ein Pfaffe, in einer Bier-Kanne stehend auf einer Karre, rings herum mit Bier-Kannen umhangen, fahret und die Karre von 2 Welschen Hahnen gezogen wird, denen 3 Personen auf Welschen Hahnen reitend, worunter der Mitrere eine Standarte führet, nachfolgen“ (Upstalsboombl. II S. 56 und 59: „Die Consistorial-Vögel“, in der „Kunst“) — „ein Philosophus, in seiner Studir-Kammer sitzend, welchem sein Hund die Thee-Tafel im Maul zuträgt, der Thee-Kessel aber auf dem Feuer hängt, wobey eine Katze lieget, hingegen ein paar Globi auf der Taffel stehen, nebst einigen Büchern“ — „Der auf einen jeden mit seinen (!) Bogen ziehlende Cupido, wohinter 2 Papagoyen sitzen“ — „Zwey nackte Kinder, davon das eine eine Schalmey bläset, das andere mit Blumen gezieret tanzet“ — „Ein Knabe auf einen Frosch pifend mit einem ihm lächelnd über die Achsel zusehenden Knaben und schönem Blumen-Stück“ — „Ein Stück wo Eyß-

Vögel, Feld-Hüner und Krans-Vögel am Nagel hängen“ — „Ein Stück, wo der Fasanen-Meister diese Vögel, worunter 3 weiße und von allerhand couleur, füttert“ — „Ein weiß bunter Hahn, so sich im Spiegel beschauet, dagegen anspringet, mit sich selbst krieget und den Spiegel zerschlägt.“

Außer den obengenannten drei Bildern besitzt die „Kunst“ in Emden von dem Maler ein sehr schönes „Bildnis einer alten Frau mit einem Huhne im Arme, „das freilich nur der Überlieferung nach von ihm herrührt (Nr. 28 des gedruckten Katalogs von 1877, Geschenk des Stadtrichters Siebels v. J. 1835). Im Besitz des Obersten H. v. Wiarda in Hannover befinden sich zwei Porträts seiner Vorfahren, des Amtmanns Tilemann Wiarda in Aurich und seiner Frau Maria Fridag, bezeichnet „Guillin Peter van der Zijpen 1705“. Als Werk van der Seepens v. J. 1707 gilt endlich auch ein auf Schloß Blankenburg bewahrtes Bildnis der Schwester Fürst Georg Albrechts, Maria Charlotte (1689—1761), der späteren Gemahlin ihres Oheims Graf Friedrich Ulrich von Ostfriesland und Kriechingen (1668—1710, vgl. Wiarda VI S. 465—469).

Wie Bernigeroth nach H. L. Eyben Bertrams Porträt, so stach 1746 nach einem von „H. L. (!) Eyben“ 1739 gemalten Bilde der Hamburger Christian F. Fritzsich das 13 : 10 cm große Porträt des lutherischen Predigers Hieronymus Brückner in Wittmund (1673—1764), wodurch auch wohl die Identität des Hofmalers E. mit H. L. Eyben abschließend erwiesen wird. Von Fürstenbildern rühren außer dem erwähnten Stich Georg Albrechts v. J. 1720 von Fritzsich her ein ovales Bild in viereckigem Rahmen, geschabt (14 : 9 cm), mit der Unterschrift „Christine Sophie, 1ste Princesse van Oost-Vriesland“, „C. F. Fritsch fecit“, vielleicht auch ein in ganz ähnlicher Manier und fast gleicher Größe (16 : 10½ cm) hergestelltes Bild mit der Unterschrift: „Marie Charlotte, Seconde Princesse d'Ostfrise“, doch ohne Angabe des Stechers (beide Bilder in der „Kunst“ zu Emden); beide Prinzessinnen, Christine Sophie, 1688—1750, 1728 vermählt mit dem Fürsten Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt, und Marie Charlotte, 1689—1761, 1709 vermählt mit Graf Friedrich Ulrich von Ostfriesland und Kriechingen (Wiarda VI S. 445 und 467), waren Schwestern Georg Albrechts, desgleichen Friederike Wilhelmine, 1695—1750 (s. u. Abb. 10 u. 11 u. S. 65 u. f.), deren von Fritzsich gestochenes Bild nach Wiarda VIII S. 319 dem ostfriesischen Gesangbuch von 1739 vorgesetzt ist. Von demselben Künstler fand sich endlich ein kleiner allegorischer Stich (Krieger in Frieden) mit Rokoko-Umrahmung, bezeichnet „C. Fritzsich del. & fe. 1749“, in einem Stammbuch des Studenten Hessel Cornelius Budde aus Emden mit Eintragungen von 1766—1769 meist aus Duisburg und Halle, im Besitz des Landwirts Herm. Rösingh in Wolthusen. In Thieme-Beckers Künstlerlexikon, Bd. XII S. 500 u. f., nach dem Fritzsich 1695 in Sachsen geboren wurde und 1769 in Schiffbeck bei Hamburg starb, sind die hier genannten ostfriesischen Stiche nicht angegeben.

Von Eyben führt der Auktions-Katalog von 1745 folgende „Porträts in Lebensgröße, Jagdstücke, poetische Gedanken und Miniaturen“ auf: 1. „Der Durchl. Fürst Christian Eberhard mit einem Mohren, eine Copia, 5 Fuß 6 Zoll. Auctore Eyben“ (jetzt in Philippsburg) — 2. „Prinz August Enno v. Ostfriesland (gest. 1725) auf seinem Parade-Bette liegend, 7 Fuß 8 Zoll. Auct. Eyben“ — 3. „Fürst Carl Edzard (1716—1744) im Grenadier-Habit mit einer Flinte in der Hand, in seiner Jugend

gemahlet von Eyben, 5 Fuß 10 Z.“ — 4. „Dero Hochsel. Prinzessin Schwester auf dem Parade-Bette, 4 F. 2 Z. von Eyben“ (Henriette Auguste Wilhelmine, 1718—1719?) — 5. „Eine Copia derselben von gleicher Größe, ohne Blindrahm“ — 6. „Ein junger Prinz des Durchl. Fürsten Georg Albrecht auf dem Parade-Bett, gemahlet von Eyben, 3 F. 4 Z.“ (Georg Christian, 1710—1711, oder Carl Christian, geb. und gestorben 1715) — 7. „Die Fürstin Christiane Louise von Ostfriesland, eine Copie ohne Rahm, auct. Eyben, 2 F. 6 Z., oval“ (Christiane Louise von Nassau-Idstein, erste Gemahlin Georg Albrechts, 1691—1723) — 8. „Fürst Carl Edzard in seiner Jugend im Jagd-Habit, mit in der Hand habender Flinte, in guldenem Rahm von Eyben, 5 F. 1¼ Z.“ — 9. „Die jagende Diana, deren Nymphen in der Ferne eine wilde Sau hetzen, in guldenem Rahm, 4 F. 9 Z., auct. Eyben“ — 10. Unter „Portraits und Gemählde, so zu Tabattieren gedienet haben und dienen können“: „Die Durchl. Fürstin von der Lipp, ihres Gemahls Portrait in der Hand haltend ein Perlenschnur neben ihr Mohr (sic!), welcher eine Perlenschnur aus dem Schmuck-Kästgen zeigt, wovor ein Glaß und goldner Reife ist, auf Elfenbein gemahlet 2¾ Zoll lang, 2 Zoll breit auctore Eyben“ (Gräfin Johanna Wilhelmina von der Lippe, Witwe Graf Simon Heinrichs v. d. Lippe, † 1734?) — 11. ein Bild Georg Albrechts von Eyben aus d. J. 1725, das nach Wiarda VII S. 490 „schon mehreren Tiefsinn in den Zügen ausdrückt“. — S. 75 vermutet Hofmann, daß außer Bildnissen der Fürstin Sophie Wilhelmine und der kleinen Prinzessin Elisabeth Sophie noch ein weiteres Bild Karl Edzards aus der Zeit um 1742 von Eyben herrühre. — Für einen Überblick über Eybens Gesamtwerk ist auch die Angabe bei Herquet (Misc. zur G. Ostfrieslands S. 30) von Bedeutung, daß die Herzogin Auguste Luise von Württemberg-Oels, vermählte Erbprinzessin von Sachsen-Weißenfels-Barby, eine Enkelin Fürst Enno Ludwigs und der Gräfin Justine von Barby, nach einem Besuch in Ostfriesland ihrem Vetter Georg Albrecht den Wunsch aussprechen ließ, die Bildnisse des Fürsten Christian Eberhard, des Fürsten Georg Albrecht, seiner Gemahlin (Sophie Karoline von Bayreuth) und des Erbprinzen Karl Edzard zu besitzen, und daß am 14. Febr. 1730 der Hofmaler Eyben den Auftrag bekam, sie zu malen. Die Herzogin starb am 4. Jan. 1739 auf Schloß Karschin bei Oels in Schlesien und wurde in der Schloßkirche zu Oels beigesetzt. Es wäre denkbar, daß die Bilder sich aus ihrem Nachlaß noch erhalten hätten. Ein oder zwei Bilder von Eyben besitzt aus v. Wingeneschem Nachlaß die Osterburg der Familie Kempe in Groothusen: das einer unbekanntenen Dame in tief ausgeschnittenem grünem Gewande mit rotem Schulterüberwurf, bezeichnet: „H. L. Eyben pinxit 1738“ (Cornelia Hesslingh, 1718—1758, die 1737 den späteren landschaftlichen Administrator Joh. Leonh. Blum zu Uttum heiratete? vgl. G. Janßen, Upstalsboombl. XIII S. 119), und vielleicht ein wahrscheinlich damit zusammengehöriges Bild des ebengenannten Blum (1709—1761). Hr. Kl. Kempe in Groothusen macht ferner aufmerksam auf zwei Bilder H. L. Eybens aus d. J. 1753 im Besitz des Gutsbesitzers Rösingh in Marienehe bei Rostock, die den Emdor Bürgermeister Enno Paul de Wingene und seinen Schwiegersohn, den Dr. Johannes Rösingh, darstellen; auf allen drei Bildern steht der Name des Malers über der linken Schulter der Dargestellten.

Ob zwischen dem Maler und einem mit „Herr Eyben“ bezeichneten ovalen Männerbildnis, das sich in einer an die „Kunst“ gelangten Samm-

lung von Porträts aus der Familie des 1739 gestorbenen ostfriesischen Vizekanzlers Hartmann Christoph Becker, eines Schwagers des Kanzlers E. R. Brenneysen, befindet, ein Zusammenhang besteht, haben wir nicht feststellen können. Der Name „Eyben“ ist und war im nördlichen Ostfriesland, besonders im Harlingerlande, weit verbreitet. So war der Vater des berühmten, in Norden geborenen Juristen Ulrich (von) Eyben, 1629—1699, Hajo Eyben, Amtmann in Esens, vgl. Tiaden, Das gelehrte Ostfriesland, III S. 176; Heinrich Friedrich Eyben, der seit Winter 1702/3 in Jena studierte, predigte seit 1708 in Buttforde und starb 1719 als Prediger in Eggelingen. Mit Theda Beata Eyben war ein Bruder des eben genannten Vizekanzlers, Joh. Heinr. Becker, gräflicher Kammerrat und Rentmeister in Esens, vermählt.

¹⁹⁾ Seite 63. Auricher Porträts des Fürsten Karl Edzard J. Den Hinweis auf diese Bilder verdanke ich ebenfalls dem freundlichen Interesse des Herrn Regierungspräsidenten Berghaus in Aurich. * S. 75 vermutet Hofmann in den Janßenschen Bildern Karl Edzards und seiner Gemahlin Sophie Wilhelmine sowie in dem Bayreuther Bilde ihres früh gestorbenen Töchterchens Arbeiten Eybens aus d. J. 1742.

* ²⁰⁾ Seite 65. Karl Edzards Jugendbild von Pesne J. Füllli (Künstlerlexikon II, 1809, S. 1067) meldet, Pesne sei 1710 (richtiger: 1711) durch die Empfehlung des Freiherrn v. Knyphausen, dessen von Pesne 1707 in Venedig gemaltes Porträt in Berlin großen Beifall gefunden habe, an den Berliner Hof berufen worden. Naglers Künstlerlexikon fügt hinzu, es seien sogleich Bilder um Bilder bestellt worden, nicht nur von seiten des Hofes, sondern auch von den Vornehmen des Reiches. — Wahrscheinlich ist hier Friedrich Ernst Freiherr zu Inn- und Knyphausen, Häuptling zu Jennelt und Visquard, der nachmalige Minister König Friedrich Wilhelms I. (1678—1731), gemeint, vgl. Upstalsboombl. III S. 73. Sein von Pesne gemaltes Bild glaubt Hr. Pastor Dr. Reimers auf Schloß Gödens gesehen zu haben. Derselbe Edelmann wird auch die Bestellung des Lütetsburger Karl-Edzard-Bildes veranlaßt haben. Über den Ort, wo Pesne den Prinzen malte, ist leider nichts bekannt. — Die Kopie von 1895, 175 cm hoch und 129 cm breit, rührt, wie erwähnt, von einem Wiener (?) Maler Zimmermann her.

²¹⁾ Seite 66. Das Abzeichen des fürstlichen Damenstiftes Herford auf dem Bilde der Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland J. Maximilian Gritzner, Handbuch der Damenstifte usw., Frankf. a. M. 1893, erwähnt das Damenstift Herford überhaupt nicht. — * Das Porträt einer Schwester Friedrichs des Großen, der durch die Prahlereien v. der Trencks auch in Ostfriesland bekannten, 1723 geborenen Prinzessin Anna Amalia, im Schloß zu Ansbach, zeigt das gleiche Abzeichen: sie war auch in der Tat ebenfalls „Kanonissin“ zu Herford 1734—1744. 1744 wurde sie zur Äbtissin des „kaiserlich freien weltlichen Stifts“ Quedlinburg erwählt, intronisiert aber erst 1756 und regierte bis zu ihrem Tode i. J. 1787.

* ²²⁾ Seite 67. Prinzessin Friederike Wilhelmine J. Eine kleine Erinnerung an die 11jährige Prinzessin enthält das in der „Kunst“ be-

wahrte Stammbuch ihres Lehrers, des nachmaligen fürstlichen Kammersekretärs J. A. Arstenius, in das sie sich auf dem ersten Blatt hinter ihrem 18jährigen Bruder, dem damaligen Erbprinzen Georg Albrecht, der im Begriff war, nach der Universität Leiden abzureisen, in ungelinker Schrift mit den Worten eintrug: „Christun lip haben ist beser den alles wiesen Amnen Aurich den 6 Septemer 1706 Fridederica (!) Wilhelmina.“ — Wiarda nennt Bd. VI S. 445 1694 ihr Geburtsjahr, Bd. VIII S. 318 richtig 1695; Funck (VII 312), der die Prinzessin selbst taufte, gibt statt des 4. den 3. Oktober 1695 als Geburtstag an.

²³⁾ Seite 68. Sophie Karolines von Bayreuth Bild vor der Luther-Ausgabe von 1741 J. Vgl. G. Fr. R. v. Schad, Versuch einer Brandenburgischen Pinakothek, Nürnberg. u. Leipzig. 1792, S. 46.

²⁴⁾ Seite 68. Die dänischen Bildnisse der Sophie Karoline von Bayreuth J. Auch Herr Museumsdirektor Dr. Andrup, Vorstand des dänischen Nationalmuseums in Schloß Frederiksborg bei Kopenhagen, bin ich für vielfache Unterstützung bei den Forschungen über die Bayreuther Markgrafenporträts außerordentlich zu Dank verpflichtet.

²⁵⁾ Seite 68. Der dänische Orden „De l'Union parfaite“ auf Bildern ostfriesischer Fürstinnen J. Vgl. Ferdinand Freiherr von Biedenfeld, Geschichte u. Verfassung aller Ritterorden, Weimar 1841, I. Bd., S. 178. * Der Orden hieß auch „De la Fidelite“. Er bestand in einem goldenen, weiß emaillierten Kreuz, auf allen vier Ecken mit Königskronen geschmückt, und wurde an einem bleumeurant gewässerten und mit Silber eingefassten Band auf der linken Brust getragen. Im rechten Feld des Kreuzes stand oben der Nordische Löwe und unten der Preußische Adler, im linken umgekehrt, in der Mitte auf blauem Feld die goldene Namensschiffre des Königs und der Königin mit einer Krone darüber, auf der anderen Seite die Inschrift: „In Felicissimae Unionis Memoriam.“ Ähnliche Orden waren der 1719 von der Königin Christiane Eberhardine von Polen, der Gattin August des Starken, gestiftete Orden „der Treue“ und der unten S. 94 erwähnte Orden „des glücklichen Bundes“ von Sachsen-Hildburghausen, den Sophie Karoline in späteren Jahren gleichfalls trug.

²⁶⁾ Seite 70. Die Krone der gefürsteten Grafschaft kommt auch auf ostfriesischen Münzen vor, z. B. auf einem Dukaten des Fürsten Karl Edzard v. J. 1737 bei Julius Menadier, Schaumünzen des Hauses Hohenzollern, Berlin 1901, Nr. 615. * Die Gesellsch. f. b. Kunst u. v. A. besitzt mit dieser Krone außer dem ebengenannten Dukaten von 1737 einen Taler der Fürstinmutter Christine Charlotte von 1685, ein ½-Taler-Stück o. J. mit den Namen Christian Eberhards und seiner Mutter, drei Dukaten Georg Albrechts von 1715 und 1732, ¼ Taler in Gold von 1730 und ⅔ Taler von 1738. Die „gefürstete Grafenkrone“ fehlt übrigens auch nicht über dem S. 67 u. erwähnten Stich der Fürstin Sophie Karoline vor dem VII. Teil der Lindnerschen Lutherausgabe v. J. 1741, von dem die „Kunst“ ein Exemplar besitzt, und auf dem Anm. 13 erwähnten Hochzeitsservice v. J. 1734.

27) Seite 70. Besuch Fürst Georg Albrechts und seiner Gemahlin Sophie Karoline von Bayreuth bei seinem Schwiegervater, Markgraf Georg Friedrich Karl, 1728 in Bayreuth | vgl. J. W. Holle, Die Fürstengräfte der Hohenzollern in Kulmbach-Bayreuth und Himmelkron, Bayreuth 1845, S. 57 — anscheinend nach dem Manuskript von C. J. Creta, Stadtschul- und Rechenmeister in Bayreuth (in der Bibliothek des Historischen Vereins von Oberfranken, Mscr. 29): „Lebens- u. Reiß-Beschreibung (von Wien bis Kopenhagen) mit einem aparten Anhang von Brandenburg-Bayreuth, Bayreuth 1715—1730.“ Creta war Augenzeuge aller Festlichkeiten, die damals in Bayreuth und auf der Eremitage abgehalten wurden.

28) Seite 70. Joh. Friedr. Gerhard in Bayreuth, der wahrscheinliche Maler eines Bildes der Fürstin Sophie Karoline]. Vgl. Friedr. H. Hofmann, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg, fränkische Linie, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 32, Straßburg 1901, S. 230. Vgl. auch Richard Fester, Markgräfin Wilhelmine und die Kunst am Bayreuther Hofe, Hohenzollern-Jahrbuch, Jahrg. 1902, S. 155.

29) Seite 71. Der Orden des „Glücklichen Bundes“ von Sachsen-Hildburghausen auf dem Bilde der Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland]. Vgl. v. Biedenfeld I S. 184.

30) Seite 75. Elisabeth Sophie, die 1742 gestorbene Tochter Fürst Karl Edzards. J. Ein niedliches, originelles Gedicht in holländischer Sprache, das der gräfliche Rentmeister Gerhard Marcellus in Emden i. J. 1740 auf ihre Geburt verfaßte, veröffentlichte Deiter im Jahrbuch der Gesellsch. f. b. Kunst u. v. Altertümer zu Emden, Bd. XV, 1905, S. 417 u. f.

* Der Vorname der kleinen Prinzessin erinnert an den einer fürstlichen Dame, die auf einem namenlosen und bisher unbestimmt gewesenen Porträt der Emdener Sammlung dargestellt ist und die sich jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit als die 1748 gestorbene Herzogin Elisabeth Sophie von Sachsen-Meiningen erwiesen hat. Das Bild, eine stattliche, schlanke Dame in mittleren Jahren darstellend, rührt aus dem Nachlaß der Emdener Familie Adami-de Pottère her und stand, solange es Eigentum der „Kunst“ war, unbeachtet im Magazin, bis der Hermelinmantel, den die Dargestellte über dem reichgeblühten Kleide trägt, der vornehme Haarschmuck und endlich ein kaum wahrnehmbarer Orden auf der linken Brust unsere Aufmerksamkeit auf sich zog und das Vorliegen eines fürstlichen Porträts kaum zweifelhaft erscheinen ließ. Der verstorbene Dr. Fr. H. Hofmann, dem das Bild zugeschickt wurde, stellte nach unendlich mühevollen Untersuchungen einen Orden oder ein Abzeichen fest, das den preußischen schwarzen Adler mit einem undeutlichen Monogramm im Herzschild und angelehnt an den Kopf des Adlers das sächsische Wappen mit 9 Feldern und Rautenkranz und oben über dem beide Wappen umschließenden Kreise einen Fürstenhut zeigt, und glaubte darin ein Erinnerungszeichen an eine Verbindung zwischen Fürstenhäusern von Sachsen und Preußen sehen zu dürfen. Ihm schienen zwei mit Herzögen von Sachsen-Zeitz und von Sachsen-Meiningen vermählte Töchter des Großen Kurfürsten und seiner zweiten Gattin, Dorothea von Holstein-

Glücksburg, in Frage kommen zu können. Nachträglich sind nun Beziehungen der jüngeren Tochter des Großen Kurfürsten zu Ostfriesland erkannt worden: Elisabeth Sophie (1674—1748), in erster Ehe 1691 vermählt mit dem Herzog Friedrich Kasimir von Kurland, heiratete in das Ostfriesland so nahe stehende Bayreuther Markgrafenhaus, indem sie sich 1703 von dem Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (vgl. o. Anm. 13) heimführen ließ, der vorher Sophie Luise, die oben Anm. 4 genannte Schwester der ostfriesischen Fürstin Christine Charlotte, Herzogin von Württemberg, zur Gemahlin gehabt hatte; nach dem Tode ihres zweiten Mannes i. J. 1712 reichte sie 1714 zum dritten Male ihre Hand dem Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen, der auch bereits 1724 starb. In ihren Memoiren (Braunschw. 1810, I S. 337, II S. 74 u. f.) erwähnt die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth ein zweimaliges längeres Zusammensein mit ihr in Berlin und in Koburg im November 1731 und im November 1732, ist aber recht schlecht auf sie zu sprechen. Die Herzogin, ihre Großtante, galt als unermeßlich reich, und die Markgräfin rechnete, wie sie bekennt, vergeblich darauf, im Testamente von ihr bedacht zu werden. — Nach dieser Vorgeschichte kann weder eine Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit den Enkelkindern der württembergischen Christine Charlotte und den Bayreuther Verwandten in Ostfriesland noch ihre Wahl als Patin des einzigen Kindes der bayreuthischen Prinzessin Sophie Wilhelmine i. J. 1740 als unwahrscheinlich gelten. Das rätselhafte Erscheinen eines Fürstenbildes in Ostfriesland mit dem preußischen und dem sächsischen Wappen gibt jedenfalls zu denken und verleiht der oben versuchten Lösung des Rätsels wenigstens den Wert einer Spur, die weiterverfolgt zu werden verdient. — Unter den Pretiosen, Medaillen und Münzen des ostfriesischen Fürstenhauses, die 1754 in Berlin versteigert werden sollten (vgl. o. S. 81 o.), befand sich auch ein Meininger Dukaten im Werte von 2 Reichstalern 18 Groschen mit der Umschrift V. G. G. Ern. Lud. H. z. S. u. Elis. Soph. A. K. P. S. D. M. Z. B. mit beider Brustbild, auf der Rückseite das sächsische und brandenburgische Wappen mit der Umschrift: IM Jahr Dseses II. se CVLI LVtheran I (= 1717).

³¹⁾ S. 75. Ostfriesische Fürstenbilder in H o m b u r g und D a r m s t a d t]. Während der Drucklegung dieses Aufsatzes fand ich an entlegener Stelle noch ein Porträt eines Mitglieds der ostfriesischen Fürstenfamilie, auf das wohl in diesem Zusammenhang hingewiesen werden darf. Im Schloß zu H o m b u r g v. d. II. befindet sich das Porträt eines sitzenden kleinen Mädchens mit Blumen und Früchten, ein an sich ziemlich handwerksmäßiges Werk eines unbekanntem Malers, das aber doch durch die Bestimmung der Persönlichkeit von Interesse ist: das Bild trägt nämlich die Aufschrift „Eberhardina Catharina Sophia Prinzessin zu Ostfriesland, nata 10. Mart. 1663, depicta 1664 7. Marti.“ Dargestellt ist somit das älteste Kind des Fürsten Georg Christian von Ostfriesland (reg. 1660—1665) und seiner Gemahlin Christine Charlotte von Württemberg. (Vgl. oben S. 47.) Die Prinzessin war also eine Schwester des Fürsten Christian Eberhard (reg. 1665—1708), des Vaters des Fürsten Georg Albrecht. Sie starb jedoch bereits wieder am 10. Juli 1664, also noch nicht 1½ Jahre alt. (In den mir zugänglichen genealogischen Tabellen wird als ihr Geburtstag allerdings der 25. März 1663 angegeben.)

Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang auch noch auf ein anderes Porträt einer ostfriesischen Fürstin hinweisen: es stellt die Mutter *Juliana* des eben erwähnten Fürsten *Georg Christian* von Ostfriesland dar. Sie war eine Tochter des Landgrafen *Ludwig V.* von *Hessen-Darmstadt*; geboren 1604, heiratete sie 1631 den Grafen *Ulrich II.* von Ostfriesland (reg. 1628—1648) und starb 1659, nachdem sie noch die Erhebung ihrer Familie in den Reichsfürstenstand (1654) erlebt hatte. Das 1616 datierte Porträt befindet sich in der Sammlung des Großherzogs von Hessen; es ist eine Miniatur auf Kupfer, allem Anschein nach aber die Kopie eines lebensgroßen Gemäldes. (Vgl. *Georg Biermann*, Die Miniaturensammlung des Großherzogs *Ernst Ludwig* von Hessen und bei Rhein, Darmstadt 1917, Tafel 8.)

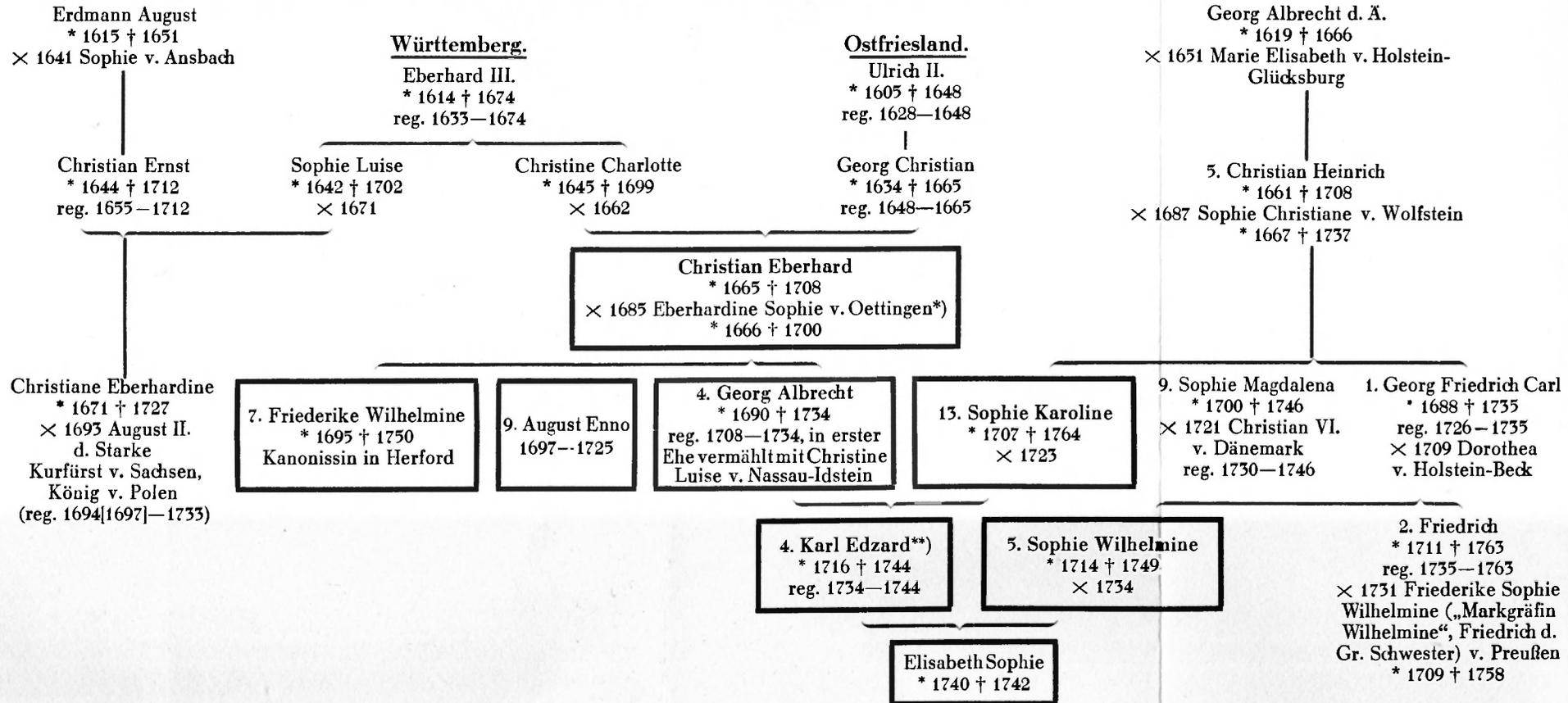
* Es wäre zu wünschen, daß Bildern ostfriesischer Fürsten und Fürstinnen in den Nachlässen verwandter Fürstenhäuser, wie *Württemberg*, *Nassau-Idstein*, *Öttingen* und vieler anderen, einmal systematisch nachgeforscht würde. Bilder einer älteren Schwester Fürst *Georg Albrechts*, *Christine Sophie* (1688—1750), die 1728 den Fürsten *Friedrich Anton* von *Schwarzburg-Rudolstadt* heiratete, sind uns aus *Bayreuth* (im Besitze des Oberstleutnants *H. Schiller*) und durch Mitteilung von Herrn *Dr. Reimers*, aus *Schloß Schwarzburg* in *Thüringen* bekannt geworden.

Den Besitzern der ohne Zweifel noch zahlreichen, uns unbekannt gebliebenen ostfriesischen Fürstenbilder aller Jahrhunderte halten wir uns zur Mitteilung angelegentlichst empfohlen.

Genealogische Übersicht für die Verbindung der Häuser Brandenburg-Bayreuth und Ostfriesland.

Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth.

Christian
* 1581 † 1655
reg. 1603—1655



Bemerkung: Die Namen der Persönlichkeiten, deren Bildnisse wiedergegeben wurden, sind umrandet. Die Zahlen vor den Namen beziehen sich auf die Reihenfolge der Kinder.

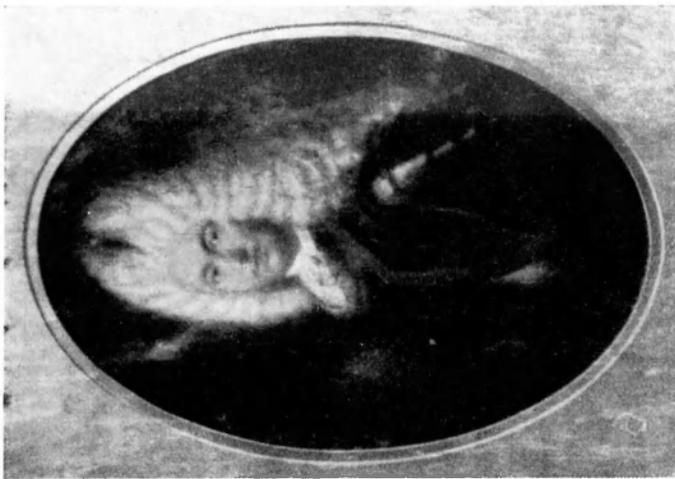
*) Ihre jüngere Schwester, Christine Luise v. Oettingen, heiratete 1690 den Herzog Ludwig Rudolf zu Braunschweig in Blankenburg a. H.
**) Aus erster Ehe seines Vaters.





*Abb. 1. Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland (I)
(1665—1708).*

Porträt von H. L. Eyben nach einer alten Kopie (?) in Philippsburg.



*Abb. 2. Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland (II) (1665—1708).
Porträt auf Schloß Blankenburg a. H. von
J. K. Eichler.*



*Abb. 4. Fürst Georg Albrecht von Ostfriesland (II) (1690—1754).
Porträt von J. K. Eichler auf Schloß Blankenburg a. H.
v. J. 1717.*



*Abb. 5. Fürst Georg Albrecht von Ostfriesland (I)
(1690—1754).*

Porträt im Sitzungssaal der Ostfriesischen Landschaft in Aurich.

Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.



Abb. 5. Prinz Enno August von Ostfriesland (1697—1725).
Porträt von J. K. Eichler auf Schloß Blankenburg a. H.
v. J. 1717.



Abb. 8. Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (IV) (1716—1744).
Porträt auf Schloß Blankenburg a. H.



*Abb. 6a. Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (I) (1716—1744)
als Prinz.*

Porträt von Antoine Pesne auf Schloß Lütetsburg bei Norden, nach einer photographischen Aufnahme des 1893 durch Brand vernichteten Originals.



*Abb. 6b. Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (II)
(1716—1744).*

Porträt im Besitze des Herrn Friedrich Janßen in Aurich.

Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.



*Abb. 7. Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (III)
(1716—1744).*

Porträt im Regierungspräsidium, dem ehemaligen Schloß, zu Aurich.



*Abb. 9. Fürst Karl Edzard von Ostfriesland (V)
(1716—1744).*

Porträt in Philippsburg.



*Abb.10. Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland (I),
Schwester des Fürsten Georg Albrecht, Kanonissin in Herford
(1695—1750).*

*Porträt im Neuen Schloß zu Bayreuth.
Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.*



*Abb. 11. Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland (II),
Schwester des Fürsten Georg Albrecht, Kanonissin in Herford
(1695—1750).*

Porträt in Philippsburg.



Abb. 12. Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland (I), geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (1707—1764) als Prinzessin?

Porträt in Philippsburg.



Abb. 15. Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland (II), geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (1707—1764).

*Porträt im Schloß Eremitage bei Bayreuth.
Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.*

Ender Jahrbuch, Band XXIII, 1932.



*Abb. 14. Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland (III),
geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth
(1707—1764).*

*Porträt im dänischen Nationalmuseum auf Schloß Frederiksborg bei
Kopenhagen.*

Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.



*Abb. 15. Fürstin Sophie Karoline von Ostfriesland (IV),
geb. Prinzessin von Brandenburg - Kulmbach - Bayreuth
(1707—1764).*

*Porträt im dänischen Nationalmuseum auf Schloß Frederiksberg bei
Kopenhagen.*

Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.



*Abb. 16. Fürstin Sophie Wilhelmine von Ostfriesland (I),
geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth
(1714–1749).*

Porträt in Philippsburg.



*Abb. 17. Fürstin Sophie Wilhelmine von Ostfriesland (II),
geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth
(1714–1749).*

Porträt auf Schloß Blankenburg a. H.



*Abb. 18. Fürstin Sophie Wilhelmine von Ostfriesland (III),
geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth
(1714–1749).*

Porträt im Besitze des Herrn Friedrich Janßen in Aurich.

Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.



*Abb. 19. Prinzessin Elisabeth Sophie von Ostfriesland,
das letzte Glied des Fürstenhauses Cirksena
(1740—1742).*

*Porträt im Schloß Eremitage bei Bayreuth.
Aus der Zeitschr. des Hist. Vereins v. Oberfranken 1927.*

Porträt-Münzen und -Medaillen ostfriesischer Fürsten und Fürstinnen,

meist aus der Sammlung der G. f. b. Kunst u. v. A.

mit 14 Abbildungen

(Zusammengestellt von Bernh. de Vries, Emden)

Enno II., 1528—1540	1615 Taler
1529 Taler. (Abb. 1) ¹⁾	1616 Taler
1529 Goldgulden (Abb. 2)	1616 Halbtaler
1530 Vierteltaler. (Abb. 3)	1617 Taler
o. J. Taler. (Abb. 4)	1617 Doppeltalerklippe
o. J. Vierteltaler	1619 Taler
	1622 Taler
Edzard II., 1558 — 1599, bis 1566 mit Christof und Jo- hann, bis 1591 mit Johann allein	o. J. Taler
	o. J. Medaille (Abb. 9)
Ulrich II., 1628—1648	
1562 Vierteltaler	1629 Taler (Abb. 10)
1565 Vierteltaler	1632 Doppeltaler
1564 Vierteltaler (Abb. 5)	o. J. Medaille (Abb. 11)
o. J. Vierteltaler	
Enno III., 1599—1625	Enno Ludwig, 1651—1660
1600 (?) Medaille (Abb. 6)	1660 Vierstüber. (Abb. 12)
1614 Doppeltaler	Georg Christian, 1660—1665
1614 Taler	1661 Vierstüber. (Abb. 13)
1614 Doppeltalerklippe (Abb. 7)	o. J. Doppeltaler
1614 Talerklippe	o. J. Taler (Kopf nach links blickend)
1614 Halbtalerklippe	o. J. Taler (Kopf geradeaus blickend)
1615 Goldgulden (Abb. 8)	

¹⁾ Aus J. D. Köhlers „Münzbelustigungen“ XVI, 1744, S. 233.

o. J.	24 Schaaf (Kopf nach links blickend)	1708	Große Huldigungsmedaille, Stempel 2
o. J.	24 Schaaf (Kopf gerade aus blickend)	1708	Kleine Huldigungsmedaille
o. J.	Medaille	o. J.	G. A. und Christine Luise, Hochzeitsmedaille
Christine Charlotte , 1665 bis 1690		1730	Taler
1685	Taler (Abb. 14)	1730	Zweidritteltaler
Christian Eberhard , 1690 bis 1708, 1665—1690 unter Vormundschaft		1730	Sechsteltaler
1685	Taler	1730	Dukaten
1686	Halbtaler	1731	Dukaten
1694	Zweidritteltaler (Abb. Seite 56)	1731	Doppeldukaten
1694	Medaille	1734	Taler
1702	Dukaten (Abb. Seite 57)	1734	Zweidritteltaler
o. J.	Medaille	o. J.	Dukaten
Georg Albrecht , 1708—1734		Carl Edzard , 1734—1744	
1708	Große Huldigungsmedaille, Stempel 1	1734	Taler
		1736	Sechsteltaler
		1737	Dukaten
		1737	Sechsteltaler
		1738	Zweidritteltaler



Abb. 5. Vierteltaler Edzards II., 1564.



Abb. 6. Medaille Ennos III., 1600. (?)



Abb. 7. Doppeltalerklippe Ennos III., 1614.



Abb. 11. Medaille Ulrichs II., o. J.



Abb. 12. Vierstüber Enno Ludwigs, 1660¹⁾.



Abb. 13. Vierstüber Georg Christians, 1661.



Abb. 14. Taler Christine Charlottes, 1685.

¹⁾ Die Vorlage der Abb. ist ein Exemplar in Gold.

Zwei Darstellungen aus der Tierfabel in der ehemaligen Kirche zu Marienhafe.

Von H. Stückelberg-Riggenbach, Basel.

Zu einer Zeit, da die wissenschaftliche Erforschung heimischer Kunstdenkmäler im modernen Sinne kaum begonnen hatte, gab die Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden ein Werk heraus, dessen Bedeutung weit über das damals übliche Maß herausragte, und das heute nach fast hundert Jahren zur unerschöpflichen Fundgrube köstlicher Seltenheiten geworden ist. Die Abhandlung über „Die alte Kirche zu Marienhafe in Ostfriesland“ (Emden 1845), deren Text wir der Feder des damaligen Amtmannes Suur in Norden, und deren Bilder wir dem Stifte des Stadtbaumeisters Maïtens in Emden verdanken, enthält eine Fülle wertvollen Gutes, das noch nach allen Seiten der Erforschung und Bearbeitung harrt.

Die Zeichnungen des Buches stellen vorwiegend Bildwerke dar, die zum größten Teile nicht mehr erhalten sind. Aus ihnen greifen wir zwei heraus, um sie ein wenig näher zu betrachten. Leider sind auch sie heute verschwunden. Es sind die auf Tafel IX mit 1 und 7 bezeichneten Skulpturen, welche zweifellos um die Mitte des 13. Jahrhunderts, zugleich mit dem Bau der Kirche, entstanden sind. Sie befanden sich nach Bertrams Beschreibung¹⁾ von 1733 am Äußeren der Westseite des südlichen Querschiffes zu oberst unter dem Dache.

Bei der Erklärung der Tierszenen-Reliefs weist uns Suur auf die richtige Fährte, wenn er schreibt: „Die ganze Sammlung der Darstellungen, in welchen Thiere die heiligen Handlungen parodiren, ist nichts mehr und nichts weniger, als gleichsam ein Stück des Gedichts von Reinhard Fuchs, in Stein gehauen²⁾.“ Ihm folgte Meißner, der 1878 feststellte, daß an der Kirche von Marienhafe Leichenzug und Begräbnis des scheinototen Fuchses zu sehen war³⁾, eine Episode, die durchaus zum Fabelkreise des Reinhard Fuchs gehört.

Die Frage: wie kam es, daß solche profanen Tiergeschichten an einem Gotteshause dargestellt wurden? ist schon oft erörtert, aber noch nicht restlos aufgeklärt worden⁴⁾. Und doch finden wir diese Tierszenen an zahlreichen Kirchen des romanischen Baustiles⁵⁾. Eben dieses 12. und 13. Jahrhundert war auch die Zeit, da das Tierepos zu vollster Entfaltung kam. Seine Wurzeln greifen Jahrtausende zurück, über Aesop und Phaedrus hinaus, bis nach Vorderasien und Indien. Im Frühmittelalter wächst das Bäumchen auf, dessen Blütenpracht wir zur Zeit der Kreuzzüge bewundern, und dessen reife Frucht wir in Goethes „Reineke Fuchs“ pflücken.

Das Tierepos muß sich im 12. und 13. Jahrhundert einer überaus großen Beliebtheit erfreut haben. Dieser Zeit gehören der „Ysengrimus“ (um 1151—52), „Reinhart Fuchs“ (um 1180), die alte Fassung des „Roman de Renart“ (um 1180) und die Bearbeitungen der beiden letzteren aus dem folgenden Jahrhundert, sowie der „Reinaert“ (um 1235) an. Neben diesen Kunstwerken, welche teils nach älteren Vorlagen, teils aus der bewußten Erfindung und Umbildung des Dichters entstanden, dürfen wir einen reichen Schatz mündlicher Überlieferung annehmen, welcher vom Volke treu gehütet, aber auch vermehrt wurde. Der witzige, oft derbe Humor und die schalkhafte Anmut mancher Erzählungen sicherten den Tierfabeln die allgemeine Gunst. So ist es nicht verwunderlich, daß der mittelalterliche Mensch in naiver Unbedenklichkeit und kindlicher Freude am Stoff seine geliebten Schwänke, gleichsam als Spiegel des menschlichen Lebens, selbst an der Kirche anbrachte⁶⁾.

Das Interesse an diesen Tierfabeln hatte im nördlichen Frankreich seinen Mittelpunkt. Von dort strahlte es nach allen Seiten aus. Mit besonderer Wärme nahm das niederländisch-friesische Gebiet die Anregung auf und machte sie sich zu eigen. Es ist kein Zufall, daß im 13. Jahrhundert der niederländische „Reinaert“ entstand. Schon früher finden wir im „Ysengrimus“ Beziehungen zur Nordseeküste. So erwähnt er, beispielsweise, viermal Friesland⁷⁾ und es ist (VII 635) die Rede von einer Überschwemmung, die dort stattgefunden hat⁸⁾. Welchen Eingang die Tierfabeln in die Volks-

seele fanden, bezeugt auch die Tatsache, daß in Neumünster (Holstein) die Austreibung des Winters durch eine Prozession des toten Fuchses veranschaulicht wurde, welchen Knaben in einem Korbe von Haus zu Hause trugen, wobei sie sangen: „Hans Vos hêt he, Schelmstük wêt he, de he nig wêt, de wil he leren, Hûs und Hof wil he verteren“).

Die Luft war gewissermaßen erfüllt von diesen Tierfabeln. Geistliche und Laien erzählten sich die Schwänke; einzelne Episoden mochten besonders beliebt sein. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Gedicht den Darstellungen in Marienhufe zugrunde liege⁴⁰); dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß einzelne Begebenheiten der Tierepen in Stein gemeißelt wurden, die insofern ein Ganzes bildeten, als sie sämtlich dem Fabelkreise um Reinhart Fuchs und Isengrin angehörten. In diesem Sinne möchte ich an die Bilder herantreten.

I.

Ein so großes und bleibendes Verdienst sich Martens auch durch seine Zeichnungen erworben hat, so war er doch ein Kind seiner Zeit, welche keine unbedingte Genauigkeit der Wiedergabe forderte. Manche Skizzen mögen in Eile entstanden sein, denn die Kirche befand sich um 1829 im Abbruch und Martens mag sich mit Recht gesagt haben, es sei wesentlicher, den Gesamteindruck der Bildwerke festzuhalten als wenige Einzelheiten. So dürfen wir die Martens'schen Zeichnungen nicht mit den Augen betrachten, mit denen wir eine moderne Photographie prüfen. Es besteht kein Zweifel, daß der Zeichner sich nicht immer und in allen Einzelheiten an das Original gehalten hat. Vergleichen wir z. B. den Krieger auf Tafel XV 5 mit der Statue in den Sammlungen der „Kunst“ zu Emden, so wird das ohne weiteres klar. Doch durch den dünnen Schleier zeitlich bedingter Abweichungen erblicken wir die bekannten Formen romanischer Kunst. Ein zweites tritt hinzu: wir haben auf den Tafeln nicht die Originalzeichnungen vor uns. Die Wiedergabe in Lithographie bedingte es, daß die Skizzen umgezeichnet werden mußten; dabei wurde manches „verschönert“ und ergänzt. Wir dürfen wohl als sicher annehmen, daß

diese Arbeiten nicht ohne Martens' Billigung erfolgten, jedoch dürfte er nicht für jede Einzelheit verantwortlich sein.

Im Blick auf diese Umstände begrüße ich es besonders dankbar, daß die Güte des Besitzers des Martensschen Skizzenbuches es mir ermöglichte, unseren Bildern die Originalzeichnungen zugrunde zu legen.

Bild 1¹¹⁾ entspricht der Darstellung auf Tafel IX 1. Wir sehen ein Tier, welches einen Stab und ein büchsenartiges Gefäß hält¹²⁾, herantreten. In einer Kufe sitzt ein Löwe,

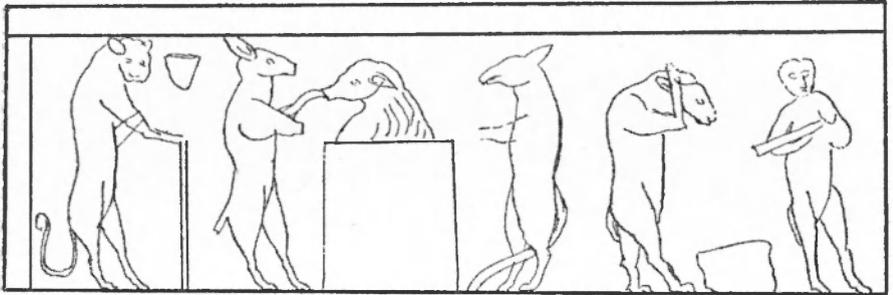


Bild 1.

welcher durch seine Mähne deutlich als solcher gekennzeichnet wird. Zu beiden Seiten steht je ein Tier. Ein weiteres folgt, welches sich an den Kopf faßt, daneben erblickt man ein unbestimmbares, affenartiges Wesen. Was hat diese Szene zu bedeuten?

Meißner gibt uns darüber keine Auskunft, denn er schreibt: „Das erste Bild auf Tafel IX ist mir nicht klar¹³⁾.“ Suur erkennt darin, „ein Schwein im Bade, von andern Thieren umgeben¹⁴⁾“. Daß es sich jedoch um kein Schwein handeln kann, beweist die Mähne, welche wir auch bei dem Löwen auf Tafel IX 5 finden. Greifen wir weiter zurück, so lichtet sich das Dunkel. In Bertrams Beschreibung lesen wir: „Unter dem daran reichenden Schwibbogen stehet 1. ein Löwe, so einen Becher trägt. 2. Zwo Schweine vor einer Wasser-Kuffe, aus welcher ein Löwe hervorraget. Dabey stehet ein nackendes Menschen-Bild, und vor demselben ein Schwein, welches sich mit den Pfoten hinter den Ohren grauet. Im folgenden Schwibbogen wird von zweyen solchen

Thieren wiederum etwas auf den Achseln getragen¹⁵).“ Nun sind aber Bertrams Bezeichnungen der Tiere häufig recht willkürlich. Das erklärt sich ohne weiteres aus dem Umstande, daß die Steinhauerarbeiten verwittert und dazu noch „zu oberst unter dem Dach“ angebracht waren, so daß der Beschauer des 18. Jahrhunderts die Bilder gewiß nur undeutlich sehen konnte. Daß in dem ersten Tiere kein Löwe zu erblicken ist, beweist das Fehlen der Mähne; auch geht es nicht an, in den folgenden Tieren Schweine zu suchen. Daß

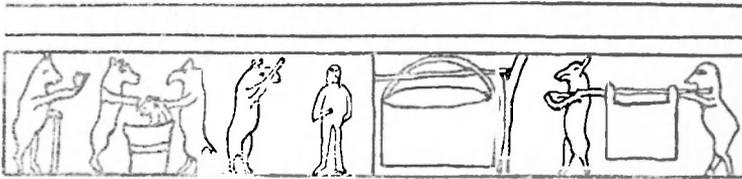


Bild 2.

vollends ein Mensch der Szene beigefügt worden wäre, erscheint mir ausgeschlossen. Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch der Nachsatz; umso wertvoller, als er durch eine Zeichnung von 1825 bestätigt wird.

Der Norder H. A. van Lengen entwarf in dem genannten Jahre eine Skizze der Tierbilder von Marienhafe, in der es ihm vor allem auf die Reihenfolge der Darstellungen, nicht auf eine im einzelnen getreue Wiedergabe ankam. Das Original besaß um 1900 der erst vor wenigen Jahren verstorbene Kunstschler Wiemers in Norden. Eine Kopie dieser anscheinend verschwundenen Zeichnung befindet sich im Besitze von Herrn Superintendent Lüpkes in Thunum. Unser Bild 2 beruht auf einer Durchzeichnung der genannten Kopie, welche mir die Gesellschaft f. b. Kunst u. v. A. zur Verfügung stellte. Auf dieser Zeichnung ist nun nicht nur die Kufe, in welcher der Löwe sitzt, durch den Reif als ein Waschzuber deutlich gekennzeichnet, sondern wir sehen auch, wie zwei Tiere einen offenbar schweren Kessel herbeitragen, der etwas später an zwei Bäumen, vermutlich über einem Feuer, aufgehängt ist. Das Ganze bildet zusammen mit der oben besprochenen Szene eine Einheit.

Was stellt dieses Bildwerk dar? fragen wir aufs neue. Die Antwort finden wir im „Reinhart Fuchs“, den ein elsässischer Dichter, Heinrich der Glichesaere, um 1180 z. T. nach französischen Vorlagen verfaßt hat, der uns aber nur in einer Bearbeitung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten ist¹⁶⁾. Dort wird die uralte Fabel vom kranken Löwen, die sich wie ein roter Faden durch die mittelalterlichen Tierepen hindurchzieht, erzählt:

Der Herr der Ameisen ist aus Rache für seine vom Löwen zertretene Burg in dessen Ohr gekrochen und bereitet ihm im Gehirn heftige Schmerzen. Der König der Tiere sieht das als die Strafe Gottes dafür an, daß er versäumte, Recht zu sprechen. So läßt er zu dem Zwecke die Tiere an seinen Hof bitten. Nur der Fuchs erscheint nicht. Nach verschiedenen Episoden, die uns hier nicht beschäftigen, läßt der Löwe den Fuchs dreimal zu seinem Gerichte laden. Doch die beiden ersten Boten, der Bär und der Kater, werden von dem Säumigen aufs übelste behandelt. Erst dem Dachs, Reinharts Neffen, gelingt es, den Fuchs zu bewegen, dem Rufe des Königs zu folgen. Allein, der schlaue Reinhart, der allen Grund hat, das Gericht zu scheuen, sieht sich vor:

„er nam eins arztes sac.
nieman iu^{a)} gezelen^{b)} mac
Reinhartes kündecheit^{c)},
er gienc als der bühsen treit^{d)},
beide nêlikin und cinemin^{e)},
er solde ein arzât sîn.
er truoc manege wurz unerkant,
einen stap nam er an die hant.
ze hove huop er sich balde
mit sime neven ûz dem walde,
ein criuze mahter für sich,
er sprach ‚got beware nû mich
vor boesen lügenaeren,
daz si mich niht beswaeren‘.“

(v. 1821—34.)

a) euch. b) erzählen. c) Schlaueheit. d) wie einer, der eine (Salben-)
Büchse trägt. e) Nelken und Zimmet.

So tritt er als Arzt vor den Löwen und erklärt ihm, er habe für dessen Gesundheit eine Wallfahrt nach Salerno zu einem berühmten Meister unternommen, von dem er ihm eine Arznei mitbringe. Außer ihr gebrauche der König zur Kur noch die Felle eines alten Wolfes und eines Bären, sowie einen Hut aus Katzenpelz. Damit rächt sich Reinhart an seinen Feinden und benutzt auch gleich die Gelegenheit, noch weitere, hier nicht angeführte Tiere seinen Haß spüren zu lassen. Der Löwe geht auf alles ein, und der Wolf Isengrin, Brun, der Bär, sowie der Kater Dieprecht müssen ihren Pelz hergeben; andere Tiere erdulden ein ähnliches Schicksal.

„Der küneec harte rîche,
 der beleip^{a)} dâ heimliche,
 sie fuoren alle dannen swinde,
 dâ beleip sin ingesinde.
 Reinhart den küneec bat,
 daz er im^{b)} hieze tragen bat.
 zehant der küneec daz gebôt,
 dem lebarten was harte nôt.
 ez ist wâr, daz ich iu sagen,
 daz bat wart schiere^{c)} dar getragen.
 ez wart gewarmt ze rehte,
 daz fromten guote knehte,
 als ez meister Reinhart gebôt,
 in waere leit irs hêrren tôt.
 In daz bat leit er wûrze gnuoc,
 dô satzte er im ûf den katzenhuot,
 dem künege mit witzen,
 in daz bat hiez er in sitzen.
 meister Reinhart, der arzât,
 greif ein âdern, diu zem herzen gât.
 er sprach ‚küneec, ir sît genesen
 und muget nû wol vrô wesen:
 iu was vil nâhen der tôt,
 nû hilfet mîn kunst iuch ûzer nôt.
 gât ûz’, sprach der arzât,
 ‚ir habt gebat, daz ez wol stât.

a) blieb. b) sich. c) bald.

langez bat tuot den siechen weich,
ir sît ein lützel^d) worden bleich.“

(v. 1999—2026.)

Nachdem der König mit den verschiedenen Fellen warm zugedeckt worden ist, entweicht der Herr der Ameisen und der Löwe ist genesen. Der undankbare Fuchs veranlaßt nun den König, auch diejenigen Tiere, welche Reinhart beigegeben haben, ins Verderben zu schicken. Schließlich vergiftet er den Löwen und läuft heimlich fort, indem er auf seiner Flucht den geschundenen Bären verhöhnt. Der Löwe stirbt.

Es scheint mir unverkennbar, daß unsere Skulptur das Bad des Löwen darstelle. Auch wenn nicht alle Züge mit dem Gedichte übereinstimmen (nicht der Leopard, sondern andere Tiere bringen das Wasser herbei; der Löwe trägt keinen „Katzenhut“), so sind doch die wesentlichen festgehalten: der Fuchs, der mit Pilgerstab und Gewürzbüchse erscheint; der Löwe, der von Reinhart gebadet wird; der geschundene Bär oder Wolf, der sich den Kopf reibt. Gewiß wurde die Fabel im Volke mannigfach ausgeschmückt und abgeändert, so daß man bei dem Bildwerke keinenfalls an die wortgetreue Illustrierung eines Gedichtes denken darf.

Nun befremdet es etwas, daß aus der ganzen Fabel nur diese eine Episode herausgegriffen wurde. Allein, die Möglichkeit besteht, daß auch weitere, heute unbekannte Szenen vorhanden waren. Oder legte der Künstler besonderen Wert auf das Motiv der Heilung, so daß er nur dieses herausarbeitete? Es bleibt bei einer Vermutung. Andererseits scheint es, als ob die Erbauer der Kirche eine Vorliebe für einzeln herausgegriffene Szenen hatten, denn auch die Geschichte vom Begräbnis des scheinotenen Fuchses wird nicht zu Ende erzählt, ja es fehlt sogar der Höhepunkt, der Augenblick, da Reinhart die Augen aufschlägt, den Hahn packt und mit ihm fortspringt.

Die einzige mir bekannte bildliche Darstellung, die dem Löwenbade von Marienhafe zur Seite zu stellen ist, befindet sich im Münster zu B a s e l. Dort erblickt man in der Krypta

d) wenig.

einen Fries des 12.—15. Jahrhunderts, welcher dieselbe Geschichte schildert. Allerdings wird uns dort zuerst der kranke Löwe in seinem Bette gezeigt; es folgt das Bad (Bild 3), darauf die Schindung des Wolfes neben dem Heizen des Wasserkessels. Alles Übrige wird weggelassen. Auch dort sitzt der



Phot. B. Wolf, Basel.

Bild 3.

Löwe in einem mit Reifen umgebenen Zuber und wird vom Fuchse betreut.

Seltsamerweise findet sich die Episode des badenden Löwen kaum anderweitig¹⁷⁾, und doch reicht ihr Ursprung vermutlich weit zurück. In der arabischen Übersetzung indischer Tierfabeln „*Calila vel Dimna*“ aus dem 8. Jahrhundert und in dem indischen „*Pantschanta*“ wird uns erzählt, daß der kranke Löwe auf Rat des Fuchses einen Esel zerreißt und sich nachher in fließendem Wasser wäscht¹⁸⁾.

II.

Das zweite Bildwerk, das wir betrachten wollen, zeigt uns Bild 4¹⁹⁾.

Es entspricht der Zeichnung auf Tafel IX 7; allein hier sind die Unterschiede zwischen Skizze und Lithographie erheblich bedeutender als bei dem oben besprochenen Bilde. Der Künstler führt uns zu einem Innenraum mit Säulen und Bogen. Ein Tier steht aufrecht vor einem Altar, von dessen Reliquienschrein seltsame, bandartige Eisen ausgehen, welche die rechte Vorderpfote des Tieres berührt. Fassen wir die Steinzeichnung ins Auge, so fällt uns sofort auf, daß diese

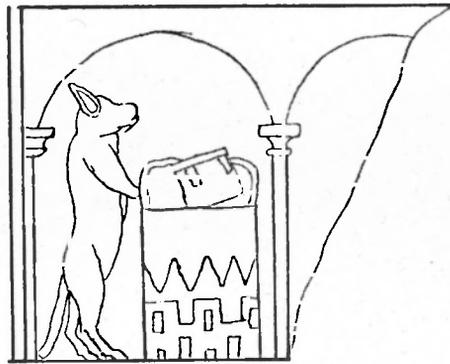


Bild 4.

Pfote mehr ausgeführt und in noch engere Beziehung zu dem Eisen gebracht, daß ferner die bei der Skizze fehlende linke Vorderpfote beigelegt ist. Der Altar aber wurde von dem Lithographen durchaus mißverstanden. Seine Form hat sich verändert, die Decke ist verkürzt und der Reliquienschrein schwebt in der Luft. Daß es sich tatsächlich um einen Altar handelt, steht außer Zweifel. Seit dem 11. Jahrhundert finden wir in Deutschland fast ausschließlich Blockaltäre²⁰⁾. Sie waren häufig mit Steinhauerarbeiten felderförmig geschmückt oder wiesen kostbare Metallbekleidungen auf²¹⁾. Die linnene, oft reich verzierte Altardecke bildete einen unentbehrlichen Bestandteil²²⁾. Seit dem 9. Jahrhundert war es erlaubt, Reliquien auf dem Altare auszustellen. So stand, um nur ein Beispiel zu nennen, im 13. Jahrhundert ein Reliquienschrein auf der Mensa des Hochaltares der Klosterkirche Loccum²³⁾.

Suchen wir nach einer befriedigenden Erklärung dieses Bildwerkes, so klopfen wir mancherorts vergeblich an. H. A.

v a n L e n g e n zeigt es uns in seiner Zeichnung nicht, und es bleibt eine bloße Vermutung, wenn wir es in dem allein unter einem Bogen stehenden Tiere (zwischen dem Begräbnis des Fuchses und den tafelnden Tieren) erkennen wollen. Der Altar wäre dort gänzlich weggelassen. Diese Skulptur wird bei B e r t r a m folgendermaßen beschrieben: „Hierauf folgt ein eigener kleiner Schwibbogen, unter welchem, dem Ansehen nach, der Teufel (denn es ist ein Menschen-Bild mit Hörnern am Kopff, und Klauen an den Füßen) vor dem Altar stehet, und thut als ob er Messe lese²⁴).“ Hier wäre der Altar erwähnt, allein, konnte man in dem Wolfe einen Menschen und in seinem Ohr Hörner erkennen? Festeren Boden betreten wir, wenn wir uns zu M e i ß n e r wenden. Er schreibt: „Auch in Nr. 7 scheint ein Altar und ein darauf liegendes Buch (die Perspective ist natürlich falsch) mit einem amtierenden Fuchse dargestellt zu sein²⁵).“

Doch werfen wir einen Blick auf die Tiersage! Um 1151/52 schrieb in Flandern oder Nordfrankreich Magister Nivardus den „Y s e n g r i m u s“²⁶), in dessen sechstem Buche eine Episode erzählt wird, die trefflich auf unser Bild paßt.

Wir hörten schon, daß Ysengrim, der Wolf, seinen Pelz für den König hergeben mußte; ein neuer wächst sehr langsam nach, so daß er sich um ein anderes Fell bemühen muß. Allein seine diesbezüglichen Versuche bei dem Pferde und dem Widder schlagen fehl. Nun findet Reinard einen neuen Ausweg. Er behauptet, der Esel Balduin schulde Ysengrims Vater sein Fell und der Wolf brauche dieses nur bei Carcophas, dem Sohne Balduins, einzufordern. Reinard will die Sache besorgen, betrügt aber beide Parteien und bringt es dahin, daß der Esel vorgibt, von allem nichts zu wissen, und verlangt, Ysengrim möge seinen Anspruch durch Zeugen beweisen oder einen Eid leisten. Der Wolf geht darauf ein und wird zu einem Reliquienschreine geführt, der eine Falle verbirgt. Voller Hohn warnt ihn der Fuchs vor einem Meineide:

„Sieh Dich vor, was Du schwörst! Der wird
gefangen, der hier falsch schwört,
Und der Heilige läßt hier keine Schuldigen
ohne Sühne weggehen!“ (VI 511/12.)

Er möge sich hüten, das Heiltum zu berühren! Nun leistet der Wolf den Eid, das Eisen schnappt zu und Ysengrims Pfote ist gefangen; er kann nicht mehr weg. Während er starr vor Schrecken dasteht, verspottet ihn Reinard aufs neue:

„Was immer die Heiligen erfassen, heiligen sie sofort,
Deswegen fängt Deine Pfote nun an, heilig zu werden.
O daß Du doch ganz in den Heiligenschrein hinein-
geschlüpft wärest!

Jetzt wird von Dir nur die Pfote heilig sein!“ (VI 541/4.)

Reinard und Carcophas machen sich davon; Ysengrim bleibt gefangen, bis er schließlich das kleinere Übel wählt und seine Pfote abbeißt, um frei zu werden²⁷⁾.

Diese Erzählung spiegelt sich in unserem Bilde: Ysengrim steht vor dem Reliquiar im Begriffe zu schwören. Seine Pfote berührt schon das Eisen. Nun wird uns auch ohne weiteres klar, was diese merkwürdigen „Bänder“ zu bedeuten haben. Es war für den Künstler keine leichte Aufgabe, die Falle im Reliquienschreine bildlich darzustellen. Er half sich dadurch, daß er das Wolfseisen aus dem Kästchen heraustreten ließ und so den Vorgang verdeutlichte.

Dasselbe Motiv behandeln zwei weitere Dichtungen des 13. Jahrhunderts.

Im „Roman de Renart“ wird uns in der 16. „branche“²⁸⁾ eine ganz ähnliche Geschichte erzählt. Dort ist der unglückliche Held Primaut, der Bruder Isengrins. Renart verlockt ihn, Gänse zu stehlen, indem er versichert, es sei kein Hund in der Nähe. Als Primaut dem Rate folgen will, wird er von zwei Hunden angefallen. Er macht dem treulosen Fuchse deswegen Vorwürfe, wird aber von demselben bedroht und muß ihm einen Freundschaftseid schwören. Anscheinend völlig versöhnt, führt Renart den Wolf in einen Wald zu dem Grabe eines heiligen Einsiedlers, wo der Eid geleistet werden soll. In Wirklichkeit lockt er ihn zu einer Falle. Primaut muß niederknien und seine Pfote darauflegen²⁹⁾. Er schwört und fühlt sich sogleich gefangen. Seine Bitten sind vergeblich; Renart verhöhnt ihn und geht weg. Der Wolf jedoch leidet in der Falle, bis seine Pfote verfault ist.

Kürzer, aber ähnlich finden wir die Fabel bei Marner, einem schwäbischen Dichter des 13. Jahrhunderts⁹⁰): Ein Esel ist mit dem Fuchse befreundet; dieser führt ihn auf die Weide und warnt ihn, durch Geschrei den Wolf anzulocken. Allein der Esel vergißt in der Freude die Warnung und Isengrin kommt gegangen. Er behauptet, der Esel sei sein Eigentum und will das beschwören. Reinhart führt ihn zu einer Falle. Als der Wolf das angebliche Reliquiar berührt, wird er verstümmelt.

Es ist mir nicht gelungen, eine andere bildliche Darstellung dieser Fabel zu entdecken. So darf wohl bis auf weiteres die Skulptur aus Marienhafe als einzig in ihrer Art gelten⁹¹).

Allen Förderern dieser Arbeit möchte ich zum Schlusse noch meinen herzlichsten Dank aussprechen, vor allem der Gesellschaft f. b. Kunst u. v. A. in Emden, welche mich auf alle Weise unterstützte und mir Zeichnungen und Texte zur Verfügung stellte, die mir ohne ihren Beistand unzugänglich geblieben wären. Großen Dank schulde ich ferner Herrn Pastor Dr. Reimers auf Spiekeroog, der aufs zuvorkommendste die Wiedergabe der Martens'schen Originalzeichnungen gestattete. Herr P. Braus in Heidelberg hat mich durch die gütige Spende der Druckstöcke, sowie durch die Beschaffung seltener Bücher zu warmem Danke verpflichtet, während mir Frau Dr. Schraube-Köhler auf Spetzgart bei Überlingen und Herr E. Fellmann in Basel in philologischen Fragen wertvolle Hilfe leisteten*).

*) In Ostfriesland hat die Verfasserin, der die Gesellschaft auch sonst unendlich viel verdankt, bereits seit 1928 geforscht und u. a. die bisher wenig bekannte, jüngst als westfälischen Ursprungs erkannte Gruppe der nordostfriesischen und oldenburgischen Taufsteine von Nesse, Stedesdorf, Rastede usw. und den Zusammenhang von Bildwerken dieser Taufsteine mit Norder und Marienhafener Darstellungen zuerst festgestellt, zuerst auch die Herkunft der Skulptur der drei Könige mit Joseph und dem Apostel Andreas am Nordportal des Querbaues der Norder Ludgerikirche aus der verschwundenen Andreaskirche nachgewiesen. Diese Funde kamen bald zu unserer Kenntnis und wurden in unsern Versammlungen schon 1929 des öfteren besprochen.

Anmerkungen.

¹⁾ Bertram: „Muthmassung von denen an der Kirche zu Marienhavē in Ost-Friessland befindlichen steinernen Bildern“ (1733) nach dem Neudruck der in Bertrams anonym erschienenen „Geographischen Beschreibung des Fürstenthums Ost-Friessland“, Aurich 1735, S. 37.

²⁾ Suur und Martens: S. 25.

³⁾ A. L. Meißner: „Versuch einer Deutung der Steinbilder an der alten Kirche zu Marienhavē.“ (Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen. Juni 1878.), S. 265.

⁴⁾ K. Künstle: „Ikonographie der christlichen Kunst“, Freiburg i. Br. 1928. Bd. 1. S. 132 ff. J. Sauer: „Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters.“ 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1924, S. 315 f. und andere.

⁵⁾ Künstle und Sauer a. a. O.: Straßburg i. E., Freiburg i. Br., Basel, Verona, Bourges, Alne i. Yorkshire u. a.

⁶⁾ Ich teile die Ansicht von C. Woebcken in „Friesische Kirchen“, Bremen 1923. S. 25.

⁷⁾ E. Voigt: „Ysengrimus“, Halle a. S. 1884. S. XCIX. „Fresia“: II 282; VII 635, 643. „Fresis ora“: IV 503.

⁸⁾ L. Willems: „Etude sur l'Ysengrimus.“ (Universite de Gand, Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres.) Gand 1895. S. 10 f.

⁹⁾ J. Grimm: „Reinhart Fuchs“, Berlin 1834. S. CCXVIII Anm. 2.

¹⁰⁾ Trotz vielem Suchen konnte ich bis jetzt kein solches Gedicht finden. Vielleicht ist es mir entgangen, vielleicht ist es verloren, vielleicht hat es gar nie bestanden.

¹¹⁾ In Martens' Skizzenbuch S. 1 Nr. 2.

¹²⁾ Die fehlende linke Pfote ist so zu ergänzen, daß sie das Gefäß hielt, wie es auch bei der Lithographie der Fall ist.

¹³⁾ Meißner a. a. O.: S. 265.

¹⁴⁾ Suur und Martens: S. 21.

¹⁵⁾ Bertram a. a. O.: S. 38.

¹⁶⁾ K. Reißberger: „Reinhart Fuchs“ (Altdeutsche Textbibliothek, herausgegeben von H. Paul), Halle 1886.

¹⁷⁾ Sie findet sich weder bei Aesop, noch bei Phaedrus oder Romulus. Sie ist nicht in einer irrtümlich dem Paulus Diaconus zugeschriebenen Fabel des 8. Jahrhunderts, noch in der „Ecbasis cujusdam captivi per tropologiam“ des 10. Jahrhunderts enthalten. Weder der „Ysengrimus“ noch der „Roman de Renart“, der „Reinaert“ oder der mittelalterliche „Kranke Lewē“ erzählen sie. Auch der Dichtung des späten 15. Jahrhunderts, aus der Goethe schöpfte, dem „Reinke de Vos“, ist sie unbekannt.

¹⁸⁾ J. Grimm a. a. O.: S. CCLXXVI.

¹⁹⁾ In Martens' Skizzenbuch S. 2 Nr. 5.

²⁰⁾ J. Braun: „Der christliche Altar“, München 1924, Bd. 1. S. 228.

²¹⁾ J. Braun a. a. O.: Bd. 2. S. 93 ff.

²²⁾ J. Sauer a. a. O.: S. 167 f.

²³⁾ J. Braun a. a. O.: Bd. 2. S. 554 und 565.

²⁴⁾ Bertram a. a. O.: S. 37 f.

²⁵⁾ Meißner a. a. O.: S. 265.

²⁶⁾ Ausgabe von E. Voigt, Halle a. S. 1884; vgl. auch Anm. 8.

²⁷⁾ „Ysengrimus“ VI 509—550:

„Patruē, relliquiae, gradiamur, comiūss assunt!“
 Ventum est ad pedicam. ,patruē, fige gradum!
 Prospice, quid iures! capitur, qui peierat istic,
 Nec sinit hic sanctus gratis abire reos;
 Debita si nosti te iusta requirere, iura!“
 Quicquid avet, rectum cogitat esse lupus,
 Inpositumque pedem coeuntia robora prendunt.
 ,Patruē, iuratum est sufficienter, abi!
 Jurandi reverens Carcophas solvere praesto est,
 Porro sine emenda solvere posse rogat;
 Sacramenta quidem, te malle remittere partem
 Quam iurare ratus, dixit agenda sibi.
 Periurasse tamen convictus debita perdis,
 Pignora si moris sacra; movere cave!
 Immotis digitum sacris subducere tempta!“
 Attonitus casu stat lupus atque silet.
 ,Patruē care, quid hoc? captivus paene videris,
 Relliquias mosti! — culpave maior obest:
 Debuerat nummus tua iuramenta praeisse
 Placandis sanctis nec datus ille fuit!
 Pignus ob hoc temet sanctus sibi vindicat ipsum;
 Me quoque ne capiat sanctus, abibo, mane!
 Non poteris redimi, plus nummo pignus amatur,
 Pes vadium nummi vel pede maius erit;

Mancipium sanctis collo corioque dicarer,
 Si vadium vellent credere, nempe negant.
 Verum multa solent contingere, patruè, fures.
 Raptoresque hodie saecula docta sacrant,
 Pontifices rapiunt, sectantur furta decani,
 Namque hi, si raperent, praeda repente forent;
 Raptor eras, sanctique suum novere sodalem,
 Nunc raptum comitem semper habere volunt,
 Sanctificant subito sancti, quodcumqueprehendunt,
 Incipit idcirco pes tuus esse sacer.
 Intrasses utinam sanctorum scrinia totus!
 Nunc de te tantum pes modo sanctus erit;
 Atque utinam sanctis omnes caperentur ab hisdem,
 A quibus es captus, quos tua vita tenet!
 Tunc duo discedunt; ubi nollet, tertius haeret,
 Tunc male deceptum se lupo esse videt,
 Pertaesus tardare malis peiora redemit,
 Abmorsumque suo deserit ore pedem."

²⁸⁾ „Le Roman de Renart“, publié par E. Martin, Paris 1885. Bd. 2. v. 851—1088.

²⁹⁾ „Sire Primaus d'andox les piez,
 Et mist sor le piege sa meïn.“

(XIV 1054/55.) Das führt uns zu der Frage: dürfen wir im „Ysengrimus“ unter „pes“ auch die Vorderpfote verstehen? Mir scheint, sie ist zu bejahen, denn VI 357/58 wird das Wort für drei Pfoten eines Tieres gebraucht, wonach also mindestens eine Vorderpfote mit inbegriffen ist. Ähnlich verhält es sich wohl mit dem französischen „pie“, das überhaupt eine Pfote ganz allgemein bezeichnen will, so daß v. 1065:

„Si a pris par le pie Primaut“

keinen Widerspruch enthalten dürfte.

³⁰⁾ J. Grimm a. a. O.: S. CCIX f.,

³¹⁾ Bei der Betrachtung dieser Fabel drängte sich mir die Frage auf, ob nicht auch Bild 4 auf Tafel VI einen Schwur darstelle? Meißner (a. a. O.: S. 264) sieht darin das „Darbringen eines Opfers“ und fügt bei: „Der Opfernde sieht mürrisch aus, während die andere Figur ihm zu sagen scheint: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Wir haben hier einen Opferstock und nicht ein Taufbecken vor uns, denn im Taufbecken steht immer der Täufling als kleine nackte Figur.“

Schlußwort.

Die bedrängte äußere Lage unserer Gesellschaft, die nicht allein in der allgemeinen Not und der Herabsetzung der Beihilfen aus öffentlichen Kassen ihren Grund hat, sondern auch in den seit 1928 weit über 30 000 Mark betragenden Aufwendungen für die unabweisbar notwendige, von einem Abschluß leider auch jetzt noch weit entfernte Neugestaltung unserer Sammlungen und für den Ankauf der Knyphausenschen Münzen, hat eine mehrjährige Pause im Erscheinen unserer „J a h r b ü c h e r“ und der „U p s t a l s b o o m b l ä t t e r“ zur Folge gehabt und auch jetzt dazu genötigt, die Mehrzahl der teilweise schon seit langen Jahren für beide Zeitschriften vorliegenden Arbeiten noch weiter zurückzustellen. Selbst die wenigen diesmal dargebotenen Beiträge hätten ohne das große Entgegenkommen des Bayreuther Vereins, des Herrn P. Braus in Heidelberg und der Buchdruckerei, ohne die Selbstlosigkeit der Verfasser und eine großmütige Gabe aus der Schweiz noch ungedruckt bleiben müssen.

Unter den Opfern der gegenwärtigen Verhältnisse und der vierjährigen Pause befinden sich außer den Briefen zur ostfriesischen R e f o r m a t i o n s g e s c h i c h t e (H. Aquilomontanus, M. Berner, G. tom Camp, H. Folkersheimer, H. Friderici, A. Hardenberg, Hayo Hompen, J. v. Lasco, J. Ligarius, P. Medmann, M. Micronius, J. Molanus, M. Poppius, C. Rhetius, N. v. Starckenborch u. a.) und dem Abschluß der Arbeit des Dr. Hinrichs über die ostfriesischen L a n d s t ä n d e: „Eala fria fresena“ (A. Pannenberg †), Norder und Harlingerländer Pilgerurkunden v. J. 1340, die Häuptlingsgeschlechter von Emden, Faldern und Hinte im Aachener Nekrolog v. 1350, Untersuchungen des Regierungsbaurats W. Heubült über die älteren Reiderländer Häuptlinge, über das Geschlecht Focko Ukenas und die alten Sippen Overledingerlands, ein Urkundenfund zur Geschichte Focko Ukenas und seiner Groninger Nachkommen, das Geschlecht des Häuptlings Hilmer von Borssum, Mitteilungen Dr. K. Niebergs über ostfriesische Häuptlingsfamilien im Osnabrückischen und im Münsterland, — die Zunftrolle der Emdener Bäcker v. 1504, — Lebensbilder des Emdener Kirchenältesten Gerd tom Camp (gest. 1559), des Bürgermeisters Petrus Medmann (gest. 1583), des Rektors Erasmus Jobannis (gest. in Siebenbürgen 1601), des Drosten Ocko Friese (gest. 1591) und des niederländischen Seefahrers und Vizeadmirals Gerrit v. Bönigen aus Emden (gefallen an der Westküste Südamerikas 1599), der Sektierer H. Niclas in Emden (1560), ostfriesische Geusenverhöre aus der Zeit Albas (F. Vogels-Haag), zu Joh. Althusius Berufung nach Emden (1604), aus der Geschichte des Emdener Buchdrucks von 1550 bis 1650 (Nic. v. Oldenburg? Nic. v. den Berghe, „Collinus Volkwinner“, Joest Lambrecht v. Gent, H. Callenbach, Emdener Gesangbücher u. a.), zum Briefwechsel des Ubbo Emmius, Emmius' Greetsieler Bruder Reemt und seine noch blühende Nachkommenschaft, der Prediger B. Nicaeus Ancumanus, gest. 1666 (Dr. Lindequist-Lund), Basler Erinnerungen an den Studenten Otto Schinckel aus Emden, gest. 1665 (H. Stückelberg), der Visitator G. Outhof in Emden (1673—1733), Christoffel v. Brants (1664—1732) und Peter der Große, Timon Rudolphi und der Glockengießer Pieter Hemony (1674), das Testament des Bürgermeisters B. S. Bonhues (1704) (W. Heubült), Albrecht von Haller in Leer 1726, Aufzeichnungen des Superkargo J. F. Michel über die Fahrt der „Burg von Emden“

nach China 1752—1754 (C. Borchling), die Reste des Chinesischen Services, das die Preußische Asiatische Kompagnie zu Emden 1755 Friedrich dem Großen schenken wollte (Major Gutschmidt, Berlin), Bericht eines Augenzeugen über den Einzug der Franzosen in Emden 1757, die Emdener Jahre des nachmaligen Feldmarschalls R. de l'Homme de Courbiere in Emden, 1763—1787, ein Emdener Schiff im Eismeer 1810 (G. J. Honig-Zaandijk), Tagebuch des ostfriesischen Garde d'Honneur B. Odens 1813/14, der hannoversche General R. Bodecker in Emden, gest. 1831, aus dem literarischen und politischen Briefwechsel des Emdener Rats Herrn W. Sax, gest. 1852, der Stadtsyndikus Dr. G. Bueren (1801 bis 1859);

A. E. van Giffen, Die Ausgrabungen zwischen Emden und Wothusen im Sommer 1929, O. Rink, Der Aufschwung und die Ergebnisse der ostfriesischen Vorgeschichtsforschung seit 1929; H. Stückelberg-Riggenbach, Zur Geschichte der ältesten kirchlichen Kunst Ostfrieslands, A. Lang, Die friesischen Normannentüren, J. Dose †, Alte Wappenbilder und Deckenmalereien in der Gasthaus (Franziskaner)-Kirche zu Emden, A. Rauchheld, Nachträge zur „Glockenkunde Ostfrieslands“, die Cisterzienser-Handschrift des Klosters Aduard in Emden, O. F. v. Wicht und die Manninga-Trachtenbilder, W. Hävernick, Emdener Münzstempel aus der Hamburger Zeit 1435—1453, das Paderborner Drei-Hasen-Wahrzeichen auf der Emdener Rüstkammer, Vondel- und Rembrandt-Verwandte in Emden, Dr. Th. Riewertus, Die Emdener Coninxloo, E. Petrich, Der Maler Heinr. Vosberg aus Leer, neu aufgetauchte Gemälde der Emdener Maler M. Faber, Al. Sanders und L. Backhuysen, Neues über die Maler H. Becker, P. A. Honsberg, Tj. M. Cramer, Cl. Meyboom, G. H. Nanninga; — zur Geschichte der ostfriesischen Häuptlingsburgen (die Beninga-Doppelburg in Grimersum, die letzten Erben der Leerer Hanenburg), Staatsarchivrat Dr. E. Müller-Berlin, Reste des Hanenburg-Archivs; der Ursprung der Familie Ehrenreuter, der niederländische Maler Carel Fabritius und die Familie de Pottere (1647), aus Papieren der Herren v. Rheden in Leer und Bollinghausen und der Emdener Familie Suur, die Familien Nykamer, Penon, v. Santen, Schlörholtz und Lantzius, die Predigerfamilie Stellwagen, Ostfriesische Ahnengalerien. — Dr. G. Ost, Ostfriesisches Zeitungswesen im 18. Jahrhundert, Emdener Zeitungen 1848—1854, zur Topographie Emdens (Barenborg u. a.), Emdener Straßen- und Häusernamen (St. Jakobstraße, Heerenlogement u. a.);

die Ostfriesen auf Universitäten IV (Helmstedt), die Landsmannschaft der Ostfriesen an der Universität Groningen 1615—1667, Dr. A. H. Wandsleb, Ostfriesisches Verbindungsleben an der Göttinger Universität zu Bismarcks Zeit, Kaiserliche Pfalzgrafen und Poetae Laureati in Ostfriesland, Ostfriesische Stammbücher, der Emdener Schauspieler J. A. Lohrs aus Braunschweig (gest. 1828), die Witwe des Dichters der „Lenore“, Elise Hahn, in Emden (1813), — Volkswundliches aus Ostfriesland (A. Buisman †, Ein altes Sterndreherlied aus Visquard, Berend de Vries, „Grau-Törfke“ u. a.), „In Myrtills verfallner Hütte“ (G. Blikslager), Ostfriesische Nachbarreime, Ostfriesischer Volksmund, zum Wortschatz des Ostfriesischen, Krummhörner Flurnamen; — Emdener Scharfrichter und Hinrichtungen; — zur Geschichte der Sammlungen der „Kunst“ (Gemälde der Maler Js. Luttichuys und Lamb. Jacobs, Ad. Grindets Rathaus-Modell von 1687, Beningasche und Kettlersche Familienbibeln).

Hierzu kommen noch Besprechungen von Neuerscheinungen wie die der Neubearbeitung von Georg Sellos Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstingen von H. Reimers, der Hessischen Menso Albing-Biographie von Th. Pauls und der Röhrigschen „Heiligen Linien“ von O. Rink, sowie die Berichte über die Entwicklung der Gesellschaft in den letzten Jahren.

Als nächste Vereinsgabe ist mit einem Teil der obengenannten Aufsätze ein neues Heft der „Upstalsboomblätter“ in Aussicht genommen.